P. o. hisp. 71 d-3

<36630065060016

<36630065060016

Bayer. Staatsbibliothek

P. O. hisp. 77 d 13

Abentheuer

des

Persiles und der Sigismunde

eine

nordische Geschichte

---

von

Miguel de Cervantes Saavedra

Verfasser

des Don Quixotte.

Zum erstenmal aus dem spanischen Original verdeutscht.

Dritter Band.

Anspach,

Verlegts Benedict Friederich Haueisen, Hochfürstl. Commercien-Commissair und privilegirter Hofbuchhändler.

1782.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Erstes Kapitel.

Unsre Seelen sind in beständiger Bewegung und können nicht ruhen noch stille stehen, außer in ihrem Mitttl-Punkt, das ist Gott, — für den sie geschaffen wurden. Ists daher Wunder, wenn unsre Gedanken sich ändern? wenn man dieß wählt, jenes verläßt? dem nachjagt, jenes vergißt? Am besten trifts, wer der Ruhe am nächsten kommt; wenn nur Vernunft den Weeg dazu zeigt.

Dieß soll Arnaldos Leichtsinn entschuldigen, der in einem Augenblick die Liebe verließ, mit der er so lange Auristelen diente; doch er verließ sie nicht, sondern ließ sie nur ruhen, so lang die Ehre, die all' andren Leidenschaften verschlingt, von seiner Seele Besiz nahm. Dieß entdeckte er einst, die Nacht vor ihrer Abreiße, auf der Eremiten-Insel Periandron in geheim.

Hier sagt' er ihm: Ich beschwöhre dich, sorge für deine Schwester Auristele! heb sie auf für die Cro-

ne von Dännemarck! Hindert mich widriges Glück mein Reich wieder zu erlangen; verliehr ich in einem so gewagten Kampfe mein Leben — so achte sich Auristele als die Wittwe eines Fürsten! und biernach wählte sie ihren Gatten! — Doch du weists und ich sagte dirs oft, sie allein, ohne Verbindung, verdient Beherrscherinn des ganzen Erdkreißes zu seyn!

Periandro dankte ihm und versprach ihm für sie als sein Theuerstes auf Erden zu sorgen.

Doch Auristelen sagte er nichts davon. Ein Liebhaber muß seine Geliebte mit eignem, nicht mit fremdem Lob unterhalten; Seine Annehmlichkeiten, nicht fremde muß er seiner Dame zeigen; wenn er schlecht singt, nicht einen guten Sänger zu ihr führen; wann er nicht sonderlich schön ist, keinen Ganimed zum Begleiter nehmen. Kurz! er muß nicht seine Fehler mit fremden Vollkommenheiten ausgleichen wollen!

Doch den Rath hatte Periandro nicht nöthig; Er thats an Gaben der Natur und des Glücks, allen zuvor.

So liefen die beyden Schiffe mit dem nemlichen Winde auf zwey verschiedenen Weegen. Dieß ist eines von den anscheinenden Geheimnißen der Schiffkunst.

So durchstrichen sie — nicht das cristallne — nein das azurne Meer! Dieß war ruhig; der Wind

berühr-

berührte ehrfurchtsvoll nur seine Oberfläche; das Schiff küßte sanft seine Lippen, flog über ihm hinweg, und schien kaum es zu berühren.

So schifften sie ruhig siebzehn Tage, ohne die Seegel aufspannen, oder einziehen, oder beylegen zu müßen. Ein Glück in der Schiffarth, dem nichts gleichen würde, wenn nicht die Furcht kommender Stürme es trübte.

Endlich rief am Morgen ein Schiffs-Junge vom obersten Mast: Land! Land! oder beßer, Himmel! denn ohne Zweifel sind wir in der Gegend des berümten Lißabon!

Bey dieser Nachricht vergoßen alle, zärtliche Freuden-Thränen.

Besonders Rikla, die zwey Antonios und Constanzie. Sie glaubten, schon ins gelobte und so sehnlich erwartete Land zu kommen.

Antonio umarmte Riklan; Nun, meine theuere Wilde, wirst du umständlicher, als von mir, doch nicht richtiger die Art des Gottesdienstes erfahren; nun die prächtgen Kirchen sehen, wo man ihn anbetet! die catholische Ceremonien mit denen man ihm dient und wie heiß hier das christliche Mitleid ist! Hier wirst du Spitäler sehen, die das Grab der Krankheiten sind; und wie andre dort, für den Verlust ihres Lebens, durch die Kraft unendlicher Indul-

genzen den Himmel gewinnen! Hier geben sich Liebe und Sittsamkeit die Hände; hier verscheucht Höflichkeit allen Stolz und Prahlerey: Alle Einwohner sind angenehm, höflich, freygebig und zärtlich; weil sie verständig sind.

Die Stadt ist die gröste in Europa, und der gröste Handlungs-Plaz. Hier werden die Reichthümer des Orients ausgeladen, und von da auf dem ganzen Erdkreiß ausgetheilt. Sein Hafen kann ganze bewegliche Wälder von Mastbäumen faßen; die Schönheit der Weiber bezaubert; der Muth der Männer erschreckt. Kurz dieß ist das Land, das dem Himmel den heiligsten und reichlichsten Tribut giebt.

Halt ein! rief Periandro, halt ein, Antonio! und laß unseren Augen etwas übrig! Man muß das Lob nicht ganz sagen; man muß dem Anschauer etwas übrig lassen, damit man über den Reiz der Neuheit erstaunt, das Vergnügen allmählich wächst und den höchsten Gipfel erreicht.

Auristele war äusserst vergnügt, zu sehen, daß die Stunde nahte, wo sie ans feste Land kommen sollten, ohne, wie bisher, von Häfen, zu Häfen, von Insel zu Insel zu irren, der Unbeständigkeit des Meers und der beweglichen Willkühr der Winde ausgesezt zu seyn. Zumahl als sie hörte, daß sie nun trocknes Fußes und ohne sich weiters einzuschiffen nach Rom kommen

könn-

könnten. Es war Mittag, als sie nach St. Julian kamen, wo das Schiff visitirt wurde. Der Gouverneur vom Castell und seine Begleiter bewunderten Auristelens Schönheit, Periandros Artigkeit, die wilde Tracht der beeden Antonios, Riklas gutes Aussehen und Constanziens Reize. Sie hörten, daß sie Fremdlinge seyen und nach Rom wallfartheten.

Periandro bezahlte die Schiffs-Leuthe mit dem Gelde, das Rikla aus der Wilden Insul gebracht und daß sie schon auf Polikarpos Insel in gangbare Münze umgesezt hatten, reichlich.

Diese wollten nach Lißabon, um dafür Waaren einzutauschen. Der Comandant vom Castell schrieb dem Gouverneur von Lißabon (welches damahls in Abwesenheit des Königs, der Erzbischoff von Braga war,) die Ankunft der Fremden, Auristelens unvergleichliche Schönheit, ingleichen Constanziens Reize, die ihre Tracht erhöhte; er schrieb ihm auch von Periandros Artigkeit, und daß sie alle nichts weniger als Wilde schienen.

Das Schiff kam in dem Fluß an die Stadt; und in dem von Belem schiffen sie sich aus; denn die fromme Auristele wollte, hingerißen von dem großem Rufe dieses heiligen Closters, dieß zu erst besuchen und dort den wahren Gott ohne Zwang und ohne die verkehrten Ceremonien ihres Landes, anbeten. Eine

Menge Volks war hinaus ans Ufer, um die Fremden ans Land steigen zu sehen; denn Neuheit reizt die Neugierde des großen Haufens. Unsre schöne Reiß-Gesellschaft gieng von Belem weiter. Rikla, deren sonst mittelmäßige Reize durch ihre Tracht erhöht waren; Constanzie in Fellen gekleidet und bezaubernd schön; Antonio, Vatter und Sohn, mit nackenden Armen und Füßen, den Rest des Körpers in Wolfs-Felle gehüllt; der Sohn einen Bogen in der Hand und den Köcher auf der Schulter; Periandro ein Camisol und Beinkleider von grünem Samt auf Matrosen-Art, und eine kleine spitzige Müze auf dem Kopf, die kaum sein goldnes Haar bedeckte.

Auristele hatte allen Schmuck Nordens in ihrer Tracht, die gröste Anmuth in ihrem Körper und die größte Schönheit in ihrem Gesichte vereint; All' diß, einzeln und zusammen, drang allen Anschauenden Bewundrung und Erstaunen ab. Vor allen zeichnete die unvergleichliche Auristele und der artige Periandro sich aus.

Sie kamen zu Lande nach Lißabon, umringt von Vornehmen und Geringen. Man brachte sie zum Gouverneur, der sie bewunderte und nicht müde ward, zu fragen: wer sie seyen? woher sie kämen? und wohin sie giengen?

Periandro beantwortete es; denn er hatte sich auf dergleichen Fragen längst vorbereitet; Er erzählte

von seiner Geschichte, was ihm gut dünkte; Verschwieg seine Eltern und machte in wenig Worten einen Abriß des größten Theils seiner Abentheuer.

Der Vize Re ließ ihnen eine der besten Wohnungen anweisen; dieß war im Hauße eines vornehmen Portugießischen Cavaliers; hier hin kam so viel Volcks, hingelockt von Neugierde Auristelen zu sehen, daß Periandro rieth, sie sollten ihre wilde Tracht mit Pilger-Kleidern vertauschen; denn jener Neuheit zog ihnen vorzüglich die Verfolgung des Pöbels zu; Diese paßte hingegen zu ihrer Reise nach Rom. Sie tharens und zwey Tage nachher waren sie als Pilger gekleidet. Einst als Periandro ausgieng, warf sich ein Portugieße zu seinen Füßen, nannte ihn beym Nahmen, umfaßte seine Knie und rief: „Welches Glück führet dich, Sennor Periandro, in dieß Land? Erstaune nicht daß ich dich kenne;

Ich bin einer der Zwanzig, die auf der brennenden Insel der Wilden ihre Freyheit erlangten, wo du deine verlohrst! Ich war bey dem Todt jenes Portugießischen Cavalliers, des Don Manuel Sosa Cäyitinno; Ich trennte mich von dir und den Deinigen in dem Gasthaf, wo Maurizio, seine Tochter und Ladislao seine Braut fand. Ein glücklicher Zufall brachte mich in mein Vatterland zuruck; hier

 erzählte

erzählte ich den Verwandten jenes Cavalliers seinen Todt. Sie glaubten mirs und hätten mirs geglaubt, wenn ichs auch nicht selbst gesehen hätte; — So gewöhnlich ists den Portugießen, aus Liebe zu sterben! —

Sein Bruder, der ihn erbte, hielt ihm sein Obsequium und ließ ihm in einer Familien-Capelle ein Monument von weißen Marmor errichten; gleich als wär er dort begraben. Auf das Monument sezte er eine Grabschrift, die so artig und sinnreich ist, daß sie verdient von euch allen gesehen zu werden. „

An dieser Rede erkannte Periandro wohl, daß der Mensch die Wahrheit redete; Allein seines Gesichts konnte er sich nicht erinnern. — Sie giengen in die Kirche; sie sahen die Capelle und das Monument; auf dem Antonio folgende Portugisische Grabschrift laß:

„ Hier ruht lebend das Andenken des todten Ma-
„ nuel de Sosa Cåyitinno, Portugießischen Caval-
„ liers; War er kein Portugieße, so lebte er noch!
„ Er starb, nicht von der Hand eines Castilianers,
„ sondern Amors, des allmächtigen. Wandrer! frag
„ nach seinem Leben und dann 'neide seinen Todt!„

Periandro gestund, daß der Portugieß die Grabschrift mit Recht gelobt hätte; in welcher Gattung

der

der Poesie die Portugißische Nazion den Vorzug behauptet.

Auristele fragte den Portugießen: was die eingekleidete Geliebte des Verstorbenen über den Todt ihres Liebhabers empfunden habe?

Er antwortete: „Sie sey wenig Tage nach der erhaltenen Nachricht in ein beßers Leben übergegangen; entweder als ein Opfer der Strenge die sie beobachtete, oder des Schmerzes über diesen unerwarteten Zufall.„

Von da giengen sie zu einen berühmten Mahler: hier bestellte Periandro, daß man ihre intereßanteste Abentheuer im großen mahlen sollte.

Hier erschien die brennende Insel der Wilden; dort die Gefängniß-Insel; etwas ferner das Flooß auf dem Arnaldo ihn fand; dort sah man die Eis-Insel, wo der liebende Portugieße sein Leben verlohr; Hier erblickte man das Schiff, das Arnaldos Soldaten in Grund bohrten; dorthin mahlte er die Trennung des Kahns von der Barke; Hier sah man den Kampf von Taurisens Liebhabern und ihren Todt.

Hier richtete man das Schiff auf, das Auristelens und ihrer Begleiter Grab gewesen war; dort sah man die annuthige Insel, wo Periandro im Traum die Chöre der Tugenden und Laster erblickte; Nah' dabey

bey das Schiff, wo die Wallfische die zwey Matrosen verschlangen.

Er vergaß nicht zu mahlen, wie sie in dem Eis-Meere eingemauert waren; den Angriff des Schiffs, und ihre Ergebung an Cratilon. Er mahlte auch den verwegnen Sprung des Pferds, das Furcht und Angst aus einem Löwen in ein zahmes Lamm wandelte; Ferner: die Spiele des Polikarpo und wie er sich als Sieger krönte; Kurz keines ihrer merkwürdigen Abentheuer wurde vergeßen; Auch die Stadt Lißabon sah man da, und ihre Ausschiffung in der nemlichen Tracht in der sie ankamen.

Man sah Polikarpos Insel brennen; Clodion durchbohrt von Antonios Pfeil und Zenotien an einem Schiffs-Mast hängen; Ferner die Eremiten-Insel und Rutilion in Gestalt eines Heiligen.

Dieß Gemählde diente statt einer Sammlung die ihnen die Mühe ersparte ihre Begebenheiten einzeln zu erzählen; denn wenn man sie fragte so erklärte der jüngere Antonio die Schilderey.

Am meisten that sich der berühmte Mahler in Auristelens Porträt hervor; hier zeigte er nach aller Urtheil, daß er Gefühl des Schönen besaß, und doch reichte es nicht an das Original; denn nur ein göttlicher Pinsel konnte die Zauberey ihrer Reize treffen.

Zehn

Zehn Tage waren sie zu Lißabon. Während dieſen besuchten sie die Kirchen und leiteten ihre Seelen in den graden Weeg des Heils. Nach zehn Tagen reißten sie mit Erlaubniß des Vize Re und mit glaubwürdigen Päßen ihres Standes und Reise = Absicht ab; beurlaubten sich von ihrem Wirth, dem Portugießischen Cavallier, und Alberton dem Bruder des verliebten Portugießen (der sie mit Höflichkeit überhäufte) und nahmen ihren Weeg nach Castilien.

Sie mußten bey Nacht abreisen; aus Furcht vor dem Zudrängen des Pöbels; obschon durch die Veränderung der Trachten das Erstaunen und die Neugierde nachgelassen hatte.

Zweytes Kapitel.

Seltsame Abentheuer die unsern Pilgern in Spanien aufstoßen.

Auristelens, noch mehr Constanziens Jugend und Riklas nahendes Alter forderten, daß sie in Wägen mit mehr Geräusch und Begleitung reißten.

Allein Auristele, die fromme Auristele hatte gelobt, zu Fuß nach Rom zu gehen. Ihrem Beyspiel ahmten alle nach; Männer und Weiber und gelobten das nemliche. Sie beschloßen sogar an den Thüren zu betteln, wenns nöthig wäre. Rikla verschloß also

ihr Geld und Periandro machte nicht Gebrauch von Auristelens diamantenem Creuz; sondern hobs nebst den unschäzbaren Perlen zu beßerer Gelegenheit auf.

Doch kauften sie ein Lastthier zur Bagage, die sie nicht auf ihren Schultern tragen konnten. Sie schaften sich Pilgerstäbe zur Unterstüzung und spize Degen zur Vertheidigung. In diesem niedern und christlichem Aufzuge verließen sie Lißabon. Einsam, da es nun ihrer Schönheit und arm, da es der Reichthümer ihres Verstands beraubt war. Dieß bewieß der Zusammenlauf der Leute; denn das Gerücht sprach von nichts als den Reizen und Verstand der fremden Pilgrime. Sie giengen täglich zwey biß drey Meilen und so kamen sie nach Badajoz, wo der Spanische Corregidor schon Nachricht aus Lißabon von ihrer Ankunft hatte. Sie quartirten sich im Gasthof ein, wo auch eine Gesellschaft berühmter Comödianten logirte, die noch am nemlichen Abend in dem Hauße des Corregidors zur Probe spielen sollte, um die Erlaubnis zu öfentlichen Vorstellungen zu erhalten.

Kaum erblickten sie Auristelen und Constanzien, so erschracken sie. Eine Empfindung die diese beym ersten Anblick bey allen erregten und die eine Mischung von Bewunderung und Bestürzung war. Am höchsten stieg dieß bey einem Poeten, der sich bey der Gesell-

Gesellschaft befand, theils um die alten Comödien auszubessern, theils neue zu verfertigen. Eine mehr Geistreiche als geehrte, mehr mühsame, als nüzliche Beschäfftigung! —

Doch die Vorzüge der Dichtkunst sind rein und hell wie das Wasser, das alles unsaubere vereinigt; sie ist wie die Sonne die durch alle auch die unreinsten Sachen dringt, ohne sich zu verunreinigen; — Eine Geistes-Kraft, werth ihrer Bewunderung! — Ein Bliz der aus seinem Behältnis bricht und nicht zündet, sondern erleuchtet; ein gestimmtes Instrument, das sanft die Sinne rührt, und Vergnügen mit Unschuld und Nuzen verbindet.

Kurz! dieser Poet, — den Noth zwang den Parnaß mit einem Gasthof und die Castalische Quelle und Aganippe mit den Pfüzen und Schencken auf der Land-Strasse zu tauschen — ward am meisten von Auristelens Reiz bezaubert. Er hefftete gleich seine Aufmerksamkeit auf sie und hielt sie für fähig eine Comödiantin zu werden; ohne sich eben zu bekümmern: ob sie auch Spanisch verstünde. Ihre Gestalt und Bildung gefiel ihm. Im Augenblick kleidete er sie als Mann, entkleidete sie wieder und zog sie als Nimfe an; dann kleidete er sie wieder in den Purpur einer Königin; kurz er zog im Geist ihr nach und nach alle ernste und komische Masken

an; und in allen stellte er sich sie wechsels weiße ernst, munter, klug und tugendhaft vor; Eigenschaften die bey einer schönen Comödiantin sehr selten sind.

Himmel mit welcher Leichtigkeit schaft die Imagination eines Dichters! stürzt fort über tausend Unmöglichkeiten, führt große Schimären auf schwachem Grunde auf! Alles scheint ihm leicht, alles eben! und fehlt ihm auch Glück, so fehlts ihm doch nie an Hofnung.

So zeigte sichs bey unsern modernen Poeten, als er das Gemählde ausbreiten sah, auf dem Periandros Abentheuer gemahlt waren. Nun dünckt' er sich besser als je; ihn ergrief ein brennendes Verlangen daraus ein Schauspiel zu machen; nur wußt' er nicht, sollt' ers Comödie, oder Trauerspiel, oder Tragikomödie nennen, Wußte er schon den Anfang, so wußte er nicht das Mittel und das Ende; denn noch waren Periandro und Auristele am Leben, deßen Ende erst seinem Schauspiel den Nahmen geben sollte. Am meisten war er aber verlegen, wie er einen Bedienten — Vertrauten und Spaßmacher — auf das Meer und zwischen so viel Inseln, Feuer und Schnee bringen sollte! — Doch verzweifelte er nicht, dies, allen Regeln der Poesie und besonders der Schauspiel-Kunst zum Troz, zu bewerkstelligen. *)

In-

*) Eine bittre Satire, auf die damalige Schauspieldichter und dem Geschmack der Nazion, der in den ernstesten Stücken den Gracioso verlangte.

Indeß er darüber nachdachte, fand er Gelegenheit Auristelen zu sprechen, und ihr sein Verlangen vorzutragen. Er suchte sie zu überreden, eine Comödiantinn zu werden. Wenn sie nur zweymahl auf der Bühne erscheinen — sagte er, — so wird Gold auf sie regnen! Denn unsre heutige Prinzen sind ordentliche Alchimisten; und meist verlieben sie sich in Theater-Nimpfen, in ganze und halbe Göttinnen, in studirte Königinnen; und Anscheinende Subretten; Trefen Sie in ein Königs Fest, so werden sie ganz in Gold gehüllt; denn alle, oder die meisten Libreen der Cavalliers werden zu Ihren Diensten seyn. »

Er fuhr fort, ihr das Vergnügen des Reisens zu preißen und daß sie zwey oder drey verkleidete Cavaliers zu Liebhabern und ihrer Aufwartung haben würde: Besonders erhob er den Vorzug und die Ehre die ersten Rollen zu spielen über die Wolcken. Kurz — sagte er — bey schönen Akleizen wird am sichersten das alte Spanische Sprichwort wahr: daß hier Ehre und Vortheil zusammen treffen. Auristele antwortete: sie hab' von all dem nicht ein Wort verstanden, weil er wohl sähe, daß sie nicht Spanisch könne. Könnte sies aber auch, so wär ihr Sinn auf andere, wo nicht angenehmere, doch anständigere Beschäftigungen gerichtet.

Unser Dichter verzweifelte über Auristelens entschloßene Antwort; er spiegelte sich in den Füßen seiner Unwißenheit und ließ das Rad seiner thörichten Eitelkeit sinken. *)

In der nemlichen Nacht spielten sie zur Probe in des Corregidors Hauß. Dieser wußte, daß die schöne Pilgere in der Stadt wären und lud sie aufs höflichste dazu ein. Periandro nahms an, mit Genehmigung Auristelens und des alten Antonio, dem sie als ihrem Vatter gehorchten. Als sie hereintratten trafen sie die Frau des Corregidors und viele Damen aus der Stadt an. Diese erstaunten über die Schönheit unsrer Pilger; dieß und ihre bescheidene Demuth erwarb ihnen aller Gewogenheit und dieß den vordristen Plaz.

Das Schauspiel war Cefalus und Prokris; wie sie von Eifersucht hingerißen wird, und er unvernünftiger Weise den Pfeil abschoß, der ihr das Leben raubte. Die Verse waren vortreflich, denn ihr Verfasser soll Juan de Herrera von Gamboa seyn, deßen Genie die höchsten Stufen der Poetischen Späre erreichte.

Nach der Comödie zergliederten die Damen Auristelens Reize und vereinten sich, sie eine vollkomme-

ne

*) Anspielung auf den Pfau.

ne Schönheit zu nennen; die Männer sagten das nemliche von Periandron und auch Constanzien und ihren Bruder Antonio bewunderten sie.

Drey Tage blieben sie in der Stadt; der Corregidor und seine Gemahlin überhäuften Auristelen und die übrige Pilgere mit prächtigen Geschenken. Diese dankten ihm aufs verbindlichste und versprachen, wo sie auch wären, von sich Nachricht zu geben.

Von Badajoz giengen sie nach Nuestra Sennora de Guadaluppe. Sie giengen in drey Tagen fünf Meilen und hier überfiel sie die Nacht auf einem Berg der mit unzähligen Eichen und andern Bäumen bedeckt war. Es war eben das Equinokzium und die Witterung gemäßigt; Im Nothfall konte man die Nacht so gut auf dem Feld als in einem Flecken zu bringen; deswegen und da der lezte noch fern war, wollte Auristele, sie sollten in einer Schäfer-Hütte bleiben, die sie eben erblickten. Kaum waren sie zwey hundert Schritte in dem Gebüsch fortgegangen, so ward es so finster, daß sie still hielten und aufmerksam das Licht der Schäfer beobachteten, das ihnen zum Compaß diente.

Die Finsterniß der Nacht und ein Geräusch, das sie eben hörten, hielt sie zuruck; Antonio grief nach seinen Bogen — seinem beständigen Gefährten. In-

deß kam ein reitender auf sie zu, deßen Gesicht sie nicht sehen konnten.

„ Seyd ihr aus der Gegend, gute Leute? „ rief er sie an.

Nein, antwortete Periandro; weit von hier! Wir sind fremde Pilgere, reisen nach Rom und vorjezt gedenken wir nach Guadaluppe,

„ Doch, versezte der reitende, giebts auch in frem„den Ländern mitleidige Seelen? „

Warum nicht! erwiederte Antonio. Wer ihr auch seyd! sagt worinn wir euch dienen können, und ihr sollt sehen, daß ihr euch nicht betrügt.

„ Nehmt; — antwortete jener — „ nehmt „ diese „ goldne Kette, zweyhundert Eskudos am Werth! „ und dieß Kleinod, das unschäzbar ist, und gebts „ zu Trugilla einem der beeden Cavalliers die dort „ und in der ganzen Welt bekannt sind; der eine „ heißt Don Franzisko Pizarro und der andre Don „ Juan de Orellana. Beede sind jung, beede frey„gebig, beede reich. — „

Hier gab er Riklan, die als ein mitleidiges Weib ihre Hände ausstreckte, ein Kind, das anfieng zu weinen und — in kostbare oder schlechte? das konnten sie noch nicht unterscheiden — Windeln eingehüllt war. — „ Sag ihnen, „ (fuhr er fort) sie

„ sollen

„ sollen es sorgfältig bewahren, denn bald sollen sie
„ wißen, wer, und welches unglückliche Schicksaal
„ es ihnen bringt. Nun entschuldigt mich; Kom-
„ men sie hieher und fragen, ob ihr mich gesehn
„ habt? so verläugnets; denn was kann euch daran
„ liegen? oder wann ihr lieber wollt so sagt, es seyen
„ drey biß vier vorbeygeritten und hätten gerufen:
„ nach Portugall! nach Portugall! — Und nun lebt
„ wohl! ich kann mich nicht aufhalten —! Ehre
„ spornt noch heftiger, als Furcht! „

Hier spornte er würklich sein Pferdt und entfernte sich wie ein Bliz. Allein fast im nemlichen Augenblick drehte er sich um, rief: „Es ist nicht getauft!„ — und ritt dann weiter.

Nun denk man sich die Situation unsrer Pilger! Riklan mit dem Kind in den Armen, Periandro mit der Kette um den Halß, den jungen Antonio, der den Bogen noch immer gespannt hielt, sein Vatter, im Begriff seinen Degen zu zieben, den er statt des Pilger Stabs führte; Auristele, erstaunt über dieses seltsame Abentheuer; und alle voll Verwunderung darüber. Endlich rieth Auristele, sie sollten so schnell als möglich die Schäfer-Hütte zu erreichen suchen; um dort vielleicht Nahrung für das Kind zu finden, das, nach seiner Größe und schwachen Stimme, erst vor einigen Stunden gebohren war.

Dieß geschah. Nach vielem Stolpern und Fallen kamen sie endlich an die Hütte. Eh' sie aber noch um ein Nachtquartier anhalten konnten, kam ein weinendes Frauenzimmer dahin. Umsonst drängte sie ihre Seufzer in die Brust zuruck. Sie war halb nackend. Ihre Kleidung aber war prächtig und verrieth hohen Stand. Das Licht und Feuer der Schäfer entdeckte, troz ihrer Bemühung es zu verbergen, ihr Gesicht. Man erblickte ein junges, schönes Mädchen, von, nach Niklas Urtheil, sechszehen, bis siebzehn Jahren.

Die Schäfer fragten sie: ob Jemand sie verfolge? oder ob sie sonst Schuz und Hülffe bedürfe? Fürs erste, antwortete das traurende Mädchen, verbergt mich, daß niemand mich finde; und zweytens gebt mir einige Nahrung, denn Schwachheit raubt mir beynah das Leben.

Wir wollen durch eilende Hülffe beweisen, daß wir mitleidig sind; antwortete ein alter Schäfer; — Er lief sogleich zu einer starken Eiche in den sich eine Höhlung befand, machte von weichen Scha-Fellen eine Art von Bett hinein, nahm das Mädchen in die Arme, trug sie in die Höhlung und gab ihr Milch und Wein. — Vor der Höhlung thürmte er andre Felle auf, gleichsam als zum trocknen, hingebreitet. Nikla vermuthete, dieß Frauenzimmer sey die Mutte

ter des Kinds; sie redete also den mitleidigen Schäfer an: Guter Mann! sezt eurem Mitleid keine Gränzen und erstreckt's auch auf dieß Kind, das sonst für Hunger stirbt. Sie erzählte ihm darauf kürzlich wie sies erhalten hatte.

Der Schäfer antwortete nur dadurch, daß er einen von den übrigen rief, und ihm befahl: das Kind zu nehmen, es in den Ziegen=Stall zu tragen und es dort stillen zu lassen. Kaum war dieß geschehen, kaum hörte man das lezte weinerliche Geschrey des Kinds, so erschien ein Haufe Reiter an der Hütte, fragte nach dem Frauenzimmer und jenem Reiter; Aber da sie ihnen keine Nachricht gaben, so eilten sie mit unglaublicher Geschwindigkeit fort; zur großen Freude der übrigen. Sie brachten die Nacht bequemer zu, als die Pilgere es vermuthet hatten, und die Schäfer warn froh Gesellschaft zu haben.

Drittes Kapitel.

Wer das Mädchen in der Eiche war.

Schwanger war die Eiche, schwanger waren die Wolcken; dieß verfinsterte die Augen der die nach der Gefangnen fragten. Unser mitleidiger Schäfer, Vorsteher der Heerde, hörte nicht auf für alle seine

Gäste zu sorgen. Das Kind trank an den Ziegen, das eingesperrte Mädchen nahm die ländliche Kost und die Pilgere bedienten sich der neuen und angenehmen Herberge.

Alle waren begierig zu wissen, was für Zufälle diese unglückliche Flüchtige und das verlassene Kind hieher gebracht hätten. Allein Auristele glaubte, man sollte sie heute nichts mehr fragen. Denn Bestürzung erlaubt nicht einmahl freudige Begebenheiten zu erzählen, vielwenigr traurige.

Der Schäfer besuchte zwar den Baum oft, er frägte aber nach nichts als ihrem Wohlbefinden? Sie versezte: so viel sie auch Ursache zum Gegentheil hätte, würde, es ihr doch daran nicht fehlen, wenn sie sich vor den Verfolgungen ihres Vatters und ihrer Brüder sicher wiße. — Er deckte sie sorgfältig wieder zu und kehrte zu unsern Pilgern zuruck.

Diese brachten die Nacht bey der Helle der Wach-Feuer zu. Eh' sie aber von der Ermüdung sich zum Schlaf hinreißen ließen, verabredeten sie, daß der Schäfer, der das Kind zu den Ziegen gebracht hatte, es zu der Schwester eines alten Schäfers bringen sollte, der zwey Meilen von da in einem kleinen Flecken wohnte. Man gab ihm die Kette, mit dem Befehl es in dem nemlichen Flecken zu erziehen,

ziehen, und vorzugeben, als ob es aus einem etwas entferntem andern Flecken sey.

Bey all' dem brauchten sie alle Vorsicht um die Spionen irre zu führen, wenn sie allenfalls zurückkämen, um die, wenigstens ihrer Meinung nach, verlohrene zu suchen. Unter diesen Gesprächen, der Stillung ihres Hungers und einem kurzen Zeitraum, — in dem Schlaf ihre Augen und Schweigen ihre Zungen gefeßelt hielt — vergieng die Nacht. Der Morgen erschien, allen fröhlich, nur nicht der angstvollen Gefangenen, die in ihrer Höhlung kaum das reizende Licht der Sonne anzuschauen wagte.

Doch nachdem sie hier und da, nah' und ferne, Wachen ausgestellt hatten, um sie zu benachrichten, wenn jemand sich nahte, zogen sie das Mädchen aus dem Baume, um ihr Luft zu schaffen und ihre Geschichte zu hören.

Beym Tages-Licht sahn sie, daß ihre Züge reizend waren; sie wurden zweifelhaft, ob sie Constanzien, oder ihr den zweyten Rang der Schönheit nach Aristelen einräumen sollten; denn diese trug überall den ersten Preiß davon; die Natur konnte kein Gleiches ihr geben.

Nach vielen Fragen und Bitten um die Erzählung ihrer Begebenheiten, fieng sie aus Gefälligkeit und

Dankbarkeit — nachdem sie vorher um Entschuldigung ihrer Schwachheit bat — mit schwacher Stimme also an: Lieber, Sennores! will ich durch meine Erzählung, durch die Entdeckung meiner Vergehungen eure Achtung verliehren, als undankbar und ungefällig scheinen. Mein Nahme ist Felizie de la Voz; meine Vatterstadt, eine Stadt nicht weit von hier; meine Eltern sind mehr von edlem Stand als reich. Meine Reize, als sie noch unbefleckt waren, wurden bewundert. Nah bey meiner Vatterstadt wohnte ein Hidalgo *) der sehr reich war, und durch seinen Caracter und Tugend bey jedermann in dem Ansehen eines vornehmen Cavalliers stand. Er hat einen Sohn, der von ihm seine Tugenden erbte, wie er einst seine Reichthümer erbt.

Im nemlichen Flecken wohnte auch ein Cavallier mit seinem Sohn, die mehr vornehm als reich; und in einem Mittelstand waren, der sie weder demüthigte, noch stolz machen konnte.

Diesem bestimmte mich mein Vatter und meine Brüder, troz meiner Bitten; troz meiner Neigung für den reichen Hildalgo.

Allein ich, die der Himmel zu diesem Unglück aufbewahrte und vielleicht zu andern noch bestimmt, wählte

*) Ein Edelmann von der niedersten Claße.

wählte diesen zum Gatten. Heimlich verband ich mich mit ihm, hinter meinem Vatter und Brüdern, denn meine Mutter hatte ich unglückliche verlohren.

Wir sahen uns oft allein; denn dazu kehrt die Gelegenheit nie den Rücken, vielmehr biethet sie uns durch tausend Unmöglichkeiten ihre Führung an. Die Folge dieser heimlichen Zusammenkünfte war, daß mein Rock kürzer wurde und meine Schande wuchs.— Kann man anders den Umgang zweyer verlobten Liebenden schändlich nennen! —

Hinter mir sezten indeß mein Vatter und Brüder meine Verbindung mit dem vornehmen Jüngling fest. Ihr Verlangen sie zu Stand zu bringen war so heftig, daß sie bey Nachts ihn mit einigen seiner nahen Verwandten ins Hauß brachten, in der Absicht ihn augenblicklich mit mir zu verbinden. Ich erschrack als ich den Luys Antonio (so hieß der Jüngling) hereintretten sah; Noch mehr, als mein Vatter mir befahl: ich sollte in mein Zimmer gehen, und mich etwas mehr als gewöhnlich puzen, um augenblicklich dem Luys Antonio meine Hand zu geben. Ich hatte nur noch zwey Tage zu meiner Niederkunft. Der Schrecken über diese unvermuthete Nachricht tödtete mich beynah; Ich gieng unter dem Vorwand mich anzukleiden in mein Zimmer, stürzte mich in die Arme meines Mädchens, die meine Vertraute war —

unter

Unter einer Fluth von Thränen sagte ich ihr: Ach! Leonore, das Ende meiner Tage naht sich! Luys Antonio ist im Vorzimmer und erwartet, daß ich ihm meine Hand gebe! Bedenk, ob das eine schreckliche Lage, ob diß nicht die peinlichste ist, in der sich ein unglückliches Weib befinden kann! — Hast du einen Dolch, Freundin, so durchbohre diese Brust! entreiße eher meinem Cörper die Seele, als die Schande meines Verbrechens! — Ach Freundin, ich sterbe! — „

Hier stieß ich einen tiefen Seufzer aus, und ein Kind stürzte von mir auf die Erde.

Dieser unerhörte Zufall sezte mein Mädchen in Erstaunen; Sinnloß erwartete ich, daß mein Vatter oder Brüder hereintretten und statt zum Altar mich zum Grab schleppen würden —

Hier war Feliziane in ihrer Erzählung, als die ausgestellten Wachen ein Zeichen gaben, daß Leute kämen. Mit unglaublicher Geschwindigkeit wollte der alte Schäfer sie in ihren Zufluchtsort bringen; Allein die Wachen riefen; sie sollten sich beruhigen, der Haufen Leute den sie gesehen hätten, nehme einen andern Weeg.

Feliziane fuhr also in ihrer Erzählung fort:

„Nun denkt euch, Sennores, die fürchterliche Gefahr in der ich mich in dieser Nacht befand! — der

Verlob=

Verlobte mich im Saal erwartend, der Ehbrecherische Liebhaber — wenn er den Nahmen verdiente — in unserm Garten meiner wartend und unwissend in welcher Gefahr ich mich befand, und daß Luys Antonio da war; ich sinnloß über diese schreckliche Begebenheit; mein betrübtes Mädchen mit dem Kind in den Armen; — mein Vatter und Bruder die mich drangen zu der unglücklichen Verbindung heraus zu kommen! — Das war eine Pein die verständigern als ich alle Vernunft hätte rauben können. — Was kann ich mehr euch sagen, als, daß ich fühlloße meinen Vatter herein tretten hörte.

Mache fort, Mädchen! rief er, wie du auch bist; deine Schönheit mag den Mangel des Puzes ersezen.

Wahrscheinlich hörte er indeß das Geschrey des Kindes, das, wie ich glaube, mein Mädchen in Sicherheit brachte, oder meinem Liebhaber Rosanio gab. Mein Vatter erstaunte; mit einer Kerze die er in der Hand hielt, leuchtete er mir ins Gesicht; Er bemerckte meine Bestürzung und Schwachheit; Er hörte das Echo des Kinds-Geschreys; Er legte Hand an den Degen und gieng dem Geschrey nach; der Glanz des blossen Degens blendete mein trübes Auge, erfüllte mein Herz mit Entsezen. Der natürlichste aller Triebe, die Sorge für Erhaltung des

Lebens, gab mir Muth es zu retten. — Kaum hatte mein Vatter den Rucken gewendet, so stieg ich, so wie ich war, eine Wendeltreppe hinab, in die untern Zimmer; von da kam ich leicht in die Straße und von da aufs Feld, und vom Feld, Gott weiß weiß in welchen Weeg, — Kurz, von Furcht getrieben, flog ich gleichsam — troz meiner Schwachheit — dahin! Tausendmahl war ich im Begrif mich in einen Fluß zu stürzen, oder mich auf der Erde nieder zu legen und vom ersten bestem aufheben zu laßen — Allein das Licht in euren Hütten unterhielt meine Hofnung. — Ich eilte darauf zu, um mich da zu erholen, und, wo nicht Rettung, doch Lindrung meines Unglücks zu finden!

Und so kam ich hieher und bin hier, dank seys eurem Mitleid und Edelmuth! Dieß ist, Sennorns, was ich euch von meiner Geschichte erzählen kann; deren Ende ich dem Himmel und auf Erden eurem treuem Rath heimstelle.

Hier endigte die unglückliche Feliziane ihre Erzählung; die bey allen Zuhören Erstaunen und Theilnehmung erweckte. Periandro erzählte darauf den Fund des Kinds, der Kette, kurz alles was ihnen mit dem Reutenden begegnet war. Ach! versezte Feliziana, ist diß vielleicht mein Kind? wars vielleicht Rosanio der es brachte? Vielleicht würd ich in

diese

diese dunkle Ungewißheit Licht bringen, wenn ich die Windeln des Kinds sähe; denn sein Gesicht sah ich nie. Mein Mädchen konte nichts zu Windeln nehmen, als aus meinem Zimmer und das ich also kennen muß. — Und ists auch daran nicht kennbar, so wird mir vielleicht die innre Stimm der Natur sagen 'ob es mein ist! „

Das Kind, versezte ein Schäfer, ist schon in meiner Heimath in den Händen meiner Schwester und ihrer Verwandtin; die sollens uns heute selbst bringen, damit ihr die Probe machen könnt. Indeß, beruhigt euch, Sennora; meine Schäfer und dieser Baum sollen euch gleich einer Wolcke den Augen eurer Verfolger verhüllen.

Viertes Kapitel.

Unglück, Gefahren (sagte Auristele zu Periandron), scheints, üben ihre Gerichtsbarkeit nicht allein auf dem Meere sondern auf dem ganzem Erd-Kreiß aus; sie treffen den erhabnen auf seiner Höhe und finden den Niedrigen in seinem Winckel. Fortuna, von der ich schon bisweilen reden hörte, die Güter raubt und austheilt wann? wie? und wem sie will, muß würklich blind und launenhaft seyn; da sie zum Staub gebohrene empor hebt und hohe niederstürzt.

Es

Es ist Erstaunenswerth, wann ich mir diese Feliziane de la Voz — die kaum Stimme genug hatte es zu erzählen — *). noch vor wenig Stunden in ihrem Hause, in Gesellschaft ihrers Vatters, ihrer Brüder, ihres Gesindes denke, wie sie auf Rettung in den Folgen ihrer unbesonnenen Leidenschaft sinnt —! und jezt sie, verborgen in der Höhle eines Baums, ängstlich zitternd für jeder Fliege, für jeden Erdwurm! — Zwar ist ihr Fall, nicht der Sturz erhabner Personen, doch kann er eingezogenen Mädchens zum warnendem Beyspiele dienen.

All' diß, bester Bruder, veranlaßt mich zu der Bitte: ehre meine Tugend! seit ich die Arme meiner Eltern verließ, vertraut' ich sie deinen Händen; die Erfahrung bewieß mir zwar deine Tugend in einsamen Wüsten und volkreichen Städten; allein ich fürchte — die Zeit ändert sich und könnte auch deinen Sinn ändern! — Deine Ehre trifts; meine Ehre ist die Deinige; Einerley Hofnung erhält uns!

Unsre Reise ist lang, allein auch die längste endet sich, wenn nur nicht Trägheit uns aufhält. Schon hat uns der Himmel — Dank sey ihm! — glücklich und ohne Arnaldos gefährliche Gesellschafft nach Spanien gebracht; Schon sind wir sicher für Schiff-

bruch

*) Wortspiel mit Voz, Stimme.

bruch, für Stürmen und Raubern; — denn nach dem allgemeinen Gerücht ist Spanien das sicherste und heiligste aller Länder;

Schwester! versezte Periandro; du zeigst überall Klugheit, fürchtest als Weib und beruhigst dich, als ein vernünftigs Weib.

Wenn schon die bisherige Beweiße meine Tugendhaften und reinen Empfindung deine Furcht in Hofnung und Hofnung in gewiße Sicherheit wandeln konnte, so wünscht ich doch nur Gelegenheit um deine edle Besorgniße zu stillen. Hier in diesen Schäfer-Hütten können wir nicht bleiben. — Felizianen können wir nur mit unserm Mitleid dienen; — das Kind wollen wir nach Trugillo bringen, wies uns der Reitende empfahl, der uns die Kette gab — vermuthlich zur Belohnung! —

Hier kam der alte Schäfer dazu, mit seiner Schwester und dem Kind; nach dem er, auf Felizianens Verlangen geschickt hatte, um zu sehen, ob sie es erkennen würde. Man bracht' ihrs; Sie betrachtete es genau, und wickelte die Windeln auseinander; allein sie konnte an nichts ihr Kind erkennen; die Stimme der Natur sprach nicht für den Knaben (denn das wars) in ihrem Herzen.

Nein, sagte Feliziane, diß sind nicht die Windeln die mein Mädchen für mein Kind bestimmt hatte;

diese Kette sah ich nie bey Rosanion; diß' Kind muß einem andern gehören; Ich bin nicht so glücklich, das meine wieder zu finden. Es ist verlohren! — Zwar hab' ich oft von Rosanion gehört, daß er Freunde in Trugillo hat; allein der Nahmen entsinn' ich mich nicht.

Bey all' dem, versezte der Schäfer; da der der das Kind diesen Pilgern gab, es nach Trugillo zu tragen befahl, so vermuth' ich, es war Rosanio; Ich denck also, wenn euch ein Gefalln geschieht, so schick' ich meine Schwester mit dem Kind und zwey von meinen Schäfern nach Trugillo, um zu sehen obs einer von dem Cavalliern annimmt.

Felizianens Antwort waren — Thränen; Sie warf sich dem Schäfer zu Füßen und umarmte sie, zum Zeichen, daß sie den Vorschlag billige.

Alle Pilgere billigtens auch, und gaben ihm die Kette.

Die Schwester des Schäfers, die eine Wöchnerinn war, sezte sich auf ein Maulthier; man befahl ihr, den Weeg durch ihre Heimath zu nehmen und ihr eignes Kind dort zu laßen; das andre aber nach Trugillo zu bringen, wohin die Pilgere auf ihren Weege nach Guadaluppe ihr langsam nachfolgen sollten.

Dieß geschah und zwar so eilend als der Fall es forderte.

Feliziane dankte schweigend für die warme Theilnehmung an ihrem Schicksaal. — Sie hörte, daß unsre Pilgere nach Rom giengen; Ihr artiges, höfliches und gefälliges Betragen hatte sie an sie geheftet; sie wollte ihr Vatterland, das Grab ihrer Ehre, verlaßen; — dieß bestimmte sie zu der Bitte, sie mit nach Rom zu nehmen, damit sie aus einer schuldigen Pilgerinn, eine bußfertige würde.

Auristele, die mitleidige Auristile wünschte diß arme Mädchen von ihrer unaufhörlichen Angst zu befreyen und ihre Bitte zu gewähren. Nur ihre so kurze Entbindung schien ihr eine große Schwürigkeit; Sie entdeckte ihr das; Allein der alte Schäfer sagte: Es sey zwischen der Geburth eines Weibs und eines Schaafs kein Unterschied. Dieses sey gleich nach der Geburth aller Pflege beraubt und allem Ungestüm der Witterung ausgesezt. So könne auch das Weib ohne alle Pflege gleich wieder an ihre Geschäfte gehen. Nur die Gewohnheit hab' all' jene Pflege der Kindbetterinnen eingeführt.

Sicher hat Eva, als sie ihren ersten Sohn gebahr, sich nicht ins Bett gelegt, noch vor der Luft verwahrt noch all' die Ziererey mit gemacht, die jezt bey Kindbetterinnen gewöhnlich ist.

Strengt euch an, Feliziane! folgt eurem heiligem und christlichem Vorsaz! —

Auch solls uns nicht an einem Pilger-Kleide fehlen, sezte Auristele hinzu; denn ich ließ mir sorgfältig zwey machen. Dies geb' ich der Feliziane; nur möcht ich wißen was für ein Geheimniß in ihrem Nahmen: de la Voz steckt; wenn er anders nicht ihr Zunahme ist.

Es ist nicht mein Familien-Nahme, erwiederte Feliziane. Man nennte mich so, weil ich nach der Meinung aller die mich singen hörten, die beste Stimme haben soll; deswegen nannte man mich auszeichnungsweise Feliziane de la Voz. Wärs nicht jezt eher Zeit zu seufzen, als zu singen, so wollt ich euch augenblicklich davon überzeugen. Doch wann mein Schicksaal sich aufhelt, wann meine Thränen vertrocknen, dann will euch wo nicht fröhliche, doch Todes-Gesänge singen! Alle hätten nun gerne Felizianen augenblicklich gehört; Sie wagtens aber nicht, darum zu bitten, weil, wie sie selbst sagte die Umstände es nicht litten. Am nächsten Tag legte Feliziane die überflüßige Kleider ab, und kleidete sich in Auristelens Pilgerinn-Tracht; Sie nahm ein Halsband von Perlen und zwey Ringe ab; die, wenn das anders ein sichres Kennzeichen ist, ihre vornehme Geburth und Reichthümer bewiesen.

Nickla, als die gemeinschaftliche Schazmeisterin, nahm sie; Nun ward Feliziane die zweyte Pilgerinn nach Auristelen, und Constanzie die dritte; zwar theilten sich die Meinungen und einige gaben Constanzien den zweyten Plaz, den ersten konnte damahls an Schönheit niemand Auristelen stritig machen.

Kaum sah sich Feliziane in der neuen Tracht, so erhielt sie neue Kraft und Verlangen zur Reise. Auristele bemerkte dieß. Sie beurlaubten sich also von dem mitleidigen Schäfer und den übrigen in der Heerde und machten sich auf den Weeg nach Caceres; Durch Langsamkeit bewahrten sie sich für Ermüdung; War eine von den Pilgerinnen demohngeachtet müde, so erholte sie sich auf dem Lastthier; oder sie sezten sich an den Rand eines Bachs, oder Quelle, oder in eine grüne Wiese, die sie zur sanften Ruhe einlud; So reißten sie, begleitet von Ruhe und Ermüdung von Trägheit und Fleiß. Von der ersten weil sie langsam giengen, von der zweyten weil sie immer giengen.

Weil aber gute Absichten meist durchkreuzt werden, so giengs auch unserm so einigem Häuflein.

Eben saßen sie auf einer anmuthigen Wiese; das helle und angenehme Wasser eines kleinen Bachs, der durch sie sich schlängelte, erfrischte sie; Sie waren von Gesträuch umgeben.

Auf einmahl stürzte ein Jüngling im Reise-Kleid aus dem Gesträuch hervor; er hatte einen Degen im Leib, deßen Spitze aus der Brust hervorragte. Er fiel vor ihren Augen nieder und rief im Fallen: „Gott sey bey mir!„ Im nemlichen Augenblick entfloh seine Seele.

Alle stunden bey dieser sonderbaren Scene erschrocken auf.

Am ersten kam ihm Periandro zu Hülfe. Als er ihn todt fand, wagte ers, ihm den Degen heraus zu ziehen. Die zwey Antonios sprangen ins Gebüsch, um den grausamen Meuchelmörder zu suchen; denn die Art der Wunde zeugte von Verrätherey; Sie sahen niemand und kehrten also zu den übrigen zuruck.

Die Jugend und das äusserliche gute Ansehen des ermordeten erhöhten ihr Mitleid. Sie betrachteten ihn genau und fanden unter seinem Rock von grünen Samt eine vierfache goldne Kette; an ihr hieng ein goldnes Cruzifix; Zwischen dem Rock und Camisol fanden sie in einer kostbaren Kapsel von Ebenholz ein außerordentlich schöns Frauenzimmer-Porträt. Um dieses war mit ganz kleinen aber deutlichen Littern dieser Vers geschrieben.

Es

Es kaltet und entflammet,
spricht,
betrachtet! — Ach wer fühlte
„ nicht Wonne bey dem
„ Anschaun! nicht
„ des Reizes Allmacht,
„ selbst in diesem todtem
„ Bilde! „

Aus diesen Versen schloß Periandro, der zuerst sie laß, daß Liebe die Ursache seines Tods seyn müßte. Sie untersuchten alle Taschen, fanden aber nichts aus dem man ersehen konnte, wer er war. Während dieser Untersuchung stürzten vier bewafnete auf sie herein, die der alte Antonio für Häscher von der heiligen Hermandad erkannte. Einer von ihnen rief; „ halt ihr Strassenräuber! ihr Mörder! hört auf zu „ plündern! Ihr seyd eben recht gekommen um für „ eure Mißethaten gestraft zu werden! „

Nein, ihr Lumpen-Gesindel! versezte der junge Antonio; hier ist kein Räuber; wir sind vielmehr alle ihre Feinde.

Das steht euch wohl an, Mein Seele! versezte der Häscher; hier der Todte, seine geraubte Sachen in euren Händen; ihr mit seinem Blute befleckt!

Lauter Zungen eurer Missethat! Spizbuben seyd ihr! Räuber! Mörder! und als solche, sollt ihr eure Verbrechen büßen: Die Larve der christlichen Tugend, eure Pilger-Kleider mein ich, worunter ihr eure Boßheit verhüllt, wird euch nicht helfen!

Antonios Antwort war, daß er einen Pfeil auf den Bogen legte und ihm den Arm durchschoß, wiewohl seine Absicht war, seine Brust zu durchbohren.

Die übrige Häscher eilten entweder aus Bestürzung, oder um sie desto sichrer zu fangen, davon; auf ihrer Flucht riefen sie: Hülfe der heiligen Hermandad!

Die Hermandad zeigte sich diesmahl auch als eine wahre heilige; denn in einem Augenblicke kamen, gleichsam durch ein Wunder, mehr als zwanzig Häscher zusammen. Sie legten ihr Gewehr an und nahmen unsre wehrlose Pilger gefangen; selbst Auristelens Schönheit konnte ihnen nicht Ehrfurcht einflössen, noch die übrigen Pilgerinnen.

Sie brachten sie nebst dem Leichnam nach Caceres. Der dortige Corregidor war vom St. Jago-Orden. Da er den Toden sah, und den verwundeten Häscher und die Erzählung der übrigen hörte, und den Verdacht, daß Periandro mit Blut be-

flekt

fieckt gefunden worden war, so wollt er nach dem Rath seines Tinienten sie gleich auf die Folter legen.

Obschon Periandro sich vertheidigte und seine Päße von Lißabon vorzeigte, auch das Gemählte von seinen Begebenheiten, das der junge Antonio erklärte; Alles dies zum Beweiß ihrer Unschuld.

Rikla die Schazmeisterinn, die den Caracter der Gerichts-Schreiber und Prokuratoren wenig oder gar nicht kannte, both in geheim einem eine große Summe Golds an, um ihnen beyzustehen.

Dieser macht' es gleich bekannt, und sie waren darüber in Gefahr, alles zu verliehren; denn da die Häscher aus der Feder merkten, daß unsre Pilgere Wolle hatten, so wollten sie solche bis auf die Haut rein ausleeren, wies der Brauch ist. Auch wärs würklich geschehen, wenn nicht, durch Zulassung des Himmels, Unschuld über Boßheit gesiegt hätte.

Ein Gastwirth im Ort nemlich, gieng, als er den Leichnam genau betrachtet hatte, zum Corregidor:

Sennor, sagte er, dieser Mensch, den man todt hieher brachte, verließ gestern früh mein Hauß in Gesellschaft eines andern Cavalliers — denn das schien er zu seyn. Kurz vor seiner Abreise schloß er sich mit mir ein und sagte heimlich: Herr Wirth!

wenn ich binnen sechs Tagen nicht zuruckkomme so öfnet dieß Papier vor der Obrigkeit.

Er gab' mirs und ich stells nun Eurer Herrlichkeit zu; Ich denke es wird etwas ethalten, das diese sonderbare Begebenheit betrift.

Der Corregidor nahms, öffnete es und fand folgendes.

„Ich Don Diego de Parrazes, reißte an den
„ und dem Tag (er war benennet) von dem Hofe
„ Sr. Majestät, in Gesellschaft des Don Sebastian
„ de Saranzon meines Verwandten, der mich bat
„ ihm auf einer gewißen Reise Gesellschaft zu leisten,
„ wo es auf seine Ehre und Leben ankäme; Ich, um
„ ihn nicht in einem gewißem falschem Verdacht den
„ er gegen mich gefaßt hatte, zu bestärken, willigte,
„ im Vertrauen auf meine Unschuld, in seinen boßhaften Anschlag. Ich glaube, er will mich ermor-
„ den; geschieht das und man findet meinen Leichnam
„ so wiße man, daß ich unschuldig und aus Verrä-
„ therey umkam.

„ Don Diego de Parrazes. „

Der Corregidor schickte diesen Aufsaz eilig nach Madrit, dort suchte die Justiz den Mörder schleunig auf. Der kam in der nemlichen Nacht nach Hauße wo man ihn aufsuchte; Da er das hörte stieg er

gar nicht ab, eilte davon und erschien nie wieder. Das Verbrechen blieb also unbestraft; der Todte todt, unsre Pilger wurden befreyt; Niklas Kette gieng auf die Gerichts-Kosten; das Porträt behielt der Corregidor zu seinem Vergnügen; dem Häscher wurde seine Wunde vergüthet und Antonio erklärte von neuem das Gemählde, zum Vergnügen des ganzen Fleckens. Feliziane war während der Untersuchung unter dem Vorwand einer Unpäßlichkeit im Bett geblieben, um nicht gesehen zu werden.

Sie giengen nun auf Guadaluppe zu. Im Weeg unterhielten sie sich von dieser sonderbaren Begebenheit. Auch erwachte ihr Wunsch wieder, Felizianen singen zu hören. Diese sang bloß des Wohlstands wegen noch nicht; wann schon die Zeit den Schmerz mäßigt oder er mit dem Leben sich endet. Noch war ihr Sang Thränen und ihre Stimme Seufzer.

Doch diese wurden gemildet, als sie unterwegs die Schwester des mitleidigen Schäfers antrafen, die von Trugillo zuruckkehrte. Dort — sagte sie — hab' sie den Knaben den Händen des Don Franzisko Pizarro und Don Juan de Orellana übergeben; diese hätten vermuthet, das Kind könne, nach der Gegend wo mans fand, von niemand als von Rosanio seyn, weil sie in der dortigen ganzen Gegend keinen andern

Bekann-

Bekannten hätten, der es wagen würde, sich ihnen zu vertrauen.

Doch dem sey wie ihm wolle! fuhr die Bäuerin fort — sie versicherten mich, der ders' ihnen anvertraut hätte, sollte sich in seiner Erwartung nicht betrogen finden — Das Kind, Senores, blieb also in ihren Händen; habt' ihr mir noch was zu befehlen; hier bin ich! und auch die Kette, ich hab sie behalten, denn die Kette der christlichen Liebe feßelt mich uud verbindet mich zu mehr, als eine von Gold.

Feliziane antwortete: Behaltet sie lange, ohne daß ihr gezwungen werdet, sie zu veräussern. — Denn Kostbarkeiten bleiben nicht lange bey Armen. — — Entweder werden sie verpfändet und nicht wieder gelößt, oder verkauft und nicht wieder erkauft.

Die Bäuerin nahm Abschied; durch sie ließen sie ihre Brüder und die übrige Schäfer freundlich grüßen. Unsre Pilgere kamen allmählig in das heilige Land von Guadaluppe.

Fünftes Kapitel.

Kaum hatten unsre fromme Pilgere ihre Füße in einen von den Eingängen gesezt, der zu dem Thal führte das die hohen Hügel von Guadaluppe bilden,

so both sich ihnen bey jedem Schritt ein neuer Gegenstand der Bewunderung dar;

Diese stieg aufs höchste, als sie das große prächtige Kloster sahen, deßen Mauern das heilige Bild der Kayserin der Himmel einschließen; dieß heilige Bild, sag ich, das den Gefangenen Freyheit, die Feile der Vergehungen ist; Wohlseyn für die Kranken, Trost der Betrübten, Mutter der Wayßen und Lindrung im Unglück.

Sie giengen in die Kirche und glaubten dort an den Wänden den Purpur von Tyrus, den Damast von Syrien, den Brokad von Mayland zu sehen; Statt deßen erblickten sie Krücken von Lahmen, wächserne Augen und Arme von Blinden und Krüppeln, Schweißtücher von Todten; die — befreyt, gesund, oder auferstanden — sie hier gelaßen hatten; Dank seys der erbarmenden Mutter der Erbarmung die an diesem kleinen Orte ihren gebenedeyten Sohn mit all seiner Barmherzigkeit wohnen läßt! —

Diese wundervolle Ausschmückung der Kirche wirckte so heftig auf die Seelen unsrer frommen Pilger, daß sie umherschauten und in der Luft Gefangene in ihren Ketten, Kranke mit ihren Krucken und Todte in ihren Todten-Kleidern ankommen zu

sehen

sehen glaubten, die vergeblich einen Plaz suchten, sie aufzuhängen, so groß ist die Menge davon in dem heiligen Tempel! —

Alle erstaunten über diesen, für sie neuen, Anblick; Sie wurden des Anschauens und Bewunderns nicht satt; Mit christlicher Andacht warfen sie sich also nieder, das Hochheilige anzubeten und Gottes heilige Mutter um ihren Schuz zu bitten.

Am merkwürdigsten war der Anblick der schönen Feliziane. Sie lag auf ihren Knien, mit auf die Brust gefaltenen Händen und vergoß zärtliche Thränen, ohne nur das mindeste Lebens-Zeichen von sich zu geben. Endlich erhob sie ihre Stimme in die Luft, ihr Herz zum Himmel, und sang ein Lied das sie wußte, und nachher schriftlich hergab. Alle Zuhörer waren bezaubert; Ihre Stimme entsprach dem was sie davon gesagt hatte und der Erwartung unserer Pilger. Vier Stanzen hatte sie gesungen, als einige Fremde zur Kirche hereintratten; Sie knieten sich sogleich andächtig nieder; Felizianens Stimme schien sie eben auch in Erstaunen zu sezen. Einer, der ältlich aussah, wendete sich zu einen andern an seiner Seite und sagte: Entweder ist dies die Stimme eines Engels, oder meiner Tochter Feliziane de la Voz. Ganz gewiß, versezte der andre, sie ists;

die — bald nicht mehr seyn wird — wenn anders mein Arm nicht fehlt! —

Bey diesen Worten ergrieff er einen Dolch, blaß, mit wanckenden Schritten und für Wuth ausser sich, eilte er auf Felizianen zu.

Der ehrwürdige Alte stürzte ihm nach und umfaßte ihn von hinten. — — Nein! — rief er — Sohn! hier ist keine Bühne des Unglücks! hier ist kein Ort zum Strafen! halt ein! Uebereil, dich nicht, denn die Lasterhafte kann nicht mehr entfliehen! Bring nicht Straffe deiner eignen Schuld auf deinen Kopf, indem du fremde straffen willst.

Dieses Gespräch, dieser Lärm, verschloß Felizianen den Mund und sezte die Pilgere in Erstaunen, so wie alle die in der Kirche waren; Diese konnten nicht hindern, daß nicht Felizianens Vatter und Bruder sie aus der Kirche auf die Straße schleppten. Hier versammelten sich fast in einem Augenblick alle Einwohner des Fleckens; Auch die Justiz-Bediente, die Felizianen diesen Henkern entrißen.

In dieser Verwirrung, da der Vatter nach seiner Tochter, der Bruder nach seiner Schwester schrie, und die Justiz sie vertheidigte, um erst die Sache zu untersuchen; langten sechs zu Pferd auf dem Plaze an. Zwey davon wurden sogleich allgemein für

den

den Don Franzisko Pizarro und Don Juan de Orellana erkannt.

Sie nahten sich, nebst einem dritten Cavallier — deßen Gesicht ein Schleyer von schwarzen Taft bedeckte — dem Haufen. Sie fragten nach der Ursache des Geschreys; Man antwortete ihnen: man wiße nichts weiter, als daß die Justiz diese Pilgerinn beschüze, die zwey Menschen ermorden wollten, welche sich für ihren Vatter und Bruder ausgäben.

Im Augenblick sprang der vermeinte Cavallier vom Pferdt, legte Hand an den Degen, deckte sein Gesicht auf und stellte sich an Felizianens Seite:

An mir, Sennores! rief er, an mir müßt ihr Felizianens Verbrechen straffen! Wenn es anders den Todt verdient, daß ein Mädchen sich gegen den Willen ihrer Eltern verbindet! ich bin Rosanio! Meine Geburth berechtigt mich wohl, das freywillig von euch zu erhalten, was ich heimlich mir erwarb. Ich bin ein Edelmann und wills beweisen; ich bin reich genug sie Standesmäßig zu erhalten; und ungerecht wärs, wenn mir, der ich durch Glück sie gewann, Luys Antonio sie, eurer Wahl wegen, entreißen wollte! Hab' ich euch beleidigt, daß ich ohne euer Vorwißen sie wählte, so verzeiht mir! — die Allmacht der Liebe bethört auch die vernünftigsten! Ich wußte,

wie

wie sehr ihr den Luys Antonio begünstigtet; diß war Schuld, daß ich den Wohlstand gegen euch vernachläßigte. Verzeiht' mir! ich bitt euch noch einmahl!„

Während dem hielt die arme Feliziane ihn beym Gürtel; das reizende Mädchen zitterte nnd war in tödlicher Angst.

Eh' aber ihr Vatter und Bruder antworteten, umarmte Don Franzisko Pizarro den Vatter und Don Juan de Orellana den Bruder, — denn sie waren vertraute Freunde.

Wo ist euer sonstiger Verstand, Don Pedro Tenorio? sagte der erstere zum Vatter. Wollt ihr euch selbst beleidigen? Seht ihr nicht daß solche Vergehungen statt der Strafe vielmehr Entschuldigung verdienen? Warum sollte Rosanio Felizianens unwerth seyn? Oder Was Wird Felizianen übrig bleiben, wenn sie Rosanion verliehrt?

Beynah eben so redete Don Juan de Orellana mit ihrem Bruder:

Sennor, Don Sancho! — sezte dieser noch hinzu — die Ausbrüche des Zorns haben immer traurige Folgen. Es ist eine Leidenschaft und diese schwächt immer unsre Ueberlegung.

Eure Schwester hat sich einen guten Mann gewählt; Es war ungerecht, sich bloß deswegen zu rächen,

chen, weil der Wohlstand und das Ceremoniell vernachläßigt wurden. Ihr würdet Gefahr laufen das Gebäude eurer eignen Ruhe einzustürzen; Bedenkt, Sennor Don Sancho, daß ich ein euch theures Kleinod in meinem Hauße habe; einen Neffen, den ihr nicht verläugnen könnt, wenn ihr euch nicht selbst verläugnen wollt, so ähnlich sieht er euch. Des Vatters Antwort war, daß er seinem Sohn Don Sancho den Dolch aus der Hand nahm, und Rosanion umarmte.

Dieser fiel seinem Schwieger-Vatter zu Füßen und bedeckte sie mit Küßen. Auch Feliziane kniete sich vor ihren Vatter, vergoß Thränen, stieß Seufzer aus und ward ohnmächtig.

Ueberall breitete sich Freude aus; der Vatter, der Bruder und die Freunde wurden ihrer Klugheit wegen, gelobt.

Der Corregidor nahm sie mit sich in sein Hauß; der Prior des Closters bewirthete sie. Die Pilgere besuchten die vielen und kostbaren Reliquien, beichteten und empfiengen die Sakramente. Damit brachten sie drey Tage zu; Don Franzisko schickte indeß nach dem Jungen, den die Bäuerin ihm gebracht hatte. Es war der nemliche, den Rosanio Periandron nebst der Kette gab. Er war so artig, daß sein Groß-

Vatter

Vatter alles in Vergeßenheit sezte und als er ihn sah, ausrief: heil der Mutter die dich gebahr und dem Vatter, der dich zeugte! Er nahm ihn in seine Arme benezte ihn mit Liebes-Thränen und trocknete sie mit Küßen und mit seinen grauen Haaren.

Auristele bat Felizianen um das Lied das sie vor der Madonna gesungen hatte. Diese antwortete: es seyen zwölf Stanzen und sie habe nur vier gesungen. Sie gab sie ihr. *)

Es kam eine allgemeine Versöhnung zu Stande. Feliziane, ihr Gemahl, Vatter und Bruder kehrten in ihre Heimath. Man bat anfangs Don Franziskon de Pizarro und Don Juan de Orellana den Jungen nach zu schicken; doch nachher wollte sich Feliziane nicht von ihm trennen und nahm ihn mit. So endigte sich diese Begebenheit zur allgemeinen Freude.

Sechstes Kapitel.

Vier Tage blieben unsre Pilgere in Guadaluppe und fiengen an die Kostbarkeiten dieses heiligen Klosters zu sehen. Ich sage, sie fiengen an, denn sie alle zu sehen, ist unmöglich. Von da giengen sie nach

*) Sie stehen alle im Original und bleiben hier weg, ohne daß man dabey verliehrt.

Trugillo; begleitet vom Don Franzisko und Don Juan; hier erzählte man von neuen von Felizianens Begebenheit, ihrer artigen Stimme und Betragen, dem vernünftigem Bezeigen ihres Vatters und Bruders; besonders erzählte Auristele die Freundschafts-Versicherungen, die ihr Feliziane beym Abschied gemacht hatte.

Nach zwey Tagen reißten sie nach Talavera; hier rüstete man sich eben auf das große Fest de la Monda, deßen Ursprung noch weit über Christi Geburth hinaufsteigt. Vorhin war es der Göttin Venus heilig; nach dem Christenthum ward es der heiligen Jungfrau gewidmet. Anfangs wollten sie es abwarten, doch änderten sie den Entschluß und reißten, um nicht zu lange sich aufzuhalten, weiter.

Ohngefähr sechs Meilen von Talavera trafen sie eine Pilgerinn an, die als eine wahre Pilgerinn ganz allein war, und sich eben auch in einer Wiese nieder gesezt hatte; entweder eingeladen von dem angenehmen Siz, oder aus Ermüdung. Sie nahten sich ihr und fanden ihre Gestalt so, daß ich sie beschreiben muß. Sie schien sich dem Alter zu nähern; ihre Nase war so breit und stumpf, daß kaum Luchs-Augen sie hätten entdecken und daß man kaum mit einer Zunge sie hätte auffaßen können. Die Augen

machten

machten ihr Schatten, so weit hiengen sie aus dem Gesichte heraus. Ihr Kleid war ein Pilger-Mantel, der ihr biß auf die Sohlen gieng. Sie trug einen Gürtel der so abgetragen und so groß war, daß er eher einem Schiff-Seil gliech.

Die Haube war groß genug, doch rein und weiß; den Kopf bedeckte ein alter Huth ohne Schnüre; an den Füßen hatte sie zerrißene Schuhe. In der Hand hatte sie einen Stecken, der gleich einem Schäferstab, ein Eisen an der Spitze hatte; an der Seite hieng eine ungeheure Flasche und an dem Halß ein Rosenkranz, deßen Kugeln größer waren, als die womit die jungen Leute im Argolla spielen.

Kurz sie war ganz lumpig und bußfertig; aber auch — wie man in der Folge sah — ganz und gar Lasterhaft.

Unsere Pilgere grüßten sie, und sie erwiederte den Gruß mit einer widrigen Stimme, wie sie der Größe ihrer Nasenlöcher gemäß war. Sie fragten sie wohin sie wallfahrte? und darauf sezten sie sich, eingeladen von der Anmuth des Plazes, in die Runde, ließen ihr Lastthier weiden, das ihnen zur Speiß-Kammer und Keller diente, stillten ihren Hunger, und luden sie auch ein.

Sie beantwortete ihre Frage also: Ich wallfahrte, wie die meisten Pilger, auf gut Glück, um den Müssiggang — zu entschuldigen!

Jezt geh' ich in die große Stadt Toledo, um das heilige Bild im Sagrario zu besuchen; von da geh' ich zum Ninno de la Quardia, und dann zur heiligen Veronika von Jann; Biß der lezte Sonntag im Aprill erscheint wo in dem Thal von Sierra Morena, drey Meilen von der Stadt Andujar, das Fest de nuestra Sennora de la Cabeza gefeyert wird. Ein Fest das, wie man sagt, kein dermahliges noch irgend eines aus den heydnischen Zeiten — welche das Fest de la Monda nachahmt — übertrift, oder übertraf.

Ich möchts euch gern beschreiben damit ihr mein Lob rechtfertigtet; Aber dazu ist mein Verstand zu schwach; in dem kostbaren königlichen Pallast zu Madrid ists in einer Gallerie aufs pünktlichste geschildert.

Dort ist ein Berg, oder beßer ein Felßen; Auf deßen Spitze ist ein Kloster, das jenes heilige Mutter-Gottesbild de la Cabeza verschließt. Es hat seinen Nahmen von dem Felsen wo es sich befindet, der vor Zeiten Cabezo hieß, weil er sich in der Mitte einer freyen Ebne befindet. Er ist ohngefähr eine

viertel

viertel Meile hoch und hat etwa eine halbe Meile im Umfang. In dieser angenehmen Gegend prangt dieser immer grünende Berg; an deßen Füßen der Fluß Yandula fließt und Ehrfurchtsvoll seinen Saum küßt. Die Gegend, der Felsen, das Bild, die Wunder desselben, die Volcks-Menge die von ferne und nah an jenem Tage dort hinströmt, machen es in der ganzen Welt und in Spanien besonders über alle Orte berühmt, deren das längste Denken sich erinnert.

Schon wurden unsre erstaunte Pilgere begierig, die alte Pilgerinn an diesen wundervollen Ort zu begleiten; doch ward diese Neugierde von dem Verlangen verdrängt, ihre Reiße zu verfolgen. Wo ich von da hinziehen werde — fuhr die Pilgerinn fort — weiß ich noch nicht; doch denk ich schon meinen Müßiggang weiter zu schleppen und die Zeit zu tödten — wies auch andre Pilgere machen.

Mich dünkt, Sennora — sagte der alte Antonio, — man sieht euch eure Pilgerschaft an.

Das nicht, versezte sie; Ich weiß sie ist löblich, und heilig, von jeher üblich und wirds immer seyn.

Allein übel ist sie bey schlimmen Pilgern, wie die die mit ihrer Heiligkeit Gewinst treiben und wahren Armen das Brod wegnehmen — doch ich sag nicht mehr, wiewohl ich könnte!

Indeß sahen sie an der nahen Landstrasse einen Reitenden kommen; Als er ihnen gleich kam, wollt' er den Huth abnehmen und sie grüßen; indem aber sezte sein Thier den Fuß in ein Loch und stürzte mit seinem Herrn nieder.

Alle liefen herbey um ihm aufzuhelfen. Der junge Antonio ergrif das Pferdt beym Zügel; den Herrn halfen sie auf und brauchten ihm das gewöhnliche Mittel; sie gaben ihm einen Schluck Wasser. Da sie fanden daß er nicht so übel zugerichtet war, als sie anfangs glaubten, so sagten sie ihm: Er könne nun wieder aufsteigen und seinen Weeg fortsetzen.

Vielleicht, sagte der Fremde, hat das Schicksal mich in dieser Ebne fallen laßen, um mich von den Abgründen zu erholen, von denen meine Seele voll ist. — Wißt, Sennores, wenn ihrs schon nicht verlangt! ich bin ein Fremder, ein Polak. Als Jüngling verließ ich mein Vatterland und kam nach Spanien, dem Centrum aller Fremden, der gemeinschaftlichen Mutter aller Nazionen. Ich diente den Spaniern, und lernte die Spanische Sprache, wie ihr hört. Hingerißen von der allgemeinen Neugierde fremder Länder zu sehen, kam ich nach Portugall und sah die große Stadt Lißabon.

In

In der Nacht meiner Ankunft begegnete mir ein Zufall, der freylich euch schwehr zu glauben scheinen wird. Glaubt ihr ihn nicht: so seys darum! wahr muß wahr bleiben!

Periandro, Auristele und die übrigen erstaunten über diese unvermuthete Erzählung des Reisenden. Begierig sie anzuhören, bat ihn Periandro fortzufahren. Sie würden ihm alle glauben, denn sie seyn höflich und nicht unerfahren.

Der Reisende fuhr also fort: „In der Nacht meiner Ankunft zu Lißabon, gieng ich in einer der vornehmsten Straßen, um einen beßern Gasthof zu suchen, als den in dem ich abgestiegen war. Als ich bey einen etwas engem schmuzigen Winckel vorbey kam, stieß mich ein vermumter Portugieße, der mir entgegen kam, so heftig, daß ich zur Erde stürzte.

Diese Beleidigung reizte meinen Zorn; ich wollte sie mit dem Degen rächen und zog ihn. Der Portugieße vertheidigte sich muthig. Die Dunkelheit der blinden Nacht und das noch blindere Glück führte die Spitze meines Degens in das Gesicht meines Gegners, er fiel; sein Leib zur Erde und seine Seele — Gott weiß wohin? — Das Entsezen über meine That hieß mich fliehen; ich wußte nicht wohin? — Der Lärm der herbeyeilenden Leute sezte

mir Flügel an die Füße; ich eilte mit wankenden Schritten die Straße hinab, um mich zu verbergen, oder doch meinen Degen zu reinigen; damit, wann ich ergriffen würde, man doch den Beweiß meines Verbrechens nicht bey mir fände.

Indem ich so, halb ohnmächtig aus Furcht, fort wanckte, sah ich Licht in einem großem Hauße. Ich stürzte hinein, ohne zu wissen, warum? —

Ich fand einen prächtigen Vorsaal offen; ich gieng weiter in ein anders kostbar geschmücktes Zimmer; das Licht in einem andern zog mich dahin.

Ich fand ein Frauenzimmer auf einem prächtigem Bette liegen. Sie erschrack, sezte sich auf und fragte: Wer ich sey? Was ich suche? Wohin ich wollte? und wer mir erlaubt habe, so gegen allen Wohlstand hier herein zu tretten?

Sennora! versezte ich, auf alle diese Fragen kann ich euch nichts antworten, als daß ich ein Fremder bin. Ich tödete, wie ich glaube, hier in der Straße einen Menschen; doch wars nicht meine Schuld; sein Unglück, sein Stolz tödtete ihn. Bey Gott und euch selbst, beschwöhr ich euch! rettet mich für der Strenge der Justiz, die mich vermuthlich verfolgt! —

Seyd ihr ein Castilianer? fragte sie mich in Portugießischer Sprache. Nein, erwiederte ich, sondern ein Fremdling; aus fernen Landen.

Wann

Wann ihr auch tausendmahl ein Castilianer wärt, versezte sie, so wollte ich euch doch retten, wenn ich könnte, und werd' es, wenn ich kann. Steigt oben auf das Bett, hebt den Teppich auf; geht in einen Winckel, den ihr dort finden werdet und rühret euch nicht. Wenn die Justiz kommt, so muß sie mich ehren und glauben was ich sagen werde.

Ich thats sogleich, hob den Teppich auf, fand den Winckel, druckte mich hinein, hielt den Odem an mich und empfahl mich Gott so gut ich konnte.

In dieser meiner traurigen Lage, kam ein Diener herein, und schrie: Sennora, man hat unsern Herrn Don Duarte ermordet! Man bringt ihn hieher! Sein Kopf ist beym rechten Auge durchbohrt! — Man weiß den Mörder nicht, auch nicht die Ursache des Zweykampfs, kaum hörte man Degen klirren; Nur sagte ein Junge, er hab jemand in dieß Hauß flüchten sehen! „

Das muß der Mörder seyn! antwortete die Dame. Er kann nicht entwischen. Ich Unglückliche! wie oft fürchtete ich nicht, man würde mir meinen Sohn todt nach Hauß bringen! denn sein übermütiges Betragen ließ nichts als Unglück erwarten!

Indeß brachten vier andre den Todten auf ihren Schultern herein und legten ihn vor die betrübte Mutter

ter hin. Ach! — rief die Jammervolle — Ach! Rache! wie rufſt du mir! doch ich will dich nicht hören! will mein Wort halten! — Doch! — wie fürchterlich iſt die Pein meiner Seele! —

Nun bedenkt, Sennores, was ich bey dieſen Reden empfand; Mir ſchiens der Anblick des todten Sohns würde der Mutter tauſend Todes-Arten an die Hand geben, um ihn zu rächen; Denn nothwendig mußte ſie mich für ſeinen Mörder halten.

Doch was konnt ich in dieſer Verzweiflungs vollen Lage thun, als — ſchweigen und warten! —;

Die Juſtiz-Bedienten tratten ins Zimmer; ſie ſagten mit vieler Höflichkeit zur Sennora:

Auf die Anzeige eines Jungen, der den Mörder dieſes Cavalliers will hier haben herein tretten ſehen, wagten wirs in dieß Zimmer zu kommen!

Nun horchte ich auf die Antwort der traurenden Mutter! — Doch dies edle, chriſtliche, mitleidige Weib antwortete:

Wenn auch der Menſch ins Hauß gekommen iſt, ſo iſt er zuverläßig nicht in dieſem Zimmer. Dort kann man ihn ſuchen. — Doch, ſezte ſie hinzu, wollte Gott, man fänd ihn nicht! denn ein Mord wird durch einen zweyten ſchlecht vergüthet; zumahl wenn jener nicht vorſezlich war.

Die

Die Justiz verließ das Zimmer, um im Hauße zu suchen; meine schon entflohene Lebens-Geister kehrten zuruck.

Die Sennora befahl: man sollte den Leichnam ihres Sohns wegnehmen und sogleich sein Begräbniß veranstalten. Sie befahl auch, man solle sie allein laßen, denn sie sey jezt nicht fähig die Condolenzen all' derer Verwandten, Freunde und Bekannten anzunehmen, die zu dem Ende kamen.

Sie rief darauf einem ihrer Mädchen, auf das sie das meiste Vertrauen zu haben schien. Sie sagte ihr etwas ins Ohr, schickte sie weg und befahl ihr, die Thüre hinter sich zu verschließen.

Sie thats; darauf sezte sich die Dame aufs Bett, langte an den Teppich und grief mir ans Herz; das aus Angst hefftig pochte. Sie bemerckte dieß, und sagte mir mit leiser traurender Stimme:

Mann, wer du auch bist! du hast meiner Brust den Odem, meinen Augen das Licht, — Kurz mein Leben geraubt! Doch es war nicht dein Vorsaz: mein Wort soll also meiner Rache sich widersezen. Jenes will ich erfüllen und dich befreyen, wie ichs bey deinem Eintritt versprach. Thu' was ich dir sagen werde, Leg' die Hände aufs Gesicht, damit wann ich von ohngefähr die Augen öffnete, ich nicht gezwun-

zwungen werde, dich zu erkennen. Geh aus deinem Winckel und folge meinem Mädchen. Sie wird dich auf die Gaße bringen und dir hundert Eskudos de Oro geben um deine Flucht zu befördern. Man wird dich nicht erkennen; du hast nichts an dir, das dich verräth. Beruhige dich! denn ausschweiffende Angst verräth das Verbrechen.

Indem kam das Mädchen zuruck, ich gieng hinter dem Teppich hervor; bedeckte mein Gesicht mit den Händen; zum Zeichen des Danks kniete ich nieder und küßte oft das Fußgestell des Betts. Ich folgte darauf dem Mädchen, das mich stillschweigend beym Arm nahm und mich im Finstern durch eine hintere Garten-Thüre auf die Gaße brachte.

Hier war mein erstes, daß ich meinen Degeu rein machte; Ich gieng darauf ruhig in eine Haupt Straße. Ich fand meinen Gasthof und tratt hinein, so gelaßen als ob mir weder etwas gutes, noch widriges begegnet wäre.

Der Wirth erzählte mir das Unglück von dem ermordetem Cavallier. Er sagte mir viel von seiner hohen Geburth, aber auch von seinem stolzem übermüthigem Caracter, der ihm vermuthlich einen heimlichen Feind und dadurch diesen Zufall zugezogen hätte.

Ich brachte die Nacht mit dank gegen Gott für diese große Wohlthat, und mit Nachdenken über das erhabene und großmüthige Betragen der Donna Guiomar de Sosa, — so, erfuhr ich, hieß meine Wohlthäterin — zu. Am Morgen gieng ich an den Fluß; und fand eine Barke voll Volcks, die sich in einem großem Schiffe einschiffen wollte, das zu St. Juan zur Abreise nach den Orientalischen Inseln bereit lag.

Ich kehrte in meinen Gasthof zurück, verkaufte mein Pferd an meinen Wirth und kehrte zum Fluß zur Barke zuruck; Am andern Tag war ich in dem großem Schiffe, außer dem Hafen. Man spannte die Seegel auf und wir tratten unsre Reise an. Ich blieb funfzehn Jahre in Indien; ich diente mit tapfern Portugießen als Soldat und während dem hatt' ich Begebenheiten, aus denen man eine eben so anmuthige als wahre Geschichte machen könnte, besonders aus den Thaten der in diesen Gegenden unüberwindlichen Portugießischen Nazion. Thaten, werth des Lobs jeziger und künftiger Jahrhunderte! Dort erwarb ich mir etwas Gold und Perlen und andere Kostbarkeiten. Mit diesen gieng ich mit meinem General nach Lißabon zuruck. Von da machte ich mich auf den Weeg nach meinem Vatterland; doch beschloß

ich

ich, vorher die vornehmsten Städte Spaniens zu sehen. Ich verwandelte meine Kostbarkeiten in Geld und Wechsel; wie mir das zu meiner Reiße nöthig schien.

Zuerst wollte ich nach Madrid, wo eben der Hof des großen Philipps des dritten angekommen war. Allein mein Schicksaal war schon müde das Schiff meines Glücks mit günstigem Winde auf dem Meer des Menschlichen Lebens fortzutreiben; sondern stieß es auf eine Sandbank, wo es scheiterte.

Als ich nemlich einst Nachts nach Talavera, nicht weit von hier, kam, stieg ich in einem Gasthofe ab; der mir aber das Grab meiner Ehre wurde.

O Allmacht der Liebe! der unbesonnenen, Lasterhaften und wollüstigen Liebe! wie leicht stürzest du die beste, keuschste, reinste Vorsätze und Gesinnungen nieder!

Zufälliger weiße kam nemlich ein Mädchen von ohngefähr sechszehn Jahren — älter schien sie mir nicht; wie wohl ich nachher erfuhr, daß sie zwanzig alt war — in den Gasthof. Sie trug ein reinliches Corset und als sie bey mir vorbey gieng glaubte ich ein Blumen-Beet vom May zu reichen.

Alle Wohlgerüche Arabiens waren mir nicht lieblicher! —

Sie

Sie nahte sich einem Jungen vom Hauße, sagte ihm etwas ins Ohr, erhob ein großes Gelächter, drehte sich um, sprang aus dem Gasthof und in ein Hauß gegenüber. Der Wirths-Junge lief ihr nach; konnte sie aber nicht erlangen, außer mit einem Fuß-Stoß, von dem sie vorwarts ins Hauß fiel. Dieß sah eine andre Magd im Gasthofe und sagte zu den Jungen voll Zorns: Bey Gott Alonso, das ist nicht recht! Luysa verdient keine solche Begegnung. Wenn ich lebe, Martina, versezte Alonso, so soll sies noch beßer haben! dergleichen freche Dirnen muß man nicht bloß mit den Händen, sondern auch mit den Füßen behandeln.

Er verließ uns darauf. Ich fragte die Martina: wer die Luysa sey? ob sie verheyrathet sey, oder nicht? Noch nicht: versezte sie; sie soll aber mit diesem Jungen Alonso verheyrathet werden; deswegen wagt er es, sie oft so zu behandeln.

Sie verdient es aber meist; denn die Wahrheit zu sagen, Sennor, so ist diese Luysa ein ungezogenes, freyes und unsittsames Mädchen. Ich habs ihr oft gesagt, aber sie läßts nicht wenn man ihr die Augen ausriße. Denn wahrlich das beste Heyraths-Guth eines Mädchens ist doch — Sittsamkeit. — Gott hab' meine Mutter seelig! die ließ mich nicht in die

die Straße sehen, nicht einmahl durch ein Loch; geschweige kam ich über die Schwelle! —

Sennora Martina, versezte ich, sagt mir doch, wie kommt ihr aus diesem eingeschränktem Noviziat zu einer Profeßion in dem weitem Feld eines Gasthofs? Da ließ sich viel darüber sagen! erwiederte Martina. — Und auch ich könnte mich weitläuftiger äußern, wenns die Zeit erlaubte, oder der Schmerz der meine Seele durchbohrt.

Siebentes Kapitel.

Unsre Pilgere hörten dem Polaken aufmerksam zu. Sie wünschten seinen Seelen-Schmerz zu wißen, so wie sie seinen körperlichen wußten. Erzählt immer alle, auch die kleinste Umstände, Sennor! sagte Periandro; das würzt oft eine Erzählung; denn bey einem Gastmahle ists recht schicklich, daß neben einem wohl zubereiteten Fasan, eine Schüßel frischer, grüner, schmackhafter Salat steht. Das Salz der Erzählung liegt im Vortrag. Sezt also die eurige fort, Sennor! erzählt von Alonso, der Martina; gebt Fußstöße aus nach Gefallen, verheyrathet Luysan, oder verheyrathet sie nicht! Sey sie frech so lang sie will! unverschämt wie ein Raub-Vogel,

der Ausgang wirds zeigen — so viel ich in meiner Astrologie lese.

Um mich eurer Erlaubniß zu bedienen, Sennores, fuhr der Polak fort — so will ich alles vorbringen und eurer Beurtheilung unterwerfen.

Viel hat ich damahls nicht: Denn die Nacht über überdachte ich die Artigkeit, die Reize, die Frechheit meiner unvergleichlichen Nachbarinn. Ich machte tausend Entwürffe, baute tausend Schlößer in die Luft, vermählte mich, sah schon Söhne und Töchter um mich her! —

Endlich beschloß ich, meine Reise aufzugeben, in Talavera zu bleiben und meine Venus zu heyrathen — denn ihr schien mir mein Mädchen zu gleichen, troz der Fußstöße des Wirths-Jungen!

Die Nacht verschwand; ich grief meiner Leidenschaft an den Puls und fand sie so stark, daß ich fürchten mußte, mein Leben zu verliehren, wenn ich das Mädchen nicht ehligte; mein Leben, das schon in den Augen meiner Bäuerin ruht.

Ich überstieg alle Hinderniße, und beschloß sie von ihrem Vatter zum Weibe zu verlangen. Ich zeigte ihm meine Perlen, mein Gold, erhob mein Genie, meinen Fleiß, nicht bloß sie zu erhalten sondern auch zu vermehren; dieß und die Musterung meiner

Reichthümer macht' ihn weicher als einen Handschuh; Er bewilligte mein Verlangen desto williger, als ich keine Mitgabe verlangte, sondern mit der Schönheit seiner Tochter zu — frieden war.

Alonso ward also hintergangen und Luysa mein lasterhaftes Weib; — wies die Erfahrung zu meinem Jammer und ihrer Schande bewieß!

Denn vierzehn Tage nachher gieng sie mit Alonson der ihrem Willen und Füßen Flügel ansezte, durch, nahm mir einiges Geld und Kleinodien mit und ließ mich in Talavera zuruck; überlaßen meiner Reue und dem Spott des ganzen Fleckens, der laut von ihrer Untreue und Schaamloßigkeit sprach! —

Diese Beleidigung entflammte meine Rache. Doch an wem sollt' ich sie nehmen, als an mir? tausend mahl wollt' ich mich erhängen; doch das Schicksaal erhält mich vielleicht um mir Genugthuung zu verschaffen.

Man hat sie auf meinen Befehl in Madrid in Verhaft genommen, wie man mir schrieb. Ich geh nun hin, sie verhören zu laßen und mein Recht gegen sie zu verfolgen. Ich reiße, entschloßen in ihrem Blute die Flecken meiner Ehre zu waschen und indem ich ihnen das Leben nehme, zugleich meine Schultern von der Last ihres Verbrechens zu befreyen,

en, das mich niederdrückt. — Bey Gott sie sollen sterben! Bey' Gott ich muß mich rächen! Bey Gott! die Welt muß erfahren, daß man Beleidigungen nicht verschmerzt, besonders solche die biß ans Mark dringen! Ich geh' nach Madrid! der Schmerz meines Falls ist schon vorbey. Ich will mich nun zu Pferdte sezen; Und nun mögen selbst Mucken sich vor mir in acht nehmen! — Fern bleib von meinen Ohren das Bitten der Pfafen, die Thränen der devoten, Versprechen gutherziger Leute, Geschenke der reichen, Befehle der Grands und all' das Lärm, das bey solchen Gelegenheiten üblich ist! —

Meine Ehre muß über dem Verbrechen stehen, wie Oehl über Waßer! — „ Mit diesen Worten stund er fertig auf, um wieder zu Pferd zu steigen und seine Reise fortzusezen.

Periandro sah dieß, hielt ihn beym Arm zuruck und sagte: Sennor! Blind von Zorn, seht ihr nicht, daß ihr selbst eure Schande noch weiter ausbreiten wollt. Bißher wissen sie nur eure Bekannte in Talavera; dieser sind wohl wenig. Nun wird sie allen bekannt werden, die euch in Madrit kennen lernen.

Ihr gleicht dem Bauer der einen ganzen Winter durch eine Schlange in seinem Busen nährte.

Eine Wohlthat des Himmels wars, daß als der Sommer kam, wo sie ihren Gifft brauchen konnte, er sie nicht mehr fand. Der Bauer, statt dem Himmel dafür zu danken, wollte sie aufsuchen und in sein Hauß und seinen Busen zuruck nehmen. Er bedachte nicht, daß es der Klugheit gemäß ist, einen Menschen nicht zu suchen, den man nicht finden darf, und daß man, wie das Sprichwort sagt, seinem Feind eine silberne Brücke bauen muß. Der gröste Feind sagt man ist unser eignes Weib; dieß versteht sich aber nur von andern Religionen, als der christlichen; denn bey jenen ist die Ehe nur ein Contrakt, wie etwa eine Haußmiethe; Aber in der catholischen Religion ist sie ein Sakrament, das nur der Todt auflösen kann, oder andre Ursachen die noch härter sind, als er. Doch auch die können nicht gänzlich das unauflößliche Band trennen! —

Was denkt ihr, würdet ihr fühlen, wenn die Justiz euch eure Feinde gebunden überlieferte, und nun vor einer großen Menge Volcks auf einem Schaffot das Schwerd ihren Hälßen drohte? Gleich als könnt' ihr Blut eure Schande abwaschen, wie ihr meint! Ihr würdet sie nur öffentlicher machen.

Rache züchtiget wohl, hebt aber das Verbrechen nicht auf. Und das Andenken der Schande lebt wenigstens, so lang der Beleidigte lebt.

Be-

Besinnt euch also, Sennor; seyd barmherzig! verfolgt eure Flůchtlinge nicht! — Ich rath' euch deswegen nicht, eurem Weibe zu verzeyhen, sie wieder anzunehmen; — Dazu kann euch kein Gesez zwingen. Laßt sie! das ist die hårtste Strafe! Lebt fern von ihr! und ihr werdet leben, statt wenn ihr beysammen seyd, euer Leben ein immerwåhrender Todt seyn wůrde. Das Gesez der Ehscheidung war sehr gebråuchlich unter den Rőmern. *) Wenns nun schon mitleidig wåre, ihr zu verzeyhen, sie wieder anzunehmen, so gehőrt doch dazu der åusserste Grad der Gedult und Klugheit, auf die wenige Menschen rechnen kőnnen;

Bedenkt endlich, daß ihr durch ihre Ermordung eine Todt-Sůnde begehen wůrdet, die man um allen Gewinst der Ehre nicht begehen muß.

Der zornige Pohle hőrte Periandron aufmerksam zu; Er betrachtete ihn von oben biß unten und sagte endlich: Sennor! du hast ůber deine Jahre gesprochen! dein Geist eilt deinen Jahren zuvor. Ein Engel hat deine Zunge bewegt, mit der du meine Hitze gemåßigt hast. Ich will in mein Vatterland zuruckkehren und dem Himmel fůr die Wohlthat danken, die er durch dich mir erzeigte. Hilf mir hinauf,

 denn

*) Diese Stelle scheint hier ganz am unrechten Orte zu stehen.

da der Zorn mir wieder Kräfte gab, so wärs nicht recht wenn wohl überlegte Mäßigung sie mir wieder raubte.

Herzlich gern! sagte der alte Antonio; er half ihm auf sein Pferdt; er umarmte sie alle und sagte darauf: er wolle wegen Vermögens-Angelegenheiten nach Talavera zurück gehen und von da über Lißabon zu Wasser in sein Vatterland reisen. Er sagte er hieße Ortel Banedre, heißt auf Spanisch Martin Lanedre; Er both ihnen nochmahls seine Dienste an, wendete sein Pferdt gegen Talavera und ließ alle voll Erstaunen über seine Begebenheiten und seinen artigen Vortrag.

Diese Nacht brachten die Pilgere am nemlichen Orte zu, zwey Tage hernach kamen sie in Gesellschaft der alten Pilgerinn nach Toledo und zu dem Tajo der wegen seines Sands berühmt und wegen seines reinen Wassers hell ist.

Achtes Kapitel.

Der Ruf des Flusses Tajo ist so gränzenloß, daß die entferntesten Völker ihn kennen, daß jeder wünscht ihn zu sehen.

Unter den nordischen Völkern sind die Vornehmen in der lateinischen Sprache und den alten Dichtern

tern bewandert. So wars auch Periandro, als einer der vornehmsten jener Nazion. Er hatte also auch die eben damahls erschienene Werke des berühmten und nie genug geprießenen Poeten Garzilaß de la Vega gelesen, und bewundert. Als er nun den hellen Fluß sah, rief er aus; Man darf nicht sagen; hier hörte Salizio zu singen auf, sondern: hier fieng Salizio an zu singen! hier übertraf er in seinen Eklogen sich selbst; hier ertönte die Leyer, bey deren Schall der Fluß in seinem Laufe still stand; Die Blätter der Bäume sich nicht bewegten; und die Winde sich legten, damit die Bewunderung seines Gesangs von Zunge zu Zunge und von Nazion zu Nazion auf dem ganzen Erd-Kreiß ausgebreitet würde!

O du glückliches, cristallnes Wasser, du vergoldeter Sand! was sag' ich? vergoldeter? vielmehr ganz aus Gold entsprungner Sand! nimm diesen armen Pilger auf, der in der Ferne dich anbetete und jezt in der Nähe dich verehret! — Er betrachtete darauf die grosse Stadt Toledo und sagte:

O Ruhm Spaniens! o erste ihrer Städte! in deren Mauern seit Jahrhunderten der Rest der tapfern Gothen bewahrt wurde, um ihren todten Ruhm zu erwecken, und der Spiegel und das Depositum der catholischen Ceremonien zu seyn! Sey mir gegrüßt,

heilige Stadt! nimm Fremdlinge die dich zu sehen kamen, günstig auf!

So sagte Periandro. Vielleicht hätt es der alte Antonio gesagt, wenn er gelesen hätte; denn aus den Büchern erhält man oft einen deutlichern Begriff als selbst der, der es gesehen hat. Der aufmerksam Lesende denkt oft dem nach, was er ließt; wer ohne von den Merkwürdigkeiten eines Orts gelesen zu haben, sieht, überschaut alles flüchtig; dieß ist der Vorzug des Lesens vor dem Sehen. Im nemlichen Augenblick ertönnte der Schall vieler freudigen Instrumente in ihre Ohren; Er breitete sich in den Thälern aus, die die Stadt umgeben; Sie sahn Schaaren, nicht von Kriegern, sondern von Mädchen, schöner als die Sonne, kommen. Sie waren ländlich gekleidet. Auf der Brust glänzten Corallen und silberne Ketten, und schmückten sie mehr als Perlen und Gold; dieß hatten sie hingegen in den Haaren, die alle lang und Goldgelb waren. Sie hiengen zwar nachlässig auf den Schultern; Auf der Stirne aber, waren sie mit Kränzen von wohlriechenden Blumen durchflochten. Der Sarsch von Cuenza glänzte an ihnen mehr als Mayländischer Damast und Florenzer Seidenzeuche. Kurz, ihr ländlicher Puz that es dem prächtigsten Hofschmuck zuvor: Denn hier

sah

sah man sittsammen Mittelstand und Reinlichkeit; Alles war voll Blumen, alles war artig. Sie vereinten sich in verschiedenen Tänzen, nach dem Schall jener Instrumente.

Um jeden Haufen giengen Jünglinge, von ihren Freunden, oder Bekannten oder Nachbarn, bekleidet in weiße Leinwand und ein Tuch um den Kopf gewunden.

Einer spielte den Tamborin und die Flöte, der andere das Psalterion; dieser die Sonajas, und jener die Alborgues. Alle diese Töne würkten im Einklang eine Harmonie — den Endzweck der Musik — die ergözte.

Als ein Haufe dieser Tänzer vor unsern Pilgern vorbey gieng, nahm einer, der — wie nachhero sichs zeigte — der Alkalde *) vom Flecken war, eins von den Mädchen beym Arm, besah sie von oben biß unten und sagte endlich mit hefftiger Stimme: O Tozuelo, Tozuelo! schämt ihr euch nicht? — Sind dieß schickliche Tänze? Soll das Fest so entheiligt werden? Ich weiß nicht wie der Himmel solche Ungezogenheiten dultet! — Hat meine Tochter Clementa Covenna davon gewußt — bey Gott so will ich so laut reden, daß Taube mich hören sollen! —

Im

*) Richter.

Im nemlichen Augenblick tratt ein andrer Alkalde hinzu: Pedro Covenno, sagte er, wenn uns die Tauben hörten so wär das ja ein Wunder! Laß uns zu frieden seyn, daß wir uns unter einander hören; laß mich wissen, worinn euch mein Sohn Tozuelo beleidigt hat? hat er das: so bin ich sein Richter und kann und werde ihn strafen!

Das Verbrechen ist offenbar, versezte Pedro Covenno; Er ist ein Mann und geht in weiblichen Kleidern; und nicht in gemeinen, sondern als ein Mädchen von Sr. Majestät Festen. Denn sieh' nur, Alkalde Tozuelo, ich fürchte meine Tochter Covenna ist hier herum; Es scheint mir er hat ihre Kleider an, und ich möcht' nicht, daß der Teufel sich darein mengte und hinter uns sie ohne die Kirchliche Einseegnung zusammen brächte! Du weißt dergleichen heimliche Verbindungen gerathen selten gut, und geben nur den geistlichen Audienzien *) was zu verdienen, und die sind theuer. Auf dieß antwortete eins von den Bauer Mädchen, statt des Tozuelo: Sennores Alkaldes! die Wahrheit ist, daß die Covenna so gut Tozuelos Frau ist, als meine Mutter die meines Vatters! Was ist da viel zu überlegen! verheurathet sie! der Teufel mag zur üblen Stunde kommen! wem Gott sie gab, dem soll sie der St. Peter seegnen! —

Bey

*) Gerichtshöfen.

Bey Gott! Mädchen, du sprachst recht! antwortete Tozuelo; wir sind gleich! der eine ist nicht mehr ein alter Christ als der andre; unser Vermögen kann man auch mit Einerley Maas meßen.

Schön! versezte Covenno: man rufe meine Tochter; sie wird alles aufklären; Es ist nichts daran! —

Covenna — die nicht fern war — kam; Ich bin nicht die erste, sagte sie, die strauchelte und werd' nicht die lezte seyn. Tozuelo ist mein Mann, ich bin seine Frau und Gott mag uns verzeyhen, wenn unsere Eltern nicht wollen! Ist das Schaam? antwortete ihr Vatter. — Doch weils schon geschehen ist, so wird der Alkalde Tozuelo wohl thun wenn er die Sache vor sich gehen läßt, weil ihr sie nicht zuruck lassen wolltet.

Beym Himmel? sagte jenes Mädchen, der Sennor Alkalde Covenno hat wie ein braver Mann gesprochen! — Geben sich die jungen Leutchen die Hände — wanns nicht schon geschehen ist! und werden nun Eins! wies die heilige Kirche, unsre Mutter, befiehlt und setzen wir unsre Tänze fort! — die durch solche Poßen nicht dürfen unterbrochen werden.

Tozuelo war damit zu frieden. Sie gaben sich die Hände, der Prozeß war aus, und die Tänze giengen ihren Gang fort. Wenn alle Prozeße so ausgiengen, so würden die emsigen Federn der Gerichtsschreiber trocken bleiben! —

Periandro, Auristele und die übrigen Pilgere freuten sich über den Streit der zwey Liebenden und bewunderten die Schönheit der Bäuerinnen.

Periandro wollte nicht nach Toledo hinein, weil ihn der alte Antonio bat, der für Begierde brannte, seine nahe Vatterstadt zu sehen und seine Verwande. Er sagte, um die Schönheiten der Stadt zu sehen, müsse man mehr Zeit haben, als sie jezt hätten.

Aus dem nemlichen Grund wollten sie nicht über Madrid reisen, wo damahls der Hof war; weil sie fürchteten, in ihrer Reise aufgehalten zu werden. In dieser Meinung bestärkte sie die alte Pilgerinn; sie sagte, es schwärmten am Hofe so gewisse junge Herrchen herum; Söhne der Grands, die jedem hübschen Mädchen nachliefen, wes Stands sie auch sey! denn solche unbesonnene Jünglinge sähen nicht auf den Stand, sondern auf die Schönheit.

Wir müssen uns also der List bedienen, sezte der alte Antonio hinzu, der sich die Kraniche bedienen, wenn sie streichen und über den Berg Libanon ziehen.

Hier

Hier paßen gewisse Raub-Rögel ihnen auf; Aber sie, um der Gefahr zu entgehen, streichen bey Nacht und nehmen jeder einen Stein in den Mund, damit ihr Geschrey sie nicht verräth. Die beste List wird seyn, wann wir dem Ufer des berühmten Flusses folgen, die Stadt zur rechten lassen, es auf eine andre Zeit versparen sie zu besehen und nach Okanna gehen; Von da nachher auf Quintanar de la Orden, meine Vatterstadt.

Die alte Pilgerinn hörte kaum diesen Reise-Plan, so sagte sie, sie werde einen andern, ihr anständigern Weeg nehmen.

Rikla gab ihr zwey Gold-Stücke zum Allmosen, sie bedankte sich höflich und gieng.

Unsre Pilgere giengen über Aranjuez; *) Es war Frühling. Dieser reizende Anblick entzückte. Sie sahen gleich breite Alle'en, deren Spaliere aus grünen Bäumen bestunden, die wie der feinste Smaragd glänzten. Sie sahen die Umarmung der zwey berühmten Flüsse Henares und Tajo; sie bewunderten die springenden Wasser, die Gärten, die mancherley Blumen. Sie sahen die Fischreichen Teiche, die Obstbäume, deren Zweige die Last des Obsts niederdrück-

*) Königliches Lust-Schloß.

drückte. — Kurz, Periandro fand den allgemeinen Ruf dieses anmuthigen Orts wahr! —

Von da giengen sie nach Okanna; hier erfuhr Antonio, daß seine Eltern noch lebten und andre fröhliche Dinge, wie man gleich hören wird.

Neuntes Kapitel.

Die Vatterländische Luft belebte Antonios Geist: Alle waren vergnügt über den Besuch de Nuestra Sennora de Esperanza. Rikla und ihre Kinder waren außer sich für Freude über den Gedanken, nun ihre Schwieger-Eltern und Groß-Eltern zu sehen; die, troz ihres Schmerzes über die Entfernung ihres Sohns, noch lebten.

Es erfuhr auch Antonio, daß sein Gegner seinen Vatter geerbt und noch vor seinem Todte sich mit sein Antonios Vatter versöhnt habe; weil er überzeugt worden war, daß Antonio ihn nicht beleidigt hatte. Denn die Worte die er aussprach, fielen bey schon entblößten Degen vor, und das kann man für keine Beschimpfung ansehen wenn es schon beleidigt. *) Auch Antonio erfuhr also die Versöhnung seines Gegners und daß seine Angelegenheiten eine

günstige

*) Hier bleibt ein sehr langweiliger Beweis dieses Satzes im Original, weg.

günstige Wendung gewonnen hatten. Ruhiger und heitrer trat er nun andern Tags mit seinen Gesellschaftern seine Reise an. Er erzählte ihnen jene Nachrichten und bat sie auf ihrer Huth zu seyn, denn er wolle sich seinem Vatter nicht plözlich sondern erst nach und nach zu erkennen geben und dadurch die Freude des Wieder-findens erhöhen, denn — sezte er hinzu — man hat Beyspiele, daß eine plözliche Freude tödtet, wie ein plözlicher Schrecken.

Nach drey Tagen kamen sie in der Abenddämmerung an seinen Geburths-Ort und an sein Vätterliches Hauß; Sein Vatter saß eben mit seiner Mutter an der Haußthüre, um nach einem schwühlen Sommertag der frischen Abend-Luft zu genießen.

Unsre Pilgere naheten sich. Der alte Antonio redete zuerst seinen Vatter an: Sennor! giebts wohl hier ein Spital für Pilgere. Hier wohnen Christen, versezte sein Vatter; Jedes Hauß ist also ein Spital für Pilgere und wann ihr kein anders habt, so ist meins zu euern Diensten. Ich hab ein Kind! das in der Welt umherirrt, und vielleicht auch Herberge sucht.

Sennor, erwiederte Antonio, heißt dieser Ort nicht Quintanar de la Orden? und wohnt hier nicht ein Edelmann der Villasennor heißt? ich sag dieß, weil ich weit von hier einen dieses Nahmens kannte.

Wär der hier, so sollt es mir und meinen Cameraden wohl nicht an einer Herberge fehlen! — Und wie nannte sich der Villasennor, mein Sohn? fragte die Mutter.

Antonio, wenn ich recht mich erinnre — antwortete dieser; und sein Vatter hieß Diego de Villasennor.

Die Mutter stund auf: Ach! rief sie, dieser Antonio ist mein Sohn. Eines gewissen Unfalls wegen, ist er sechszehn Jahre von hier entfernt. Ich hab' ihn mit Thränen erkauft, mit Seufzern aufgezogen, mit Gebet gewonnen! Wollte Gott! meine Augen sähen ihn noch, eh' ewige Nacht sie deckt! — Ists lange, daß ihr ihn saht? lange, daß ihr ihn verließt? Ist er wohl? will er nicht in sein Vatterland zurucktehren? Erinnert er sich seiner Eltern? Sicher könnte er jezt zuruck zu ihnen kehren, denn kein Feind hindert ihn mehr daran; die ihn verbannten, sind nun Freunde.

Antonios Vatter hörte dieß alles mit an. Er rief seinen Leuten, hieß ihnen Lichter anzünden, und diese ehrbare Pilgere hinein führen.

Er umarmte darauf seinen noch unerkannten Sohn; Um euch selbst willen, Sennor! sagte er, ohne eure Nachricht würd' ich euch Herberge in meinem

Hauße

Hauße geben, weil ich gewohnt bin, alle Pilgere in meinem Hauße zu bewirthen. Allein bey euren fröhlichen Nachrichten, soll meine Dienst-Begierde meine eigne Kräfte übertreffen.

Indeß hatten die Bedienten schon die Lichter angezündet und die Pilgere in das Hauß geleuchtet. Im Vorhof kamen ihnen zwey artige und ehrbare Fräuleins entgegen; Es waren Antonios Schwestern und nach seiner Entfernung gebohren worden.

Diese konnten, mit Niklas Bewilligung, sich an unsrer schönen Auristele und artigen Constanzie nicht satt küssen.

Mit ihren Eltern kam ein Haufe Leute hinein, die auf ihren Schultern in einer Sänfte einen halb todten Menschen trugen. Sie erfuhren, daß dieß der Graf, der Nachfolger des Feinds des Antonio war. Der Lärm von den Leuten und die Sorge für die Bewirthung der neuen Gäste verwirrte sie so, daß sie nicht wußten, zu wen sie laufen, oder wen sie nun den Grund dieses Lärms fragen sollten.

Antonios Eltern liefen zu den Grafen, der von einem Schuß in der Schulter verwundet war, den er in einem Gefechte erhalten hatte, das zwischen der dort einquartirten Compagnie Soldaten und den Einwohnern entstund. Die Kugel war durch die Schulter in die Brust gedrungen. Als er sich verwundet

sah, befahl er seinen Leuten ihn in das Hauß des Diego de Villasennor, seines Freunds zu bringen. Dieß geschah eben, da dieser seinen Sohn, seine Schwieger-Tochter, seine Enckel, Periandron und Auristelen empfieng. Diese nahm die Schwestern des Antonio bey der Hand und bat, sie aus dem Gedräng zu reißen und in ein Zimmer zu bringen, wo sie allein seyn könnten.

Sie thatens, voll Bewunderung über Auristelens unvergleichliche Schönheit. Constanzie, von den Empfindungen der Verwandschaftlichen Liebe hingerissen, konnte sich nicht von ihren Tanten trennen, die von ihrem Alter und eben so schön waren.

Eben so giengs dem jüngern Antonio. Er vergaß allen Wohlstand, alle Gesetze der Gast-Freyheit und umarmte eine seiner Tanten. Ein Bedienter sah dieß und sagte: Beym Himmel, Herr Fremdling! Laß er das bleiben! Unser Herr läßt nicht mit sich spaßen und seine Kühnheit dürft' ihn reuen! —

Bey Gott, Bruder! versezte Antonio, das war eine Kleinigkeit; ich denks wohl noch anders zu machen, wenn der Himmel meine Absicht begünstigt, und die ist — diesen Sennoras und allen im Hauße zu dienen!

Indeß hatte man den verwundeten Grafen auf ein kostbares Bett gelegt und zwey Wund-Aerzte geholt,

holt; diese erklärten sie für tödlich und alle menschliche Hülffe für vergeblich.

Der ganze Flecken war in Waffen gegen die Soldaten, die in Ordnung aufs Freye hinausgezogen waren, um zu erwarten, ob die Einwohner sie angreifen würden. Alle Bemühung der Befehlshaber, aller Eifer der Geistlichen im Flecken konnte das Volck nicht beruhigen. Dieß braußt meist um nichts würdiger Ursachen willen auf; wächßt wie die Wellen des Meers, wenn ein leichter Wind sie bewegt.

Die Capitäns waren so klug und liessen die Soldaten anders-wohin marschiren, die Einwohner blieben, ohngeachtet ihrer Wuth gegen die Soldaten, in ihren Ring-Mauern.

Nach und nach und allmählig gab Antonio sich seinen Eltern zu erkennen; und stellte ihnen ihre Schwiegertochter und Enckel vor. Dieß entrieß unserm gutem Alten Thränen, so wie Auristelens Reize und Periandros Artigkeit Bewunderung.

Diese grosse und unerwartete Freude wurde durch das Unglück des Grafen getrübt, der allmählig sich verschlimmerte.

Doch stellte er ihm seine Kinder vor, und both ihm von neuen sein Hauß und alle Bequemlichkeit zu seiner Herstellung an. Denn er hatte vergeblich ver-

sucht sich auf seine Güther bringen zu lassen, so wenig war Hofnung zu seiner Genessung. Auristele und Constanzie verließen aus natürlichem Mitleid sein Kopfküssen nie und warteten und pflegten ihn; wiewohl gegen die Verordnung der Wund-Aerzte, die befohlen hatten, ihn allein oder wenigstens nicht in weiblicher Gesellschaft zu lassen.

Aber die Fügung des Himmels, der alle irrdische Dinge nach uns verborgenen Ursachen leitet, wollte, daß der Graf seinem Ende sich nahte. Den Tag vorher rief er, seinen nahen Todt ahndend, den Diego de Villasennor; Als sie allein waren, redete er ihn also an:

Ich verließ mein Hauß in der Absicht heuer nach Rom zu gehen, wo der Pabst die Schaz-Kästen der Kirche geöfnet, und, wie in dem Jubel-Jahre, uns Gnade und Ablaß mitgetheilt hat. Ich gieng ohne viele Begleitung, mehr als ein armer Reisender, denn als ein reicher Cavallier. Ich kam in diesen Flecken, mischte mich in den Kampf der Soldaten und Einwohner und um andrer Leben zu retten, verliehr ich nun meines! dieses raubt mir die Wunde, die ich verrätherischer Weise erhielt. Den Thäter weiß ich wegen des Gedrängs und der allgemeinen Verwirrung nicht. Mich schmerzt mein Todt nur

deswe-

deswegen, weil er zur Strafe, oder Rache, andrer Todt nach sich ziehen könnte. Um aber zu thun was ich als Cavallier und Christ muß, so verzeyh ich meinem Mörder und allen Mitschuldigen. Ich will auch mich für die Wohlthaten dankbar zeigen, die ich in eurem Hauße empfieng. In jenen zwey Päcken, wo mein Reiß-Geräthe war, werden zwanzig tausend Dukaten seyn, an Gold und Juwelen. Ist gleich diese Summe gering gegen den Schaz den die Eingeweide von Potosi verschließen, so gäb ich doch auch diesen wie jenen.

Nehmt sie, Sennor! oder laßt sie eurer Enckelinn Constanzie nehmen. Ich gebs ihr zum Heyraths-Guth, und will ihr einen Mann von meiner Hand geben; so daß sie zugleich eine angesehene Wittwe und Fräulein seyn soll.

Laßt sie rufen, und bringt jemand, der mich mit ihr traue! denn ihre Tugend, ihr Mitleid, ihre Reize verdienen die Herrschaft über den ganzen Erd-Kreiß. Erstaunt nicht, Sennor, über dieß! Glaubt mir! das wird keine ungleiche Heyrath seyn, wenn ein Titulo *) die Tochter eines Edelmanns freyt, die alle Tugenden in sich vereint.

*) Cavallier vom ersten Rang.

So wills der Himmel! dazu treibt mich meine Neigung. Hindert mich nicht daran, ich beschwöhr euch! geht, bringt jemand der mich traut, und jemand der einen Schenkungs-Brief über dieses Gold und Juwelen und einen unwiderruflichen Heyraths-Vertrag aufsezt!

Villasennor erstaunte hierüber und glaubte, der Graf habe den Verstand verlohren, und seine Todes-Stunde sey nah; in der man entweder grosse Sentenzen, oder grosse Ungereimtheiten spricht.

Sennor, antwortete er ihm; ich hoffe zu Gott, ihr werdet genesen, und dann mit hellern und vom Schmerz ungetrübten Augen die Schäze betrachten, die ihr verschenckt und das Weib, das ihr wählt. Meine Enckelin ist nicht eures gleichen, oder doch ist ein Abstand zwischen euch und ihr, der sie des Nahmens eurer Gattinn unwerth macht. Ich bin nicht so habsichtig, daß ich diese Ehre auf Kosten meines Rufs erkaufen will. Der Pöbel, der immer arges denkt, sagt vielleicht jezt schon, daß ich euch in mein Hauß lockte, euch die Sinne verwirrte und durch eigennüzigen Ueberredung zu jener Handlung veranlaßte.

Sag er, was er will! versezte der Graf; der Pöbel betrügt sich immer, und wird sich also auch an euch betrügen.

Gut also, erwiederte Villasennor; ich will nicht dem Glück die Thür verschließen, wenn es aussen mir ruft.

Er verließ das Zimmer, erzählte die Sache seinem Weib und den übrigen. Alle waren der Meinung, sie sollten die Gelegenheit bey den Haaren fassen, und jemand beyschaffen, der das Geschäft zu Stande brächte.

Es geschah; In weniger als zwey Stunden war Constanzie mit dem Grafen vermählt, und das Gold und die Juwelen mit allen Formalitäten in ihren Händen. Bey der Hochzeit gabs keine Musik, sondern Thränen und Seufzer; denn das Leben des Grafen nahm augenblicklich ab; und er starb, nachdem er mit allen Sakramenten versehen war, den Tag nach der Vermählung in den Armen seiner Gattin, der Gräfin Constanzie.

Diese bedeckte ihr Haupt mit einem schwarzen Schleyer, kniete nieder, hob die Augen gen Himmel und rief:

„Ich gelobe „ —

kaum hatte sie das gesagt, so fiel ihr Auristele in die Rede: Was für ein Gelübd wollt ihr thun, Sennora?

Nonne zu werden! antwortete die Gräfin.

Recht! erwiederte Auristele; thut aber das Gelübd nicht. Gott muß man nicht aus Uebereilung, oder so sich wiedmen, daß man durch Zufälle dazu veranlaßt zu seyn scheint. Der Todt eures Gemahls würd' euch vielleicht bewegen, etwas zu versprechen, das ihr nachher nicht halten könntet, oder wolltet. Ueberlaßt es Gott und eurer Willkühr! — Eure eigne Klugheit, eure Eltern und Geschwistrige werden euch rathen und leiten, zu dem was euch am besten ist. Macht jezt Anstalt zum Begräbnis eures Mannes und vertraut euch Gott, der euch so unvermuthet zur Gräfin machte, und euch einen andern Titel mit daurenden Ehren geben kann!

Die Gräfinn ließ sich überzeugen; und machte Anstalt zum Begräbniß ihres Mannes.

Sein jüngrer Bruder kam, der die Nachricht schon zu Salamanka gehört hatte, wo er studirte. Er beweinte den Todt seines Bruders, doch die Freude über die geerbten Güther trocknete seine Thränen.

Er erfuhr was vorgefallen war, war mit allem zu frieden, umarmte seine Schwägerinn und ließ die

Leiche

Leiche seines Bruders einstweilen in Verwahrung bringen, um sie nachher auf die Güther zu schaffen. Er reißte darauf nach Hof, um gegen die Mörder Gerechtigkeit zu verlangen. Die Sache nahm ihren Gang, die Anführer wurden enthauptet, viele Einwohner vom Flecken wurden bestraft. Constanzie behielt das Geschenk und den Titel als Gräfinn.

Periandro rüstete sich um seine Reise fortzusetzen; der alte Antonio und Rikla waren des Wanderns müde und wollten also sie nicht begleiten. Der jüngere Antonio aber und Constanzie konnten Periandron und Auristelen nicht verlassen.

Dieser hatte seinem Großvatter noch nie die Leinwand gezeigt, worauf ihre Abentheuer gemahlt waren. Einst zeigte er sie ihm. Es fehlt nichts, sagte er dabey, als die Zufälle durch welche Auristele auf die Insel der Wilden kam, als Periandro und sie jedes in vertauschter Tracht sich fand; sie in männlicher und er in weiblicher.

Eine wunderbahre Metamorfose! Wie Auristele sagte; die mir erzählte: daß als die See-Räuber sie, Clölien und die zwey Fischerinnen am Ufer von Dännemarck raubten; so landeten sie in einer wüsten Insel; da sie die Theilung nicht gleich machen konnten, so nahm einer der vornehmsten Auristelen und

gab

gab noch Geld heraus, um die Ungleichheit aufzuwiegen. Ganz allein ward sie ihm übergeben: und deswegen doppelt elend, da sonst Gesellschaft Lindrung des Unglücks ist. Aus Eifersucht steckte er — so erzählte Auristele — sie in Manns-Kleider. Sie reißten lange umher: und sie diente ihm in allem, was die Tugend erlaubte. Einst landeten sie auf der Insel der Wilden; hier wurden sie unvermuthet von den Wilden gefangen genommen. Er verlohr das Leben und sie wurden in das Gefängniß gebracht. Hier fand sie ihre geliebte Clölie die auch durch mancherley Unglücks-Fälle dahin gekommen war. Diese erzählte ihr den Caracter der Wilden: ihren lächerlichen Aberglauben und Hofnung auf die falsche Profezeyung; Sie sagte ihr auch, sie habe Ursachen zu vermuthen, daß ihr Bruder Periandro auch in der Höhle gewesen sey; daß sie ihn aber nicht habe sprechen können, weil ihn die Wilden eiligst zum Opfer schleppten; daß sie ihn habe begleiten wollen um dessen sich zu vergewissern, weil sie Mannskleider trug; daß sie troz Clöliens Vorstellungen ihren Vorsaz ausführte und sich freywillig zum Opfer stellte, um lieber das Leben sogleich zu verliehren, als augenblicklich ihren Todt zu erwarten.

Das übrige wisse man.

Der alte Villasennor wünschte, daß man das all' noch aufs Gemählde brächte; allein die übrige meinten, man sollte lieber das ganze Gemählde auslöschen, denn ihre wunderbare Abentheuer seyen werth, nicht auf schwacher Leinwand, sondern in Erz und bey der Nachwelt zu leben.

Villasennor wollte aber doch das Gemählde behalten; besonders wegen der wohlgetroffnen Porträts seiner Enckel, Auristelens und Periandros.

Einige Tage vergiengen unter Reise-Anstalten. Unsre Pilgere waren begierig ihr Gelübd zu erfüllen; der alte Antonio blieb zuruck.

Nicht aber der jüngere, noch die Gräfinn Constanzie, deren Liebe für Auristelen sie nicht bloß nach Rom, sondern selbst in andre Welten ihr nach geführet hätte.

Der Abschieds-Tag erschien; hier gabs zärtliche Thränen, innige Umarmungen, schmerzliche Seufzer.

Am traurigsten war Rikla; der ihre Kinder die Seele mitzunehmen schienen. Der Groß-Vatter seegnete sie alle; denn der Seegen der Alten bringt Glück.

Sie nahmen einen Bedienten vom Hauße zu ihrer Aufwartung mit, begaben sich auf die Reise,

ließen das Hauß ihrer Eltern einsam zuruck und verfolgten ihren Weeg.

Zehentes Kapitel.

Weite Reisen bringen mancherley Begebenheiten mit sich. Dieß beweißt unsre Geschichte, deren Abentheuer uns oft den Faden abschneiden und verlegen machen, wo wir ihn wieder anknüpfen sollen.

Nicht alle Sachen kan man erzählen, andre könnten ohne Nachtheil der Geschichte nicht wegbleiben.

Es giebt Handlungen die zu groß und andre die zu klein sind, um gesagt zu werden. Der Vorzug der Geschichte ist, daß Wahrheit ihren Innhalt empfiehlt.

Nicht so mit der Fabel; die muß all' ihre Handlungen so nach dem Leben, so genau nach der Wahrscheinlichkeit abmessen, daß sie troz der Dißonanz der Lüge, die Harmonie der Wahrheit hat.

Dem gemäß sag' ich nun, daß unsre schöne Pilgere ihre Reise fortsezten. Sie kamen an einen mittelmässigen Ort; hier sahen sie mitten auf dem Markt, über den sie gehen musten, eine Menge Leute versammelt; sie saben und hörten aufmerksam zwey Jünglingen in der Tracht zweyer loßgekaufter Sklaven zu. Diese erklärten die Figuren einer gemahlten

Lein-

Leinwand, die auf der Erde ausgebreitet war. Neben sich hatten sie, zum Beweiß ihrer Gefangenschaft, zwey schwehre Ketten liegen.

Einer davon, ein Jüngling von ohngefähr vier und zwanzig Jahren, führte das Wort und zeigte mit einem Stäbchen umher, wie ein Kutscher der seinen Pferdten droht, oder sie züchtigt.

Unter seinen Zuhörern waren auch die zwey Alkaldes vom Flecken; beede alt, doch der eine älter.

Der freye Sklav fieng seine Rede also an:

Sennores, was ihr hier gemahlt seht ist die Stadt Algier; der Popanz und Währ-Wolf aller Ufer des mittelländischen Meers; der allgemeine Zufluchts-Ort der Corsaren und See-Räuber, die aus dem kleinen Hafen, den ihr hier seht, mit ihren Schiffen aussegeln, um die ganze Welt zu beunruhigen; Sie wagens sogar, die Säulen des Herkules zu überschreiten, die entferntesten Inseln zu überfallen und zu plündern; die vom unermeßlichen Ozean umgeben, sich sicher glauben, wenigstens vor Türckischen Fahrzeugen.

Dieß Fahrzeuch, das im Gemählde hier so klein zusammengezogen ist, ist eine Galeere von zwey und zwanzig Bäncken. Ihr Capitän ist der Türck der auf den Bäncken umher geht, mit dem Arm in der Hand,

den er jenem Christen dort abhaute, und den er nun zur Zuchtpeitsche für die andern Christen braucht, die an jenen Bäncken angeschlossen sind.

Der Kapitän fürchtet sich, die vier Galeeren möchten ihn einholen, die ihr hier seht und die auf ihn Jagd machen. Der erste Sklav an der ersten Banck, dessen Gesicht von dem Blut der Streiche mit dem todten Arm verstellt ist, bin ich'. Ich war vorderster Ruderknecht der Galeeren; der neben mir, ist mein Camerad, er ist nicht so blutig, weil er weniger Streiche empfieng.

Gebt acht, Sennores! vielleicht täuscht euch die Theilnehmung an dieser traurigen Erzählung so weit, daß ihr die Drohungen dieses Hundes Dragut — so hieß der Kapitän der Galeeren — zu hören glaubt. Dieses so berühmten als grausamen Corsaren, grausamer als Falaris oder Osiris, die Tyrannen von Sizilien! Mir schallt wenigstens sein Rospeni! Manachora! Denimanijoc! noch in den Ohren, die er mit teuflischer Wuth brüllte! denn das sind lauter türckische Flüche über die Christen. Sie heißen sie, Juden, feige Memmen, niedrige Hunde! und zum mehrern Schrecken peitschen sie lebende mit todten Armen.

Es schien als wär einer der Alkaldes lange in Algier Sklave gewesen; Er sagte leise zu seinen

Gefähr-

Gefährten: Biß daher und im allgemeinen scheint der Sklav die Wahrheit zu sagen, und kein Betrüger zu seyn. Nun will ich ihn aber nach besondern Umständen fragen und dann wollen wir sehen, ob er besteht.

Ich war auf der Galeere, ich erinnere mich nicht ihn als vordersten Ruderknecht davon gekannt zu haben. Es wars ein gewisser Alonso Moklin, gebürtig von Velezmalaga.

Er wendete sich darauf zum Sklaven: Freund! wem gehörten die Galeeren die auf euch Jagd machten? und befreyten diese euch?

Die Galeeren, versezte jener, gehörten dem Don Sancho de Leyna. Unsre Freyheit erhielten wir nicht; denn sie erreichten uns nicht.

Nachher erlößte uns eine Galeere die von Sargel nach Algier mit Getraidt gieng; diese brachte uns nach Oran und von da nach Mallaga.

Von dort begaben wir uns auf den Weeg nach Italien um Sr. Majestät, die Gott erhalte! im Krieg zu dienen.

Sagt mir, Freunde, versezte der Alkalde, wurdet ihr beede zusammen gefangen und gleich nach Algier, oder an einen andren Ort in der Barbarey gebracht?

Wir wurden nicht zusammen gefangen; antwortete der andre Sklav; Ich ward in einem Schiff gefangen, das mit Wolle von Alikante nach Genua gieng und mein Cammerad zu Malaga, wo er Fischer war; Wir lernten uns zu Tetuan in einem Gefängnisse kennen; wir wurden Freunde und theilten lange unser unglückliches Schicksaal.

Aber, beym Himmel! der Herr Alkalde fragt uns viel um zehn, oder zwölf Quartos Allmosen wegen, die wir etwa erhalten haben.

Nicht viel! fuhr der Alkalde fort; wir sind noch nicht mit einander fertig; hör und antworte: wie viel Thore sind zu Algier, und wie viel Häußer und wie viel Quellen und wie viel Bronnen?

Närrische Frage! versezte der erste. So viel Thüren als Häußer! soviel Quellen — daß ichs nicht weiß! und soviel Bronnen — daß ich sie nicht gesehen habe! Die Leiden die ich dort ausstund, haben mir das Gedächtniß benommen.

Will der Herr Alkalde gegen alles Christenthum handeln, so geben wir halt die Quartos zuruck, und heben unser Zelt auf! und — Gott befohlen! Es ist überall gut Brod essen.

Der Alkalde rief darauf einen Gerichtsdiener: Gil Verrueko, sagte er zu ihm, geht auf den Markt und bringt mir zwey Esel, die nächsten die ihr findet.

Beym Leben des Königs unsers Herrn! die zwey Herrn Sklaven sollen mir darauf in allen Strassen umher reuten!, Die wagen's wahren Armen das Allmosen wegzunehmen, und uns da Mährlein und Lügen vorzumachen! Sind gesund wie die Fische! und könnten wohl selbst die Peitsche führen!

Ich bin fünf Jahre Sklav in Algier gewesen, und ihr könnt mir auf alle Fragen keine Auskunft geben.

Beym Himmel! versezte der Sklav; wie kann der Herr Alkalde verlangen, wir sollen reich an Gedächtniß seyn, da wir so arm an Geld sind! und warum will er um einer Kleinigkeit von etlichen Hellern willen, zwey so braven Studenten als wir sind, die Ehre, und Sr. Majestät zugleich zwey tapfre Soldaten rauben? denn dazu giengen wir nach Italien und Flandern; um alle Feinde des catholischen Glaubens die wir antreffen, zu ermorden, zu vertilgen und zu verwüsten!

Wisse der Herr Alkalde, wir sind keine Sklaven, sondern Studenten von Salamanka.

Mitten im schönstem Laufe unsers Studirens, kriegten wir Lust die Welt zu sehen und das kriegeri-

sche Leben zu versuchen, nachdem wir das friedliche versucht hatten.

Wir trafen eben damahls zwey auch falsche Sklaven an; um unser Vorhaben zu erleichtern, kauften wir ihr Gemählde, erkundigten uns nach dem was wir von der Algierischen Gefangenschaft nothwendig wissen musten, um unsre Verkleidung zu unterstützen; Verkauften unsre Bücher und Möbeln unterm Preiß; und mit dieser Waare kamen wir bis hieher, und werden weiter gehen, wenn der Herr Alkalde nicht was anders befiehlt.

Ich werde befehlen, sagte dieser, daß man euch hundert Prügel und statt der Pike das Ruder auf der Galeere in die Hand geben soll; und damit werdet ihr Sr. Majestät besser dienen als mit der Pike.

Will sich jezt der Herr Alkalde als ein Gesezgeber von Athen zeigen, damit der Ruf seiner strengen Amthierung vor die Herren vom Consejo kommt und man ihn für einen Gerechtigkeitsliebenden, scharfen Richter hält und ihm wichtige Geschäfte anvertraut? wo er seine Gerechtigkeit und Strenge zeigen kann? Wisse der Herr Alkalde, daß es heißt: summum ius summa injuria! —

Wie ihr da schwäzt! Freund! versezte der zweyte Alkalde; hier ist keine Justiz mit Luxuria! — denn

alle

alle Alkaldes dieses Orts sind keusch und rein! Es wär euch gesund, ihr sprächt weniger.

Indeß kam der Ausruffer zuruck.

Sennor Alkalde! sagte er, ich fand auf dem Markt keinen Esel; nur die zwey Regidors *), Berrueko und Crespo gehn dort spazieren.

„ Ich schicke euch aber nach Eseln und nicht nach „ Regidors, ihr Pinsel! Doch geht wieder hin, und „ bringt sie hieher und das augenblicklich, damit sie „ bey dem Urtheil gegenwärtig seyn! denn das soll „ wegen Mangel an Eseln nicht unvollzogen bleiben, „ deren wir, dank seys dem Himmel! hier im Ort „ genug haben!„

Euer Herrlichkeit, (sagte der Sklav) werden nicht in Himmel kommen, wenn Sie fortfahren, so streng zu seyn;

Bey Gott beschwöhr ich Sie, bedenken Sie doch daß wir nicht soviel genommen haben, daß wir auf Zinnß ausleyhen, oder ein Majorat stifften können! — Kaum bringen wir kümmerlich unser Leben mit unsrer Industrie fort, die würklich so mühsam ist, als die eines Handwerkers, oder Taglöhners. Unsre Eltern liessen uns keine Handthierung lernen; wir können uns also mit den Händen nicht fortbringen.

*) Polizey Richter.

Die Diebe, die Strassen-Räuber, falsche Zeugen fürs Geld, ja Müssiggänger und Vagabunden strafe man! Elende, die dem Staat zur Last sind! Arme Teufels aber laß man gehen, die geradesweegs hin wollen, um Sr. Majestät mit der Stärke ihres Arms und ihrem Kopf zu dienen!

Denn die besten Soldaten sind die, die aus dem Land der Wissenschaften in das Feld des Kriegs verpflanzt sind. Ein Student wird allezeit ein tapferer Soldat. Denn wenn Genie sich mit Stärke und Stärke mit Genie vereint, so machen sie ein wundervolles Ganzes, das im Krieg ergötzt, den Frieden erhält und dem Staat Ansehen erwirbt.

Periandro und die meisten Zuhörer erstaunten sowohl über den Innhalt als über den leichten Vortrag des Jünglings.

Dieser fuhr fort: Laßt uns durchsuchen, Sennor Alkalde! laßt die Falten unsrer Kleider durchwühlen! findet man mehr als sechs Realen bey uns, so laßt uns nicht Ein sondern sechshundert Hiebe geben! Wir wollen dann sehen, ob so ein Bettel verdient, mit Hieben und Galeeren bestraft zu werden! Ich wiederhols also, Sennor Alkalde, bedenkt euch wohl! übereilt euch nicht — in der Hitze! damits euch nicht nachher gereuet! Vernünftige Richter züchtigen Verbrechen, aber sie rächen nicht; Ein vernünftiger und

mitleidiger mischt Billigkeit unter Gerechtigkeit und Strenge und seine Milde zeugt von seinem Verstand.

Bey Gott! sagte der zweyte Alkalde; der Pursche hat gut gesprochen; obwohl viel! Ich gebs nicht nur nicht zu, daß man sie peischt, sondern will sie auch in mein Hauß nehmen und zu ihrer Reise unterstützen; doch mit dem Bedieng, daß sie den geraden Weeg gehen und nicht im Lande hin und her ziehen; sonst halt ich sie für Schlingels und nicht für Dürftige.

Indeß war der erste Alkalde auch sanfter und milder worden:

Sie sollen nicht in euer Hauß gehen, sondern in meines, sagte er; dort will ich ihnen eine Lekzion über Algier geben, damit sie künftig niemand in ihrer Erzählung auf faulen Fischen ertapt.

Die Sklaven dankten ihm, die umstehenden lobten seinen edlen Entschluß und die Pilgere freuten sich über den glücklichen Ausgang der Geschichte.

Der erste Alkalde wendete sich nun an Periandron und sagte:

Ihr Herren Pilgrimme, schleppt auch ein Gemählde herum! — Vielleicht auch so eine erdichtete und erlogne Geschichte?

Periandro antwortete ihm nichts, weil er sah, daß Antonio ihre Patente und Reise-Päße aus dem Busen

sen zog; Er gab sie dem Alkalde in die Hände und sagte:

Aus diesen Papieren können Euer Herrlichkeit sehen, wer wir sind, und wohin wir gehen?

Wir hätten zwar nicht nöthig sie zu zeigen, denn wir betteln nicht und also steht uns, als freyen Reisenden, der Weeg offen.

Der Alkalde nahm die Papiere und weil er nicht lesen konnte, gab er sie seinem Collegen. Der konnts eben so wenig und also kamen sie in die Hände des Gerichts-Schreibers. Der durchsah sie flüchtig, gab sie Antonion sogleich zuruck und sagte:

Hier Sennores Alkaldes! diese Pilgere sind so rechtschaffen als schön: Wollen sie hier über Nacht bleiben, so steht mein Hauß und alles was ich vermag, ihnen zu Dienst.

Periandro dankte ihm; weils schon spät war, blieben sie da, und wurden in des Gerichts-Schreibers Hauße freundlich empfangen und gastfrey bewirthet.

Eilftes Kapitel.

Der Tag brach an. Sie bedankten sich für die Bewirthung, machten sich auf den Weeg und trafen außen vor dem Flecken die falschen Sklaven an.

Sie

Sie erzählten: der Alkalde hätte sie nun von allem was die Algierische Sklaverey betreffe, unterrichtet, so daß sie nicht fürchten dürfften, wieder auf Lügen ertappt zu werden.

Denn, sagte der Wortführende, oft stiehlt man unter der Autorität der Gerechtigkeit und ihre gewissenlose Diener verstehn sich mit den Verbrechern, damit alle essen.

Sie giengen zusammen biß wo ihr Weeg sich trennte. Die Sklaven nahmen den nach Cartagena und die Pilger nach Valenzia.

Andren Tags als Aurora auf dem Balkon des Orients erschien, die Sterne vom Himmel verscheuchte und der Sonne ihrn gewöhnlichen Lauf bezeichnete; — sah Bartolomä, — so hieß der Führer ihres Last-Thiers — die Sonne so fröhlich; sah sie die Wolken des Himmels mit mancherley Farben mahlen. —

Ein herrliches Schauspiel! —

Nach seiner bäurischen Einfalt sagte er: Der Pfarrer muß recht haben, der neulich in unserm Flecken predigte, daß Himmel und Erde die Grösse des Herrn verkündigen. Mein Seel! wenn ich nicht Gott aus dem Unterricht meiner Eltern und der Pfarrer und Alten in meinen Ort kennte, so würde ich ihn an der unermeßlichen Grösse dieser Himmel er-

kennen — deren viel und wenigstens eilff seyn sollen; und an der Grösse dieser Sonne die uns erleuchtet.

Die scheint nicht grösser als ein Arm-Schild und ist doch vielmahl grösser, als die ganze Erde; und troz ihrer Grösse ist sie doch so leicht auf den Beinen, daß sie in vier und zwanzig Stunden mehr als dreyhundert Meil Weegs macht.

Würklich ich gestehs, glaub ichs nicht recht; — doch es sagens so viele rechtschaffne Leute, daß ich meinem Verstand wohl Gewalt anthun und es glauben muß. Was mich aber am meisten wundert, ist, daß es unter uns noch andre Menschen giebt, die man Antipoden nennt; — auf deren Köpfen sollen wir herum gehn!

Das Ding scheint mir aber unglaublich, denn zum Henker eine solche Last zu tragen, müßten sie Köpfe von Erz haben! —

Periandro lachte über die bäurische Astrologie des Jungen. Bartolomä! sagte er, ich will faßliche Gründe suchen, um dich von deinem Irrthum und der wahren Lage des Welt-Körpers zu belehren;

Freylich müßt' ich da weit ausholen; Doch ich will nach deinem Verstand mich bequemen, mich zusammenziehen und dir nur dieß einzige sagen: Die Erde ist das Centrum des Himmels; ein Centrum nenn ich einen untheilbaren Punkt, auf dem alle

Linien seinen Cirkumferenz zusammen stoßen. — — Doch du wirst das eben so wenig verstehen; begnüg dich also, zu wissen, daß die Erde ganz am Himmel hängt; wo also ihre Bewohner auch sind, so müßten sie mit Himmel bedeckt seyn; und so wie er uns bedeckt, so bedeckt er die Antipoden; nach der Anordnung der Natur der Major Doma des wahren Gottes Himmels und der Erden.

Diese Erklärung ergözte unsern Jungen sehr; auch Auristelen, die Gräfin und ihren Bruder.

Von diesen und andern Sachen unterhielt Sie Periandro im Fortgehen; als ihm ein Wagen nachkam, der von sechs Schützen zu Fuß begleitet war, und von einem zu Pferd, der eine Flinte am Sattel hängen hatte.

Er nahte sich Periandron. Ihr Herren, sagte er: habt ihr vielleicht eine Herzstärkung bey euch, — wie ich vermuthe, da ihr mehr reichen Cavalliers, als armen Pilgern gleicht — so gebt sie mir um einem ohnmächtigen Jüngling beyzustehen, der auf diesen Wagen sizt und nebst zwölf andern Soldaten auf zwey Jahre zu den Galeeren verurtheilt ist, weil sie sich lezthin bey dem Morde eines Grafen befanden; ihre Capitäns sollen um ihrer grössern Schuld, verurtheilt seyn, bey Hofe enthauptet zu werden. —

Con-

Constanzie konnte ihre Thränen nicht zurückhalten, die die Erinnerung des Todts ihres kurzen Gemahls ihr ins Aug drängte. Doch ihr Mitleid siegte über ihre Rachgierde, sie lief zum Maulthier, hohlte die Herzstärkung, gieng zum Wagen, und fragte: Wer ist der ohnmächtige?

Dort liegt er im Winkel, antwortete einer von den Soldaten, er hat sich das Gesicht mit Wagenschmier gesalbt denn er will nicht daß der Todt schön scheine, wenn er stirbt; und das wird bald geschehen, weil er durchaus nichts essen will.

Bey diesen Reden erhob der gesalbte Jüngling sein Gesicht, nahm seinen zerrissenen Hut ab der ihn ganz bedeckte, zeigte sich, schaute Constanzien an, nahm die Schachtel mit Conserven, sagte: Gott bezahls euch Sennora! druckte den Hut wieder in den Kopf, kehrte zu seiner Melancholie zurück, versteckte sich wieder in seinen Winkel und erwartete den Tod.

Die Pilgere redeten noch unterschiedenes mit der Wache von den Wagen, und endlich trennten sie sich und giengen verschiedene Strassen.

Einige Tage nachher kamen unsre Pilgere in einen Maurischen Ort, eine Meile vom Ufer, in dem Königreich Valenzia.

Sie fanden da keinen Gasthof zur Herberge, sondern alle Einwohner im Ort, luden sie gastfrey

ein. Ich weiß nicht, sagte Antonio, als er dieß sah, warum man von diesen Leuten so viel böses sagt, mir scheinen sie Heilige.

Mit Palmen, versezte Periandro, empfingen sie unsern Heyland zu Jerusalem, und wenige Tage darauf kreutzigten sie ihn. Nun wollen wir eben auf gut Glück die Einladung dieses guten Alten annehmen.

Würklich zog sie ein alter Maur gleichsam mit Gewalt in sein Haus, und empfieng sie nicht Maurisch sondern Christlich. Seine Tochter kam heraus um sie zu bedienen, sie war Maurisch gekleidet, und so schön daß die artigsten Christinnen sich glücklich schätzen durften ihr zu gleichen. Denn die Natur begünstigt die Wildinnen und Szythinnen so gut mit ihren Reitzen als die Einwohnerinnen von Toledo. Diese schöne Maurinn nahm Auristelen und Constanzien bey der Hand, verschloß sich mit ihnen in einen Vorsal, und ohne ihnen die Hände frey zu lassen, sah sie sich furchtsam um und sagte aus Furcht belauscht zu werden:

Ach, Sennores! ihr seyd als gutwillige sanfte Schaafe zu eurer Schlachtbank geeilt; ihr saht diesen Alten, den ich mit Errötben meinen Vatter nenne, der euch so freundlich aufnahm: wißt, er will euer

Hen-

Henker seyn; diese Nacht sollen sechszehn Raubschiffe aus der Barbarey, alle Einwohner vom Ort mit allen ihren Sachen abholen; ohne daß sie etwas zurücklassen wollen, das sie zur Zurückkunft veranlassen könnte. Diese Elende glauben in der Barbarey ist Freude für ihre Körper, und Heil für ihre Seelen. Sie überlegen! nicht, daß man von den vielen Elenden die hineinwanderten, keine andere Nachricht hat, als reuige; denn Reue begleitet immer ihre Klagen über ihren Verlust.

Die Mauren aus der Barbarey, posaunen Herrlichkeiten von dem Lande aus; dem Laufen unsre Mauren nach, und rennen in ihr Unglück. Wollt ihr eures vermeiden, und eure angebohrne Freyheit erhalten, so entfernt euch sogleich aus diesem Hauße, und begebt euch in die Kirche. Dort werdet ihr Beschützer finden, den Pfarrer und den Gerichts-Schreiber; dieß sind die einzigen alten Christen im Ort. Ihr findet dort auch den Xadraqun Xarife, meinen Oheim, der bloß dem Namen nach ein Maur, den Handlungen nach aber, ein Christ ist. Erzählt ihm euren Zufall und daß euchs Rafala sagte. Er wird euch glauben und beschützen; verachtet meinen Rath nicht, damit ihr nicht zu euren Schaden überzeugt werdet; dann kein Betrug ist ärger als eine zu späte Ueberzeugung davon.

Die Wahrheit, die Empfindung mit der Rafala sprach, erwarb ihr bey Constanzien und Auristelen Glauben. Sie dankten ihr; Sie riefen Periandron und Antonion, erzählten ihnen, was vorgieng, und entfernten sich unvermuthet aus dem Hauße mit allen was ihnen gehörte.

Dieser Abzug gefiel Bartholomäon nicht, der lieber ausgeruht hätte; doch er gehorchte seinen Gebiethern.

Sie kamen in die Kirche, hier empfieng sie der Pfarrer und Xadraque, dem sie erzählten, was Rafala gesagt hatte.

Sennoras, sagte der Pfarrer, schon lange machen sie uns mit der Ankunft dieser Schiffe aus der Barbarey bange; und obschon dergleichen Landungen gewöhnlich sind, so machte mich doch eben ihr Zaudern ganz sicher. Kommt herein, meine Kinder, wir haben einen guten Thurn und eiserne Kirchthüren, die, wenn nicht äusserste Gewalt gebraucht wird, nicht eingebrochen, oder verbrannt werden können.

Ach! sagte Xadraque, wenn doch meine Augen eh' sie sich schlössen, dieß Land von diesen Dornen und Unkraut gereinigt sähen, die es unterdrücken! Wann wird doch die Zeit kommen, die mein Großvatter, ein in der Astrologie berühmter Mann, pro-

phezeyt hat! wo Spanien ganz von der reinen Catholischen Religion bewohnt seyn wird; Denn sie allein, ist der Winkel der Welt, in dem die wahre Lehre Christi verborgen ist! — Ich bin ein Maur, Sennoras! Wollte Gott ich könnts verläugnen! Doch ich bin deswegen nicht weniger ein Christ; Gott giebt seine Gnade allen die ihm anbeten; er der wie ihr wißt — seine Sonne scheinen läßt über Böße und Gute und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte. Mein Großvatter sagte ferner: in selbiger Zeit würde in Spanien ein König aus dem Oesterreichischem Hauße regieren; in dessen Seele würde der grosse Entschluß keimen, die Mauren daraus zu vertreiben, so wie man die Schlange aus seinem Busen reißt, die am Eingeweide nagt; oder wie der das Unkraut aus dem Weitzen reißt!

Komm, glücklicher Jüngling! weiser König! führ ihn aus diesen muthigen Entschluß! laß dich nicht von der Furcht zuruck halten, daß dein Land entvölkert, daß die die sich taufen lassen, nichtswürdige seyn werden! So wichtig diese Besorgnisse sind, so wird sie doch die Würkung deines grossen Entschlusses vereiteln. Eine kurze Erfahrung wird zeigen, daß wann dieses Land mit neuen Alt-Christen bevölkert wird, wird es von neuem fruchtbar und glücklich werden! Seine Beherrscher werden zwar nicht soviel und nicht

so

so sklavischen Unterthanen haben; aber doch Catholische. Die Strassen werden sicher seyn und der Friede Reichthümer ausgiessen dürfen; ohne Furcht beraubt zu werden.

Sie verschloßen darauf die Thüren, bevestigten sie mit den Siz-Bäncken, stiegen auf den Thurn und hoben die fliegende Treppe auf. Der Priester nahm das Hochwürdige mit. Sie versahn sich mit Steinen und luden zwey Büchsen. Bartolomä packte das Maulthür ab und ließ es an der Kirchthüre stehen. Er verschloß sich mit seinen Herrn.

Alle erwarteten, fröhlichen Muths, den von der Tochter des Mauren angekündigten Angriff.

Mitternacht vergienge — denn der Pfarrer berechnete es nach dem Gestirn — er überschaute das ganze Meer, jede Wolke die das Mondlicht zeigte, hielten sie für türkische Schiffe.

Er lief zu den Glocken und läutete so hefftig, daß alle Thäler und Ufer davon ertönten. Bey diesem Schall versammelten sich die dortige Küstenbewahrer und umgiengen sie. Doch troz all dem, kamen die Schiffe ans Ufer und sezten Mannschaft ans Land.

Die Einwohner erwarteten sie, beladen mit ihren besten und kostbarsten Haabseeligkeiten; sie wurden von den Türken mit grossem Geschrey und der Musik vieler kriegerischer aber doch fröhlichen Instrumente

empfangen, sie legten im Ort Feuer an, und so auch an den Kirchthüren, nicht als hofften sie hineinzudringen, sondern um nur so viel böses zu thun als möglich.

Sie machten den Bartolomä zum Fußgänger; denn sie verstümmelten das Maulthier, rissen ein steinernes Creutz aussen vor dem Flecken nieder, riefen oft den Nahmen Mahomets aus, und übergaben sich den Türken, als friedlichen Räubern.

Kaum waren sie am Bord, so fiengen sie schon an, die Dürftigkeit die ihnen drohte und die Schande der sie ihre Weiber und Kinder aussezten, zu fühlen.

Antonio und Periandro lößten oft und vielleicht etlichemahl nicht ohne Erfolg, ihre Gewehre. Bartolomä warf dahin wo er sein Maulthier gelassen hatte, viele Steine herab. Xadraque schoß viele Pfeile ab; noch mehr Thränen aber vergoßen Auristele und Constanzie und baten Gott, (der im Hochwürdigen vor ihnen war) daß er sie aus dieser grossen Gefahr errettete und das Feuer die Kirche nicht beschädigen möchte.

Würklich brannte diese nicht an, doch nicht durch ein Wunder, sondern weil die Thür von Eisen war und die Feinde wenig Feuer anlegten.

Kurz vor Tags-Anbruch stachen die Schiffe mit ihrem Raub ins Meer, unter dem Schall ihrer Musick.

Indeß

Indeß sahen sie zwey Personen zur Kirche laufen; die eine vom Ufer her und die andere von der Land-Seite. Die eine erkannte Xadraque für seine Nichte Rafala. Sie kam mit einem Creuz in der Hand und rief: Eine Christinn! und frey durch Gottes Gnade und Barmherzigkeit!

Die andere Person war der Gerichtsschreiber, der zufällig diese Nacht abwesend gewesen war und jezt auf den Schall der Glocken kam, um zu sehen, was vorgefallen war? Er weinte nicht über den Verlust seiner Kinder und Weibs, dem die waren nicht dort, sondern über sein Hauß, das geplündert und verbrannt war.

Sie erwarteten, biß der Tag anbrach und die Schiffe sich entfernt und die Küstenbewahrer die Küsten gesichert hatten. Dann stiegen sie vom Thurn und öffneten die Kirche.

Rafala gieng hin, ihr Gesicht war naß von Thränen und ihr Reiz von der Angst erhöht; sie verrichtete ihr Gebet vor den Bildern, küßte dem Pfarrer die Hände und umarmte ihren Oheim.

Der Gerichtsschreiber betete nicht und küßte nicht; so betäubt war er vom Schmerz über seinen Verlust!

Indeß erholte man sich vom Schrecken und Xadraque dachte von neuem an die Profezeyung seines Groß-Vatters. Von Gottes Geist gleichsam entflamt, rief er aus:

Wohlan, edler Jüngling! unüberwindlicher König! reiß alle Hindernisse nieder! Befreye Spanien! reinige es von dieser bößen Brut die es so sehr ängstigt und verdirbt!

Wohlan! weiser und edler Minister! neuer Atlas der Last dieser Monarchie! unterstütze, befördere durch deine heilsame Rathschläge diese Auswandrung! Laß das Meer die mit dieser unnützen Last der Nazion beschwehrten Galeeren tragen! Laß sie an das gegenseitige Ufer bringen, dieses Unkraut, das den Wachsthum des Christenthums hinderte!

Wenn die Hebräer sich so vermehrten, daß man bey ihrer Auswandrung mehr als sechsmahl hundert tausend Familien zählte, was kann man nicht erst von diesen fürchten, die mehr sind und weit besser leben?

Kloster-Leben, Indien, Kriege, vermindern nicht ihre Zahl; alle verheurathen sich, alle oder die meisten zeugen Kinder — ihre Vermehrung muß also ins Unendliche gehen! —

Wohlan! Sennor! laß sie also ziehen und der Werth dieses Königreichs wird glänzend seyn, wie die Sonne und schön wie der Himmel! „

Zwey Tage blieben unsre Pilgere an dem Ort; sie versahen sich mit allem Nothwendigen. Bartolomä schafte ein andres Maulthier; sie dankten dem Pfarrer für seine gute Aufnahme, lobten Xadraquens edle

le Denkungs-Art, umarmten Rafalan, beurlaubten sich von allen und sezten ihre Reise fort.

Zwölftes Kapitel.

Unterwegs unterhielten sie sich mit der Erzählung der lezten Gefahr, Xadraquens Edel-Muth, der Tapferkeit des Pfarrers, Rafalas Eifer. Sie hatten vergeßen, sie zu fragen, wie sie den Türken entwischt war? Vermuthlich hatte sie sich irgendwo verborgen um nachher hervorzukommen und ihren Entschluß: als Christin zu leben und zu sterben, auszuführen.

Sie kamen nah an Valenzia vorbey, wollten aber nicht hinein, um nicht sich aufzuhalten; Doch erzählte man ihnen von der Grösse dieser Stadt, der Güte ihrer Einwohner, der Anmuth der Gegenden und ihren Reichthum, an dem sie alle Städte Spaniens, ja ganz Europens, übertrift.

Vorzüglich lobte man ihnen die Schönheit der Mädchen; ihre Reinlichkeit und angenehme Sprache, der im sanften melodischem, nur die Portugießische gleich kommt.

Sie beschloßen ihre Tagreisen, wenn auch auf Kosten ihrer Ruhe, zu verlängern, um nach Barzellona zu kommen, wo sie wußten daß sie eine Galeere fin-

den würden, mit der sie, ohne Frankreich zu berühren nach Genua zu Wasser reißen wollten.

Als sie aus Villa-Real — einer schönen und anmuthigen Villa — herausgiengen, kam aus einen Gebüsch ihnen eine Valenzianische Schäferinn entgegen. Sie war ländlich gekleidet; Reinlich wie die Sonne, und schön wie sie und der Mond.

In ihrer angenehmen Sprache redete sie unsere Pilgere also an; — ohne sie in mindesten zu grüßen: Soll ich's verlangen, oder geben?

Schöne Schäferinn! antwortete Periandro, wenn du von Eifersucht redest, — keins von beyden. Verlangst du's, so minderst du deine Achtung; und giebst du sie, einen guten Ruf. Hat dein Liebhaber Verstand, so kennt er deinen Werth und wird dich schätzen und lieben, hat er keinen Verstand, warum willst du daß er dich lieben soll?

„Gut gesprochen! Lebt wohl!„ versezte die Bäurinn, drehte sich um und gieng ins Gebüsch zurück; Unsere Pilgere bewunderten ihre Frage, ihre Geistesgegenwart und Schönheit.

Auf ihrer Reise nach Barzellona begegneten ihnen noch andere Abentheuer; doch zu unrichtig um angeführt zu werden; ausser daß sie von weitem die heiligen Gebürge von Monserrate sahen und mit Christlicher Andacht anbeteten, ohne sie jedoch besteigen zu wollen.

Kurz

Kurz sie kamen nach Barzellona. Eben waren dort vier Spanische Galeeren gelandet; sie begrüßten die Stadt mit ihrem groben Geschütz, und sezten ihre Boote ins Wasser.

Eins davon war mit reichen Teppichen aus der Levante und Kißen geschmückt. Auf diesem befand sich eine schöne, prächtig gekleidete Dame, eine andere alte Sennora, und zwey schöne und artig gepuzte Mädchens. Es giengen, wie gewöhnlich, viele Leute aus der Stadt ans Ufer, sowohl um die Galeeren als die Leute die sich ausschifften zu sehen. —

Neugierde führte unsere Pilgere so weit, daß sie der Dame, die auch ausstieg, die Hand hätten reichen können.

Diese schaute überall umher; besonders betrachtete sie Constanzien; nachdem sie ausgestiegen war, sagte sie: Komm schöne Pilgerinn! ich will dich mit in die Stadt nehmen, um dir dort eine Schuld zu zahlen, von der du vielleicht wenig weißt. Deine Begleiter sollen mitkommen, denn du mußt eine so gute Gesellschaft nicht verlassen. —

Die eurige ist so verehrungswerth, versezte Constanzie, daß man des Verstands beraubt seyn müßte, um sie nicht anzunehmen. Gehen wir; meine Cameraden werden mich begleiten; sie sind nicht gewohnt mich zu verlassen.

Die Sennora nahm Constanzien bey der Hand und gieng, unter Begleitung vieler Cavalliers aus der Stadt, die ihr zum Empfang entgegen kamen, und vieler vornehmen Persohnen aus dem Galeeren, auf die Stadt zu.

Unterwegs wendete Constanzie kein Aug von ihr; doch konnte sie sich nicht entsinnen, sie jemahls gesehen zu haben.

Man gab ihr und ihren Begleiterinnen ein vornehmes Haus ein.

Die Pilger musten bey ihr bleiben; und sobald es die Umstände erlaubten, redete sie folgends mit ihnen: „Sennores! ich will euch aus dem Erstaunen reißen, daß euch natürlich meine ausgezeichnete Höflichkeit gegen euch erwecken muß; ich heiße Ambrosia Augustina, bin gebohren in einer Stadt in Arragonien; mein Bruder ist Don Bernardo Augustin, Commandant dieser Galeeren im Hafen.

Contarino de Arbolanchez, Ritter vom Alkantara-Orden, verliebte sich in Abwesenheit meines Bruders und troz der Aufsicht meiner Eltern, in mich. Ich hingerissen von meinen Schicksal, oder besser meiner natürlichen Schwäche, ergab mich ihm, und ward seine Gattin. Am Tag unsrer Verbindung empfieng er Befehl von Sr. Majestät, augenblicklich abzureißen und ein spannisches Infanterie-Regiment, das

das aus der Lombardey nach Genua kam, auf die Insel Malta zu transportiren, wo man eine türkische Landung fürchtete. —

Contarino gehorchte der Order pünktlich; ohne die Früchte unserer Verbindung zu pflücken, troz meiner Thränen, reißte er augenblicklich ab.

Mir schiens, der Himmel falle auf mich herab und zwischen ihm und der Erde mein Herz gepreßt zu seyn.

Nach einigen Tagen, hingerissen von dem Wirbel meiner Ideen und Wünsche, führte ich einen aus, der so wie er damahls mir die Ehre raubte, mir auch das Leben hätte kosten können.

Ich verließ heimlich mein Hauß, zog Pagenkleider an, und ließ mich als Diener eines Tambours einer Companie an einem Ort, acht Meilen von dem meinigen, unterhalten. In wenig Tagen lernte ich Trommel schlagen, so gut als mein Herr, und den Pickelhäring machen, wie das der Brauch des Tambours ist. Eine andere Compagnie stieß noch zu uns; beede marschirten nach Cartagena, um dort in den vier Galeeren meines Bruders eingeschifft zu werden.

In diesen wollt' ich nach Italien überschiffen und meinen Gatten suchen. Von seinem Edelmuth hofft' ich, er würd meine Verwegenheit mir verzeyhen, meine Sehnsucht nicht tadeln, die mich so blind mach-

te, daß ich der Gefahr nicht achtete in den Galeeren meines Bruders erkannt zu werden. Doch der Liebende reißt alle Hindernisse, alle Schwürigkeiten nieder; keine Furcht hält ihn zurück. Auch ich ebnete alle Anstände, besiegte alle Furcht und hoffte, selbst in der Verzweiflung.

Doch der Erfolg begünstigt nicht immer unsere Absichten, und so stürzte mich die meinige, in folgendes Unglück.

Die Soldaten unserer Compagnie geriethen über die Ein-Quartierung mit den Einwohnern eines Fleckens in Mancha in einen grausamen Streit. In diesem wurde ein gewisser Graf tödlich verwundet. Der Hof ließ die Sache untersuchen; man nahm die Capitäns gefangen; die Soldaten zerstreuten sich; doch ergrieff man einige, und unter andern auch mich Unglückliche und unschuldige.

Man veruurtheilte sie zur zweyjährigen Galeeren-Straffe; und auch mich traf dieß Loß.

Vergeblich bereute ich mein Unglück, da mein ganzer Plan zerrüttet war. Ich wollte mich selbst tödten; doch die Furcht für einer traurigen Zukunft entrieß meiner Hand das Messer, und meinen Hals dem Strick.

Ich verunstaltete also mein Gesicht, und verbarg mich in einen Winkel des Karrens auf den man uns brach-

brachte; in der Absicht so viel zu weinen, und so wenig zu essen, daß Thränen und Hunger thun sollten, was Eisen und Strick nicht gethan hätten.

Wir kamen nach Cartagena; hier waren die Galeeren noch nicht angekommen; man brachte uns in ein königliches Hauß, und bewachte uns scharf; hier erwarteten wir, oder fürchteten vielleicht, unser Unglück. —

Vielleicht, Sennores, erinnert ihr mich eines Karrens dem ihr bey einer Schenke begegnetet? dort stund diese schöne Pilgerinn — sie zeigte auf Constanzien — einem ohnmächtigen Verbrecher, mit einer Schachtel Conserven, bey.

Ich erinnere michs; antwortete Constanzie.

Wißt also — fuhr Ambrosia fort — das war ich, dem ihr beystandet! — Ich betrachtete euch durch das Gitter des Karrens, und bewunderte euch alle; denn eure Artigkeit entlockt Bewundrung.

Endlich kamen die Galeeren, mit einer erbeutheten Maurischen Brigantine; Am nemlichen Tag wurden die Soldaten darauf gebracht, und als Ruder-Knechte angekleidet. Eine traurige und schmerzliche Verwandlung! doch leicht zu ertragen; denn die Gewogenheit macht jede Straffe die nicht das Leben raubt, leicht.

Man

Man kam auch an mich, um mich zu entkleiden. Der Aufseher ließ mir mein Gesicht abwaschen; denn ich war zu schwach meinen Arm empor zu heben; der Balbier, der die Ruderknechte balbierte, betrachtete mich und sagte: Bey dem Bart werd ich' wenig Messer abnutzen. Ich weiß nicht warum man uns dieß Zucker-Püpchen schickt, als wenn unsre Galeeren von Confekt und unsere Ruderknechte von Marzipan wären! Und du Vogel! was hast du begangen, das diese Strafe verdiente? Ganz gewiß hat der Strom fremder Verbrechen dich mit fortgerissen!

Er wendete sich darauf zum Aufseher: Wahrlich mein Herr, wir werden den Jungen mit einem Fuß-Eisen, unserm General in der Cajüte zur Bedienung geben müssen: Denn zum Rudern taugt er keinen Heller!

Dieß Gespräch und die Idee, daß mein Elend nun sein Gipfel erreicht hatte, überwältigte mich; ich sank ohnmächtig und für todt hin.

Man sagte mir, nach vier Stunden sey ich zu mir gekommen. Man wendete indeß alle Mittel an um mich zu sich zu bringen. Was mich am meisten geschmerzt hätte, wenn ichs hätte fühlen können, war, daß sie sich überzeugen mußten, daß ich kein Mann, sondern ein Frauenzimmer war.

Ich erwachte, und das erste was ich erblickte, war, das Gesicht meines Bruders und meines Gemahls. Mein Bruder sagte: Was ist das für ein Aufzug, meine Schwester? und mein Gemahl sagte: Was ist das für eine Verwandlung, meine theure? Kennt' ich nicht deine Tugend, so solltest du diese Tracht augenblicklich mit einem Sterbkleid vertauschen.

Sie ist eure Gattinn? fragte mein Bruder meinen Gemahl; — das ist mir so neu, als ihre Tracht! In Wahrheit, wenn das Wahrheit ist, so wär dieß eine hinreichende Vergüthung für den Schmerz, sie in dieser Tracht zu sehen.

Hier hatte ich allmählich meine verlorne Lebens-Geister wieder erhalten; Ich sagte ihm, wie ich mich erinnere: Mein Bruder! ich bin Ambrosie Augustine, deine Schwester; bin auch die Gattin des Sennor Contarino de Arbolachez. Liebe und deine Abweßenheit, mein Bruder, gaben mir diesen Gemahl. Er verließ mich, ohne mich zu berühren. Ich verwegene und unbesonnene suchte ihn in dieser Tracht auf.

Hier erzählte ich ihm meine ganze Geschichte. Mein wieder freundliches Schicksaal wollte, daß sie mir glaubten und mich bedauerten.

Sie erzählten mir: mein Gemahl sey in einer von den zwey Schaluppen, die ihn nach Genua bringen

gen sollten, von Mauren gefangen worden. Erst den Tag vorher in der Abenddämmerung hab' er seine Freyheit erlangt, und nicht Zeit gehabt, meinen Bruder eher zu sehen, als in dem Augenblick, da er mich ohnmächtig fand.

Dieß scheint zwar unglaublich, aber doch ists völlig wahr. Die Sennora, die mit mir kam, gieng auf diesen Galeeren mit ihren zwey Nichten nach Italien, wo ihr Sohn in Sizilien die Königliche Domänen verwaltete.

Sie gaben mir von ihren eigen Kleidern, und mein Mann und Bruder, die nun fröhlich und zufrieden sind, haben uns heute ans Land gebracht, damit wir frische Luft schöpfen, um sich mit ihren guten Freunden in der Stadt lustig zu machen.

Wenn ihr, Senores, nach Rom geht, so soll mein Bruder euch in dem nächsten Hafen ans Land setzen. Zum Lohn für eure Herzstärkung will ich euch mitnehmen, und wann ich auch nicht nach Italien gienge, soll mein Bruder auf mein Bitten euch mitnehmen. Dieß ist meine Geschichte! Freunde, ich wundere nicht, wenn sie euch schwehr zu glauben scheint; doch die Wahrheit kann zwar kränkeln, aber nicht ganz sterben; zum Glauben, sagt man, gehört Gefälligkeit und auf die eurige zähl' ich.

Hier

Hier endete die schöne Augustine ihre Erzählung und hier fieng die Bewunderung der Zuhörer zu steigen an. Man zergliederte alle einzelne Begebenheiten. Constanzie und Auristele umarmten die schöne Ambrosie.

Diese um ihrem Gemahl zu gehorchen, kehrte zuruck in ihr Vatterland; denn so schön ein Weib auch seyn mag, so ist doch ihre Gesellschaft im Krieg lustig.

In dieser Nacht wurde das Meer so stürmisch, daß die Galeeren sich aus dem Hafen, der dort immer sehr unsicher ist, entfernen musten.

Die höfliche Catalonier — eine Nazion, die im Zorn fürchterlich, sonst angenehm ist, und leicht Leben für Ehre giebt, in beyder Vertheidigung aber, sich selbst und also alle Nazionen übertrifft — besuchten und bewirtheten die Sennora Ambrosie aufs beste.

Unsre Pilgere beurlaubten sich von dieser, als ihr Gemahl und Bruder zuruck kam.

Auristele war durch so viel ausgestandne Stürm von See-Reisen abgeschreckt und wollte sich nicht in die Galeeren einschiffen, sondern über Frankreich gehen, wo's damahls ruhig war.

Ambro-

Ambrosie kehrte nach Arragonien zurück; die Galeeren verfolgten ihren Weeg und unsre Pilgere giengen über Perpignan nach Frankreich:

Dreyzehntes Kapitel.

Wie gesagt, so wollten unsre Pilgere über Perpignan nach Frankreich. Unterwegs unterhielten sie sich lange von Ambrosiens Begebenheiten. Ihre Tugend entschuldigte ihre Vergehungen und zugleich verdiente die Liebe zu ihren Gemahl Verzeyhung ihrer Unbesonnenheit.

Kurz! wie gesagt, sie kehrten in ihr Vatterland zurück. Die Galeern seegelten ab und unser Pilgere kam nach Perpignan.

Sie hielten an einem Gasthofe; vor deßen Thor stand ein Tisch. Um diesen herum standen viele Leute und sahen zwey Männern zu, die würfelten.

Unsre Pilgere erstaunten über soviel Zuschauer und so wenig Spieler. Periandro fragte nach der Ursache? Man antwortete ihm, derjenige der verliere, verliehre seine Freyheit und müsse dem König sechs Monathe auf den Galeeren dienen, der aber gewinne, erhielte zwanzig Dukaten, die die Offiziers des Königs dem Verliehrenden gegeben hätten um sein Glück zu versuchen.

Einer von den Spielern versuchte es und es mißlang ihm, denn er verlohr; Augenblicklich legte man ihm eine Kette an und nahm dem andern diejenige ab, die man ihm angelegt hatte, damit er nicht entwischte wann er gewönne.

Ein elendes Spiel! ein elendes Looß! wo Gewinnst und Verlust ohne Verhältniß ist!

Indem sahen sie einen Haufen Leute auf den Gasthof zueilen; unter ihnen war ein Mann im Camisol, artig von Ansehen; Um ihn herum fünf bis sechs Kinder von vier bis sieben Jahren.

Mit ihm kam ein Weib; sie weinte bitterlich, hatte einen Geld-Sack in der Hand und schrie: Sennores! nehmt euer Geld und gebt mir meinen Mann! Nicht Eigennutz, sondern Noth zwang ihn, es anzunehmen. Er hat nicht gespielt, sondern sich verkauft; denn er will mit seiner Arbeit mich und seine Kinder ernähren. Eine traurige, bittre Nahrung für sie und mich!

„Schweigt, versezte der Mensch, und braucht das Geld! Meine Arme sollens verdienen; Sie werden sich doch allzeit eher gewöhnen, ein Ruder zu regieren, als ein Grabscheid. Ich wollte mich nicht durchs Spiel der Gefahr aussetzen es zu verliehren; um nicht mit meiner Freyheit zugleich euern Unterhalt zu verliehren! — „

Das Heulen der Kinder hinderte beynah, daß man das schmerzliche Gespräch zwischen Mann und Weib hören konnte.

Die Soldaten, die ihn brachten, sagten, sie sollte nur ihre Thränen trocknen, denn wenn sie auch soviel vergößen, als das Meer fassen könne, so würden sie doch nicht hinreichen, ihrem Vatter die Freyheit zu verschaffen.

Die Kinder verdoppelten ihr Klaggeschrey; und sagten zu ihren Vatter: Verlaß uns nicht, denn wir sterben sonst alle!

Diese neue und wunderbare Begebenheit rührte unsre Pilgere, besonders die Schatzmeisterin Constanzie. Alle baten die Offiziers, das Geld zuruck zu nehmen, zu denken, als ob der Mensch gar nicht auf der Welt wär, das Weib nicht zur Wittwe und die Kinder zu Waysen zu machen.

Kurz sie baten so dringend, daß die Offiziers das Geld wieder nahmen, das Weib ihren Gatten und die Kinder ihren Vatter erhielten.

Die schöne und nun reiche Gräfin Constanzie gab — mehr Christl. als wildes Gemüth verathend — mit Beystimmung ihres Bruders Antonio, den armen Unglücklichen, hundert Eskudos de Oro; Diese kehrten glücklich und frey zurück, und dankten dem

Himmel und unsern Pilgern für diese so unerwartete Gabe.

Am andern Tag kamen sie in das Französische Gebieth; durchreißten Lanquedok und kamen in die Provinz. Dort fanden sie in einem Gasthofe drey Französische Damen die so schön waren, daß sie ohne Auristelen, auf den Preiß der Schönheit Anspruch machen konnten.

Sie schienen nach ihrem Aufzug vornehme Damen zu seyn, und bewunderten auch unsre Pilgere; Sie nahten sich ihnen, redeten sie mit heiterm Gesicht sehr höflich an, und fragten in Spanischer Sprache — denn sie sahen, daß unsre Pilgerinnen Spanierinnen waren und in Frankreich lernt jeder Spanisch — wer sie seyen?

Indeß die Damen auf Auristelens Antwort warteten; — denn an diese hatten sie ihre Fragen gerichtet — entfernte sich Periandro und fragte einen Bedienten der Damen: wer sie seyen und wohin sie giengen?

Dieser antwortete: der Herzog von Nemours, ein Prinz vom Geblüt, ist ein wunderlicher, zwar sehr verständiger, aber sehr eigensinniger Cavallier. Er hat erst sein Land angetretten und sich vorgesezt, nicht nach andrer Willen, sondern nach seiner eignen Neigung zu heurathen; — wiewohl er seine Länder

ansehnlich vermehren könnte und wiewohl es gegen des Königs Befehl geht. Denn, sagt er, Könige können ihren Unterthanen wohl Weiber, aber nicht Neigung zu ihnen geben.

Dieser thörigten, oder klugen Grille zu folge, hat er einige seiner Leuthe in verschiedene Gegenden Frankreichs geschickt, um ein vornehmes und schönes Mädchen für ihn zu suchen; Er verlangt keine Mitgabe als Stand und Schönheit. Er hörte von dießen drey Damen; er schickte also mich, seinen Diener nebst einen berühmten Maler ab, um sie abzumahlen.

Alle drey sind frey, alle drey jung, wie ihr gesehen habt.

Die größte heißt Deleasir, ist sehr verständig, aber arm; die mittlere heißt Belarminia, ein artiges launigtes Frauenzimmer, und mittelmässig reich, die kleinste heißt Feliz Flora und übertrift die andern an Reichthum.

Auch sie wissen des Herzogs Neigung und wie ich merke, will jede gern die glückliche seyn, die seine Hand erhält.

Sie reißten weg, um nach Rom aufs Jubileum zu gehen und wollen über Paris um den Herzog zu sehen. Sie verlassen sich auf das: Vielleicht! das die Hofnung bey sich führt.

Doch; seitdem ihr Herrn Pilgere in den Gasthof kommt, hab' ich beschlossen, meinem Herrn ein Geschenk zu machen, das alle Hofnungen dieser Damen vernichten solle.

Ich will ihm das Porträt eurer Pilgerinn bringen, dieser einziger und allgemeinen Gebietherin der menschlichen Schönheit; Wär sie von so edler Geburth als schön, so hätten die Diener meines Herrn nicht weiter zu suchen, und der Herzog nichts weiter zu wünschen.

Sagt mir, Sennor, ich beschwöhr euch! ob diese Pilgerinn verheurathet ist! wie sie heißt? und wer ihre Eltern sind?

Zitternd antwortete Periandro: Ihr Nahme ist Auristele; sie reißt nach Rom; ihre Eltern nennt sie niemahls; frey ist sie, das kann ich euch versichern; Aber sie ist so frey, so Gebietherin ihrs Willens, daß sie ihn keinem Fürsten der Erde unterwerfen wird. Sie hat ihn dem ergeben, der Herr der Himmel ist. Um euch zu überzeugen, daß all' dieß wahr ist, so wißt, daß ich ihr Bruder bin und ihre Gedanken weiß.

Es wird euch also nichts helfen, sie abmahlen zu lassen, als daß ihr das Herz eures Herrn beunruhiget; Wenn er etwa auch über das Hinderniß unsers niedern Standes hinweggehen sollte.

Mit all' dem, antwortete jener, will ich doch ihr Porträt mitnehmen; Wärs nur der Seltenheit wegen und um dieses Wunder der Schönheit in Frankreich zu verbreiten.

Hiemit trennten sie sich und Periandro beschloß, schleunig abzureißen, damit der Mahler nicht Zeit hätte, Auristelen abzumahlen. Bartolomä zaumte schleunig das Maulthier auf, war aber über die eilige Abreise auf seinen Herrn gar nicht wohl zu sprechen.

Da der Bediente des Herzogs die Anstalt zur Abreise sah, nahte er sich Periandron und sagte: Ich hätte wohl gewünscht, Sennor, ihr hättet euch nur bis Nachts aufgehalten, damit mein Mahler das Gesicht eurer Schwester mit Muße und Bequemlichkeit hätte abbilden können. Doch ihr könnt in Gottes Namen reisen, denn der Mahler sagt mir, ob er sie gleich nur einmahl sah, so sey ihr Bild doch seiner Imaginazion so lebendig, so lebhaft eingeprägt, daß er sie für sich so gut treffen will, als ob er sie immer betrachtete.

Periandro verfluchte das seltene Talent des Mahlers; doch reißte er ab und beurlaubte sich sogleich von den drey artigen Französinnen.

Diese umarmten Auristelen und Constanzien innig und erbothen sich, sie mit nach Rom zu nehmen.

Auristele dankte ihnen aufs höflichste und sagte: sie hänge von ihrem Bruder Periandro ab. Weder sie, noch Constanzie könnten also bleiben, da ihre Brüder giengen.

Sie reißten also ab und sechs Tage nachher kamen sie in einen Ort in Provenze, wo ihnen begegnete, was das folgende Kapitel enthält.

Vierzehntes Kapitel.

Die Geschichte, die Dichtkunst und die Mahlerey sind mit einander verwandt und gleichen sich so, daß man wann man eine Geschichte schreibt mahlt und wann man mahlt dichtet.

Die Geschichte hat nicht immer den nemlichen Gang, nicht immer schildert die Mahlerey grosse und erhabene Gegenstände, auch die Dichtkunst schwingt sich nicht immer zum Himmel. Die Geschichte beschreibt niedre Vorfälle, die Mahlerey schildert Kräuter und Lumpen in ihren Gemählden, und die Dichtkunst besingt niedre Gegenstände.

Von dieser Wahrheit überzeugt uns der Maulthier-Treiber unsrer Pilgere, Bartolomá; auch er spricht in uusrer Geschichte und wird angehört.

Er sann dem Vorfall nach, von dem der seine Freyheit verkaufte, um seine Kinder zu ernähren und sagte einst zu Periandron: Groß muß die Stärke

der Vätterlichen Liebe seyn, wies der Mensch zeigte, der sich nicht verspielte, sondern verpfändete, um seiner armen Familie Unterhalt zu verschaffen.

Die Freyheit, sagt man, soll man für kein Geld verkauffen; und der verkaufte sie für das Wenige, das sein Weib in der Hand hatte!

Ich erinnre mich, daß meine Eltern mir erzählten: Man führte einen alten Mann zum Galgen; der Priester bereitete ihn zum Todte.

Lassen sie mich, sagte er, lassen sie mich ruhig sterben; Denn so fürchterlich auch meine Lage ist, so hab ich doch schrecklichere empfunden!

Man fragte ihn: Welche? —

Sobald die Sonne aufgieng, versezte er, sechs kleine Kinder um mich her, die Brod von mir forderten, das ich ihnen nicht geben konnte. Diese Noth gab mir den Dietrich in die Hand und Filz an die Füsse, zu Erleichtung meiner gezwungnen Diebstäle.

Dieß kam dem Herrn zu Ohren, der ihn zum Todte verurtheilt hatte, und veranlaßte ihn, Gerechtigkeit in Erbarmung und Strenge in Gnade zu verwandeln.

Was der Vatter für sein Kind thut, antwortete Periandro, thut er für sich selbst. Mein Kind ist mein anders Ich; in dem mein Daseyn sich, verlängert und fort-

fortpflanzt. Ists also natürlich und nothwendig, sich selbst zu erhalten, so ists auch mit den Kindern! — Nicht so natürlich und gezwungen, ist die Sorge der Kinder für die Eltern, dann die Liebe des Vatters zum Kind steigt herab; die des Kinds zum Vatter steigt hinauf; den Berg hinauf! — dahero das Sprüchwort: Ein Vatter für hundert Kinder, ehr, als hundert Kinder für einen Vatter! —

Mit diesen und andern Gesprächen unterhielten sie sich auf der Reise durch Frankreich. Dieses Reich ist so bevölkert, so eben, so anmuthig, daß man bey jedem Schritt Lust-Schlösser findet, deren Eigenthümer sich beynah das ganze Jahr dort aufhalten, ohne daß sie in den Städten und Flecken zu wohnen Lust haben.

Unsre Pilgere kamen in einen von diesen, der etwas von der Landstrasse entfernt lag; Es war Mittag; die Sonnen-Strahlen fielen senkrecht herab; der Schatte eines Thurns lud sie ein, dort die größte Hitze abzuwarten.

Der emsige Bartolomä lud das Maulthier ab und breitete einen Teppich auf den Boden. Sie sezten sich in die Runde und stillten ihren Hunger von dem was Bartholomä auftischte.

Kaum hatten sie aber angefangen, so hob Bartolomä die Augen empor und schrie:

Entfernt euch, Sennores! es fliegt ich weiß nicht was vom Himmel herab und könnt auf euch fallen! —

Alle sahn in die Höhe und erblikten eine Figur, die in der Luft flog. Eh sie solche aber unterscheiden konnten, war sie schon auf dem Boden, vor Periandros Füssen.

Diese Figur war ein sehr schönes Weib, die vom Thurn herab gestürzt worden war; Ihre Röcke dienten ihr statt der Flügel, und sie fiel auf ihre Füsse ohne Schaden zu nehmen. Eine sehr mögliche Sache, bey der es ohne Wunder zugieng!

Sie war ganz ausser sich vor Schrecken, und so auch ihre Zuschauer: Sie hörten auf dem Thurn ein Geschrey das von einem änderm Weibe herkam, die mit einem Mann zu ringen schien, der sie herabstürzen wollte. „Hülfe! Hülfe! schrie das Weib, Hül„fe! Sennores! der Unsinnige will mich herab„stürzen!„

Das erste Weib war indeß wieder etwas zu sich gekommen und sagte: Wann jemand es wagt, dort zu jener Thüre hinaufzusteigen, so wird er meine Kinder und andre schwache Geschöpfe dort oben, von Todes-Gefahr retten! —

Periandro, entflammt von Edelmuth, gieng zur Thüre hinein; Kurz darauf sahen sie ihn auf der Spi-

Spitze des Thurns mit dem unsinnigen Menschen — denn das war er — ringen, dem er ein Messer aus der Hand zu winden suchte.

Doch das Schicksaal, das das Trauerspiel seines Lebens enden wollte, fügte, daß sie alle beyde zum Thurn herabstürzten.

Dem Unsinnigen war die Brust mit dem Messer durchbohrt, das Periandro in der Hand hatte, und Periandro vergoß eine Menge Blut aus Augen, Nasen und Mund; Denn da er keine weite Kleider an hatte, die ihn erhielten, so that der Fall seine völlige Würkung und er blieb für todt liegen.

Dieß sah Auristele; sie glaubte gewiß, er sey todt; warf sich auf ihn und alle Rucksicht vergessend heftete sie ihren Mund auf den seinigen, um den Rest seines Lebens einzuathmen. Doch seine zerschmetterte Zähne machten ihrs unmöglich.

So groß Constanziens Schmerz war, so konnte sie ihr doch nicht zu Hülfe eilen: — Sie blieb auf dem Ort wie eingewurzelt und gleich einer marmornen Statue stehen.

Antonio ihr Bruder, lief herbey, um die halbtodte von der, seiner Meinung nach, ganz lebloßen Leiche zu trennen.

Bartolomä allein zeigte seinen tiefen Schmerz in seinen Augen und weinte bitterlich.

In

In dieser fürchterlichen Lage, ohne daß eines seinem Gram durch Klagen Luft machte — sahen sie einen Haufen Leute auf sie zukommen, die von der Landstrasse den Fall mit angesehen hatten, und nun hinzu eilten. Es waren die schönen französischen Damen Deleasir, Bellarminie und Feliz Flora.

Sie erkannten sogleich Auristelen und Periandron, deren vorzügliche Schönheit sich beym ersten Anblick ihrer Imaginazion sogleich eingedruckt, hatte.

Kaum waren sie abgestiegen, um den Unglücklichen mitleidig zur Hülfe zu eilen, so wurden sie von sechs bis acht bewafneten Leuten zu Pferd von hinten zu angefallen.

Bey diesem Angriff langte Antonio nach seinen Bogen und Pfeilen, die er allzeit bey sich führte.

Einer von den Bewaffneten rieß Feliz Floren mit Gewalt beym Arm weg, sezte sie vor sich auf seinen Sattel, und sagte, indem er sich zu seinen Cameraden wendete: „Es ist geschehen!„ „Genug! und nun fort!„

Antonio erzürnt über diesen ungestümen Angriff, legte furchtloß einen Pfeil auf den Bogen, streckte seinen linken Arm aus, so weit er konnte, zog mit dem rechten die Sehne biß an sein Ohr, so daß die zwey Enden des Bogens sich gleichsam berührten, zielte auf Florens Räuber und schnellte den Pfeil so

gewiß

gewiß ab, daß er nur ihren Kopfschleyer berührte und den Räuber durch die Brust schoß.

Einer seiner Begleiter lief herbey, ihn zu rächen; und eh noch Antonio den Bogen wieder spanen konnte, versezte er ihm eine Wunde über den Kopf, daß er mehr todt als lebend zu Boden stürzte.

Als Constanzie dieß sah, hörte sie auf eine Statue zu seyn und eilte ihrem Bruder zu Hülfe; denn Verwandschaft erwärmt das Blut, das auch bey der zärtlichsten Freundschaft erstarrt. Beydes sind Zeichen der innigsten Liebe.

Indeß waren bewafnete aus den Häußern gekommen. Die Bedienten der Damen, die unbewafnet waren, griefen zu Steinen, um ihre Gebietherinn zu vertheidigen. Die Räuber die ihren Anführer todt sahen, nach der Zahl ihrer Gegner bey einem Kampf nichts zu gewinnen hoffen konnten, die überlegten, daß es Thorheit sey, für jemand ihr Leben zu wagen, der sie nicht mehr belohnen konnte, — kehrten um und liessen das Feld frey.

Bis hieher haben wir von diesen Kampf noch wenig Degen-hiebe noch wenig kriegerisches Getöß gehört. Der Schmerz der Lebenden über die Todten, war noch nicht ausgebrochen. In peinvollem Schweigen waren noch ihre Klagen verschlossen; Nur einige: — Ach! hatten, unter tiefen Seufzern,

sich,

sich, besonders aus Auristelens und Constanziens Brust hervorgedrängt.

Jede umarmte ihren Bruder, ohne sich der Klagen bedienen zu können, die sonst den Kummer der Seele lindern.

Endlich öfnete der Himmel, der sie nicht so geschwind und ohne Klagen sterben zu lassen beschlossen hatte, ihnen den Mund; und Auristele brach also aus:

„Warum such ich unglückliche Odem in einem Todten? oder, fänd ich ihn auch, wie kann ichs fühlen? da ich so fühlloß bin, daß ich nicht weiß, red' ich, oder athme ich würklich? Ach Bruder! was war dieß für ein Sturz? der alle' meine Hofnungen niederstürzte! Wie kams, daß deine hohe Geburt deinem Unglück sich nicht widersezte? Zumahl, wie kann diese edel seyn, wann du es nicht warst! —

Auf die höchsten Berge fallen die Blitze, und wo sie am meisten Widerstand finden, thun sie den größten Schaden: Du warst ein Berg; doch ein niedrer, denn mit den Schatten deines Verstandes verstecktest du dich für den Augen der Welt; Du suchtest dein Glück in meinem! — Doch der Todt hat den Weeg abgeschnitten und den meinen zum Grabe gebahnt! Auch die Königinn deine Mutter wird hinabsteigen, wenn sie deinen unerwarteten Todt hört! —

Weh

Weh mir Verlaßenen! in einen fremden Lande; gleich einer Pflanze die ihrer Stütze beraubt ist!

Die Worte Königinn, hohe Geburth machten alle umstehende aufmerksam; Ihre Bewunderung wurde durch das was Constanzie sagte, erhöht. Diese hielt ihren verwundeten Bruder in ihrem Schoße „ den die für die Befreyung von ihrem Entführer dankbare Feliz Flora die Wunde — mit einem Tuch sanfft ausdrückte und das Blut stillte.

Ach! mein Beschützer! sagte diese, was half's mich, daß das Glück mich zur Dame empor hob, wann es zur unglücklichen Dame — mich herabstürzt!

Bruder! lebe! wann ich leben soll: — Wo nicht? so laß, mitleidiger Himmel! Ein Schicksaal uns die Augen schliessen und Ein Grab unsre Asche decken! und so ende sich denn mein unerwartetes Glück! —

Hier fiel sie in Ohnmacht und auch Auristele; so daß sie eben so und noch mehr todt schienen als die verwundeten.

Die Dame, die vom Thurn fiel, als die Urheberinn von Periandros Sturz, befahl ihren Bedienten, deren schon viele aus dem Hauße gekommen waren, ihn in das Bett des Grafen Domizio ihres Herrn

zu tragen; Man ließ auch dessen Leiche weg tragen um sein Begräbniß zu veranstalten.

Bartolomä nahm Antonio seinen Herrn in die Arme, Feliz Flora reichte Constanzien die ihrigen; Belarminia und Deleasir führten Auristelen: und so zog der traurige Haufen in das fast Königliche Hauß.

Funfzehntes Kapitel.

Aller Trost, den die drey Französischen Damen Constanzie und Auristelen zusprachen, half wenig. Bey noch ganz neuen Leiden ist Trost vergeblich. Ein plözlicher Schmerz wird nicht gleich durch Trostgründe geheilt; so vernünftig sie auch seyn mögen. Ein Geschwühr schmerzt bis es sich erweicht und das erfordert Zeit, bis es zur Oeffnung zeitig ist. Indeß man also weint, so lang man seufzt, so lang der Schmerz noch neu ist, so lang ists nicht sehr vernünftig, starke Arzneyen zu brauchen.

Unsre Auristele mag also noch eine Zeitlang weinen, Constanzie noch eine zeitlang seufzen, beede ihre Ohren allem Trost verschliessen; indeß mag die schöne Clarisse uns die Ursache der Tollheit ihres Gemahls Domizio erzählen.

Diese war, wie sie den Französischen Damen ererzählte, folgende:

Eh' Domizio mit mir sich vermählte, liebte er eine seiner Verwandtinnen, die beynah gewisse Hofnung zu seiner Hand hatte. Sie betrog sich und Clarisse ward dadurch unglücklich. Lorena, so hieß jene Verwandtinn, verbarg ihren Verdruß über die Verbindung ihres Liebhabers. Unter mancherley sonderbaren und artigen, aber nicht kostbaren Hochzeit-Geschenken, schickte sie ihm, — gleich der falschen Dejanira dem Herkules — einige sowohl wegen der Leinwand als Arbeit prächtige Hemder.

Kaum hatte er eins angezogen, so ward er ohnmächtig; zwey Tage lag er für todt, ohngeachtet mans ihme gleich abzog, weil man glaubte es hätte es eine Sklavinn der Lorena die in dem Ruf der Zauberey stund, behext.

Mein Gemahl — sagte sie — kam wieder zu sich, seine Sinnen waren aber verwirrt, und seine Handlungen, die eines unsinnigen und zwar nicht eines stillen, sondern eines wüthenden und grausamen Rasenden, so daß man ihn in Ketten legen muste.

An diesen Tage da ich auf dem Thurn war, war er aus seinem Gefängnisse gebrochen, auf den Thurn gekommen und stürzte mich zum Fenster herab, wo meine Weite-Kleider, oder vielmehr der erbarmende Himmel mich rettete; der die Unschuld schützt.

Sie erzählte ferner: der Pilger sey auf den Thurn gestiegen um eine Donzella zu befreyen, die der Ra-

send herabstürzen wollte und ihr nach, noch zwey Kinder die auf dem Thurn waren; doch der Erfolg war anders; der Graf und der Pilger stürzte herab; der Graf mit einer tödlichen Wunde, und der Pilger mit einem Messer in der Hand, das er vermuthlich dem Domizio genommen hatte. Der Fall hätte dem Grafen, auch ohne die Wunde, das Leben gekostet.

Indeß lag Periandro fühlloß auf dem Bette. Aerzte eilten herbey, um ihn zu heilen und die verenck-te Glieder einzurichten. Sie gaben ihm angemeßene Tränke ein; Sie fanden, das sein Puls schlug und daß er die Personen um sich her wieder etwas erkann-te, besonders Auristelen, zu der er mit schwacher, beynahe unverständlicher Stimme sagte:

„ Schwester! ich sterbe im Christlichen Catholi-schen Glauben und in meiner Liebe zu dir! — „

Für jezt konnt' er kein Wort weiter reden. Antonion ließ man zur Ader; die Wund-Aerzte un-suchten die Wunde und verlangten ein Geschenk (Al-bricias) von seiner Schwester, weil die Wunde mehr groß als tödlich sey, und mit Gotteshülfe würd' er bald genesen.

Feliz Flora gabs ihnen und kam Constanzien da-rinnen zuvor; Doch gabs die ihnen auch, die Wund-arzte waren nicht sehr gewissenhaft und nahmens von beyden.

Die Kranken brachten etwas mehr als ein Monath mit ihrer Heilung zu; während dem verließen die französischen Damen sie nicht; so groß war ihre Freundschaft und Vergnügen an Auristelens, Constanziens und ihres Bruders artigem Umgang. Besonders verließ Feliz Flora das Kopfküssen des Antonio nicht.

Sie liebte ihn rein; denn ihre Liebe war nichts mehr als Wohlwollen und Dankbarkeit für seinen Dienst; da sein Pfeil sie aus den Händen des Rubertino befreyte.

Dieß war, wie Flora erzählte, ein Cavallier und der Herr eines Schlosses, nah' an dem ihrigen.

Dieser Rubertino verfolgte sie aus einer unreinen Liebe und drang in sie, ihm ihre Hand zu geben. Sie wußte aber aus Erfahrung und durch den Ruf, der selten lügt, daß sein Caracter wild, grausam und launenhaft war; Sie hatte ihm also kein Gehör gegeben.

Nun glaubte sie also, er wäre, aufgebracht durch ihre Verachtung, ausgereißt um sie zu rauben und mit Gewalt zu erhalten, was er im Guten nicht erhalten konnte.

Doch Antonios Pfeil hatte all' seine grausame und lasterhafte Absichten vernichtet, und dieß bewog sie sich dankbar zu zeigen.

Alles was Flora erzählte, war pünktlich wahr. Mit der Genesung der Kranken kehrte auch ihr Verlangen zurück, ihre Reise fortzusetzen. Sie thatens und versahen sich mit allen Nothwendigkeiten. Die Französischen Damen wollten unsre Pilgere nicht verlassen, denen sie schon mit Achtung und Ehrfurcht begegneten.

Aus Auristelens Klagen hatten sie bemerkt, daß sie von hohem Stand seyn müßten; Oft pflegt Majestät sich in Frieß und Hoheit in Niedrigkeit zu verbergen.

In der That waren sie über unsre Pilgere verlegen. Ihrem geringen Aufzug und Begleitung nach, hielt man sie für Leute mittelmässiger Herkunft und der Würde, dem Ansehen ihrer Personen und der Schönheit ihrer Gesichtszüge nach, waren sie von erhabner Geburth. So wankten also unsere Damen zwischen dem Ja und Nein, in der Ungewißheit.

Die Französischen Damen bestellten für alle Pferde; denn Periandron erlaubten die Folgen seines Falles nicht, zu Fuß zu gehen.

Flora, die dankbare Flora wich' nicht von Antonios Seite. Sie unterhielten sich von Rubertinos Kühnheit — den man inzwischen begraben hatte — von der sonderbaren Geschichte des Grafen Domizio, dem die Geschenke seine Verwandtinn Verstand und

Leben

Leben raubten, und von dem Flug seiner Gemahlin, der mehr Bewundrung als Glauben verdient.

Sie kamen an einen Fluß, über den man nicht ohne Mühe kommen konnte. Periandro rieth; sie sollten eine Brücke suchen. Allein die übrigen waren nicht seiner Meinung; und also — so wie wann ein zuruckgedrängter Haufe gedultiger Schaafe, an einem engen Ort ist, eins den Weeg bahnt, und die übrigen Augenblicklich folgen — so stürzte auch Belarminie sich ins Wasser; alle übrige folgten ihr!

Auristele verließ nicht Periandros, Flora nicht Antonios Seite, und dieser nahm auch seine Schwester Constanzie zu sich.

Flora war aber unglücklich; der reissende Fluß machte sie so schwindlich, daß sie sich nicht halten konnte; sie fiel mitten im Strohm herab. Der gefällige Antonio stürzte mit unglaublicher Schnelle ihr nach und trug sie — gleich einer neuen Europa — auf seinen Schultern an das gegenseitige trokne Ufer.

Sie erstaunte über diesen Dienst und fragte ihn freundlich: Bist du ein Spanier?

Wann — versezte Antonio — wenn meine Dienste nicht aus deinen Unglücksfällen entsprängen so würd' ich sie schätzen; aber so, betrüben sie mich mehr als sie mich freuen.

Unsre schöne Gesellschaft gieng weiter und kam gegen Abend in ein Wirthshaus; Wo sie bequem sich einquartirten.

Was ihnen dort begegnete, fordert einen neuen Stil und ein neues Kapitel.

Sechszehntes Kapitel.

Es tragen sich in dieser Welt Dinge zu, die vorher menschliche Einbildungskraft so nicht hätte zeichnen können; und oft so abentheuerlich sind, daß man sie für erdichtet hält; man muß sie also entweder mit Schwühren bekräftigen, oder die Glaubwürdigkeit des Erzählers muß ihnen Glauben verschaffen. Besser wärs aber, dergleichen gar nicht zu erzählen, wies jene alte Castilianische Verse rathen.

Die erste Person, die Constanzien begegnete, war ein artiges Mädchen von ohngefähr zwanzig Jahren; sie war spanisch, artig und reinlich gekleidet.

Sie nahte sich Constanzien und sagte in spanischer Sprache: Gott sey gelobt! daß ich einmahl Leute, wo nicht aus meinem Vatterland, doch von meiner Nazion sehe: Gott sey gelobt noch einmahl! daß ich doch wieder Wueßa Merzed und nicht alles bis auf den Küchen-Jungen Sennoria nennen höre.

Sie, Sennora, müssen also eine Spanierin seyn? fragte Constanzie.

Aller

Allerdings! antwortete jene; und zwar von dem besten Ort in Castilien.

Von welchem? fragte Constanzie. Von Talavera de la Reyna; antwortete jene.

Kaum hörte dieß Constanzin, so vermuthete sie, sie müsse die Gattin des Pohlen Ortel Banedro seyn, die er als eine Ehebrecherinn in Madrid gefangen verlassen hatte, indem er in sein Vatterland zuruck gekehrt war.

Augenblicklich stiegen eine Menge verwirrter Ideen in ihrer Seele auf, die nachher alle in die Würklichkeit giengen.

Sie nahm sie bey der Hand, gieng hin wo Auristele war, nahm sie und Periandron auf die Seite und sagte: Sennores! ihr andere seyd immer zweiffelhaft, ob meine Wahrsagerkunst wahr, oder falsch ist.

Diese beweißt man nicht bloß durch Vorhersagung des Zukünftigen, das Gott allein weiß und wann es ein Mensch erräth, so geschiehts zufällig, oder aus einigen Vordersätzen, oder weil ers aus der Erfahrung ähnlicher Vorfälle schließt.

Wie aber, wenn ich euch Dinge erzähle, die ich nicht erfahren konnte? was würdet ihr sagen? Wollt ihrs sehen?

Dieß gute Mädchen ist von Talavera de la Reyna; sie vermählte sich mit einem Polacken, der, wo ich nicht irre, Ortel Banedro heißt. Sie beleidigte ihn durch ihr Verständniß mit einem Wirths-Jungen der ihrem Hauße gegen über wohnte.

Von Leichtsinn hingerissen, verließ sie mit diesem ihr Vatterliches Hauß und wurde mit ihrem Ehbrecher in Madrid ergriffen. Dort muß sie viel ausgestanden haben, sowohl im Gefängniß, als bis sie hieher kam. Wenn ichs gleich schon weiß, so wird sie es uns doch genauer und anmuthiger erzählen.

Heiliger Himmel! sagte das Mädchen; wer ist die Sennora die in meinem Herzen laß? wer ist diese Wahrsagerinn, die die Geschichte meiner Ausschweifungen weiß? Ich, Sennora, bin diese Ehbrecherinn, die gefangen wurde, die auf zehn Jahre verbannt wurde, weil mein Mann mich nicht weiter verfolgte. Ich bins die nun mich in den Händen eines Spanischen Soldaten befinde, der nach Italien geht; ich bins, die mein Brod mit Kummer esse und ein Leben führe, das mich täglich den Todt wünschen macht.

Mein erster Liebhaber starb im Gefängniß; dieser — wie soll ich ihm nennen? Unterstüzte mich darinnen, und schleppt mich in der Welt umher, zu seinem Vergnügen und meinem Kummer; denn ich bin

nicht so ganz verderbt, daß ich nicht die Gefahr übersähe, die meine Seele bey dieser vagabunden Lebens-Art lauft! —

Bey Gott beschwöhr ich euch, Sennores! weil ihr Spanier, weil ihr Christen und von Stande seyd, wie ich aus eurem Ansehn schliesse, befreyt mich aus den Händen dieses Spaniers und ihr werdet mich aus Löwen-Klauen reissen!

Periandro und Auristele bewunderten Constanziens Scharfsinn; Sie unterstüzten ihren Einfall und kamen überein, dem armen verlohrnen Mädchen aus allen Kräften beyzustehen.

Diese sagte: der Spanische Soldat gieng nicht immer mit ihr, sondern eine Tag-Reise voraus, oder anderswohin, um die Justiz zu blenden.

Alles gut, versezte Periandro; Wir werden euch zu retten suchen; die euer verfloßnes Leben errieth; wird euch auch in dem Zukünftigem zu unterstützen wissen. Führt euch gut auf und um dieß zu beweisen, so entfernt euch nicht von uns; denn eure Jugend und euer Gesicht sind die größten Feinde, die ihr auf Reisen haben könnt.

Das Mädchen weinte; dieß rührte Constanzien und Auristelen und dieß verband Periandron auf ihre Unterstützung zu denken.

Indeß kam Bartolomä und sagte: Sennores! Kommt, die sonderbarste Erscheinung von der Welt zu sehen! —

Er war athemloß, so erschrocken als er dieß sagte, daß sie ein ausserordentliches Wunder zu sehen glaubten, und ihm folgten.

In einem von dem ihrigen etwas entfernten Zimmer sahen sie durch eine Tapete ein Gemach das ganz mit schwarzem Tuch bedeckt war. Die Dunkelheit erlaubte ihnen nicht etwas weiter darinnen zu bemerken.

Indem sie nun zusahen kam ein alter Mann, auch in Trauer-Kleidern und redete sie also an.

Sennores! Von jezt in zwey Stunden, eine Stunde nach Anbruch der Nacht, wenn ihr die Sennora Ruperta sehen wollt, ohne von ihr gesehen zu werden, so will ich euch Gelegenheit verschaffen, ihr Herz und ihre Reitze zu bewundern.

Sennor, antwortete Periandro, unser Bediente rief uns, um ein Wunder zu sehen, und bisher sehen wir nichts als ein Trauer-Zimmer.

Wenn ihr in jener Stunde wieder kommt, erwiederte jener, so sollt ihr euch genug verwundern! denn wißt in diesem Zimmer wohnt Senora Ruperta. Sie war vor einem Jahre die Gemahlin des Grafen Lomberto von Schottland. Diese Ehe kostete ihm

das Leben und sezte sie in augenblickliche Todes-Gefahr.

Clandiu Rubikon, einer der vornehmsten Schottischen Cavalliers, stolz auf seine Geburth und Reichthum und von zärtlichem Herzen, liebte meine Gebietherinn als Fräulein.

Sie verabscheute ihn zwar nicht, verachtete ihn aber, und vermählte sich auch dahero mit dem Grafen meinen Herrn.

Diesen Entschluß legte Rubikon als eine ihn schändende Geringschätzung aus; er überlegte nicht, daß die schöne Ruperte Eltern hatte, denen sie gehorchen, und Pflichten, die sie erfüllen mußte; und daß überdieß es klüger ist, wenn die Jahre der Gatten sich gleichen; Wiewohl immer, wenn es möglich ist, der Mann zehn Jahre älter seyn sollte; denn dann werden sie zu gleicher Zeit alt.

Rubikon, war Wittwer und hatte einen Sohn von ohngefähr ein und zwanzig Jahren; einen sehr artigen Menschen, von besserem Herzen als der Vatter. Hätte er um meine Gebietherin geworben, so lebte heute der Graf mein Herr noch und meine Gebietherin wäre fröhlicher.

Einst gieng Ruperta mit ihrem Gemahl auf eines ihrer Land-Güther, um sich da zu belustigen. An einem einsamen Ort trefen sie unvermuthet den Rubikon in Begleitung seiner Bedienten an.

Bey

Bey dem Anblick meiner Gebietherinn erwachte ihre vermeinte Beleidigung in seiner Seele Seine Liebe verwandelte sich in Zorn, und dieser reizte ihn sie zu beleidigen. Die Rache der Liebenden übertrift alle andre.

Der wütende Rubikon zog den Degen, rennte auf meinen unschuldigen Herrn den Grafen zu, und stieß ihn ihm — eh' er es verhüten konnte in die Brust: „Du sollst mir bezahlen, (rief' er) was du mir „nicht schuldig! Ist das grausam, so war dein Weib „noch grausamer gegen mich! denn ihre Verachtung „raubt mir nicht Ein — sondern tausendmahl das „Leben! „

Bey all' dem war ich gegenwärtig; hörte diese Worte, sah mit meinen Augen und fühlte mit meinen Händen die Wunden, und hörte das Klag-Geschrey meiner Gebietherin, das zum Himmel empordrang.

Wir kehrten um, um den Grafen zu begraben; Meine Gebietherin befahl, ihm dem Kopf abzuschneiden; er wurde von Haut entlößt und das Gerippe davon in eine silberne Kapsel gelegt. Auf diese legte Ruperta ihre Hände und that folgenden Schwuhr: — Doch ich vergaß zu sagen daß Rubikon entweder um seine Grausamkeit auf den höchsten Grad zu treiben, oder aus Verachtung, oder Nachlässigkeit den

De-

Degen in meines Herrn Brust stecken ließ, auf dem das Blut noch jezt frisch ist. —

So, sag' ich also, schwuhr sie: „Ich, die un„glückliche Ruperta, — der der Himmel nur den Nah„men der schönen gab — schwöhre zum Himmel, mit „auf diese traurige Rede gelegten Händen — den „Todt meines Gatten zu rächen, mit aller Macht „und Fleiß! Sollt' ich auch tausendmahl das elen„de Leben daran wagen! — Keine Mühseeligkeit „soll mich abschrecken! nicht an Bitten um Bey„stand solls mir fehlen! und so lang ich diesen mei„nen gerechten, wo nicht Christlichen Vorsaz nicht „ausführe, schwöht ich! soll meine Kleidung schwarz, „mein Zimmer düster, die Einsamkeit meine Gesell„schaft und diese Reste auf meinen Tische seyn und „meine Seele peinigen! — Dieser Kopf der mir „ohne Zunge sagte: daß ich ihn rächen soll! Dieser „Degen, dessen noch frisches Blut mir zu kochen „scheint, damit meines unaufhörlich walle, bis ich „mich gerächt habe!„

Nach diesem Schwuhr schienen ihre Thränen sich zu stillen, sie unterbrach ihre Seufzer; und reißt nach Rom, um bey den Italienischen Fürsten Beystand gegen den Mörder ihres Gemahls zu suchen; der auch ihr noch droht! vielleicht weil er fürchtet, daß

eine

eine Mücke mehr beleidigt, als ein Adler begünstigen kann!

Dieß ists, Sennores, was ihr in zwey Stunden sehen werdet, und wenn ihr nun nicht erstaunt, so hab ichs entweder nicht recht erzählt, oder eure Herzen und von Marmor. Hier endete der traurende Eskudero seine Erzählung und unsre Pilgere fiengen an, noch eh' sie Ruperton gesehen hätten, über diese Geschichte zu erstaunen.

Siebzehntes Kapitel.

Der Zorn ist, wie man sagt, eine Wallung des Bluts am Herzen, das beym Anblick des Beleidigers sich empört und zur Rache auffordert; und wann diese, vernünftig oder unvernünftiger weise, befriedigt ist, sich beruhigt.

Dieß beweißt die schöne, beleidigte und erzörnte Ruperta; die so nach Rache an ihrem Beleidiger dürstete, daß ob sie gleich wuste daß er schon todt war, sie auf seine Nachkommen ausdehnte und keinen am Leben lassen wollte.

Die bestimmte Stunde wo unsre Pilgere sie unbemerkt sehen sollten, erschien. Sie sahen das schöne Weib in weißen Schleyer gehüllt, der ihr beynah bis auf die Füsse hieng. Sie saß vor einem Tisch; auf diesem war der Kopf ihres Gemahls in einer sil-

bernen Kapsel, der Degen ihres Gemahls, ein Hemd das nach ihrer Einbildung noch von Blut naß war.

All' diese traurige Reste erweckten ihren Zorn, wiewohl er ohne dieß nie schlief. Sie stand auf, legte die rechte Hand auf den Kopf ihres Gemahls und that von neuem den feyerlichen Schwuhr, den der schwarze Eskudero erzählt hatte.

Sie badete ihre geliebte Reliquien in Thränen; Sie stieß Seufzer aus die die Luft um sie her zusammenpreßten.

Sie brach in Verwünschung aus; Oft schien sie aus den Augen nicht Thränen sondern Feuer; aus dem Mund nicht Seufzer, sondern Rauch zu gießen; so heftig, so leidenschaftlich war ihre Rachgierde!

Bald weinte sie, bald seufzete sie, war ausser sich, liebkoßte dem mörderischen Degen, küßte das blutige Hemd; ihre Klagen waren durch Seufzer unterbrochen — Doch für heut erwarte man nicht mehr; Morgen aber wird man Dinge sehen, die Jahrhunderte durch zu reden geben könnten! —

Sie war mitten in dem Ausbruch ihres Schmerzens; ja gleichsam satt desselben; denn unter Drohungen wird endlich der Drohende selbst müd; — als einer ihrer Bedienten sich ihr naht.

Er

Er war so in Boy und Flor gehüllt, daß er einem Schatten glich; Er sagte:

„ Sennora! eben steigt Croriano, der Sohn deines Feindes mit seinem Bedienten ab. Ueberleg, ob du dich verbergen, oder zu erkennen geben willst? Du hast Zeit dich zu besinnen: „ Er soll mich nicht erkennen, antwortete Ruperta; Sagt allen meinen Bedienten daß sie nicht aus Unachtsamkeit mich nennen oder verrathen!

Sie nahm darauf ihre Sachen zusammen, befahl das Zimmer zu verschliessen, und niemand vor Sie zu lassen.

Unsere Pilgere giengen also wieder in das ihrige. Sie blieb allein, nachdenkend und sprach ohngefähr folgendes: — das ich nicht weiß wie mans erfuhr —

Nun bedenk, Ruperta, daß der gütige Himmel dir das Leben deines Feinds, wie ein Lamm zur Schlachtbank, zu führte! denn Kinder und zumahl ein einziges, sind Theile der Seelen ihrer Eltern. Wohlan Ruperta! vergieß das du ein Weib bist, und willst du dieß nicht vergessen, so bedenk, daß du ein Weib, ein beleidigtes Weib bist!

Das Blut deines Gemahl schreyt laut, und durch diesen Kopf ruft er dir ohne Zunge zu: „ Rache! — „ süsses Weib! unschuldig ermordete man mich! „

Die

Die Tapferkeit des Holofernes erschreckte die schwache Judith nicht. Zwar ist ihre Sache sehr von der meinigen unterschieden. Sie strafte einen Feind Gottes, ich den meinigen — wenn er das anders ist; Ihr gab Lieb' zum Vatterland das Schwerdt in die Hand, mir Liebe zum Gemahl! —

Doch was halt ich mich mit lächerlichen Vergleichen auf? Was hab ich zu thun; als mit geschlossenen Augen dem Jüngling den Dolch in die Brust zu stossen? — Je geringer seine Schuld ist, desto grösser wird meine Rache seyn! der Ruff wird mich Rächerinn nennen! es entsteh' nun was wolle! — Leidenschaft kennt keine Hindernisse; selbst Lebensgefährliche nicht. Ich will die meinigen befriedigen, und sollt' ich mein Leben dabey verliehren! „

Sie veranstaltete darauf, daß man sie in dieser Nacht in Erortanos Zimmer verschliessen sollte; dieß ward ihr leicht, durch Hülffe eines bestochenen, Treulosen Bedienten, der aber seinem Herrn einen grossen Dienst zu thun glaubte, daß er ihm ein so schönes Weib ins Bett brachte.

Ruperta verbarg sich dort, überließ ihr Schiksaal dem Himmel und erwartete in wunderbaren Stillschweigen die Wonne-Stunde — denn diese hoffte sie in Erorianos Todes-Stunde zu finden.

Zu diesem grausamen Opfer hatte sie ein scharfes, spitziges Messer, als das bequemste, mit genommen,

auch eine wohlverschlossene Laterne, in der eine Wachs-kerze brannte. Sie athmete leise.

Was thut nicht ein wüthendes Weib? Was für Berge von Hindernissen übersteigt sie nicht, im Taumel ihrer Leidenschaft? Welche ungeheure Grausamkeiten scheinen ihr nicht verzeihlich und menschlich?

Doch nichts weiter! —

Es würd' an Worten zu den Reflexionen fehlen, die man hier machen könnte! —

Endlich erschien die Stunde; Croriano legte sich nieder; die Ermüdung von der Reise wiegte ihn bald in Schlaff; ohne daß er an seinen Todt dachte.

Aufmerksam horchte Ruperta ob Croriano würklich schlieffe? sie überzeugte sich davon, theils nach der Zeit wo er sich niedergelegt hatte, theils aus seinem, den Schlaffenden gewöhnlichen, starken Athemholen.

Ohne das Creutz zu machen, oder Gott anzuruffen, öfnete sie darauf ihre Laterne; das Zimmer ward erleuchtet; sie sah sich um, wohin sie ihre Füsse setzen sollte, um ohne zu stolpern ans Bett zu kommen.

Schöne Mörderinn! süsse zornige! anmuthiger Henker! befördere deine Rache! vertilge nun deinen Beleidiger von der Welt! denn du kannsts nun! —

Aber,

Aber, dann, schöne Ruperta, betracht' ja nicht diesen reitzenden Cupido — sonst wird dein ganzer Plan auf einmahl niederstürtzen!

Endlich kam sie zum Bett; mit zitternder Hand dekte sie Crorianos Gesicht auf, der fest schlieff; Sie fand in solchem die Eigenschaft des Schilds der Medusa; — es versteinerte sie. Sie fand es so reitzend, daß das Messer ihr aus der Hand fiel und sie über die grauenvolle That nachdenken konnte, die sie zu begehen bereit war.

Sie sah'; Crorianos Reitze verscheuchten die Schatten des ihm gedrohten Tods wie die Sonne den Nebel.

Im Augenblick, wählte sie ihn — nicht zum Schlacht-Opfer ihrer Wuth, sondern zum heiligen Gegenstand ihrer Liebe.

Ach! sagte sie heimlich, wieviel besser, wärst du mein Gemahl, als der Gegenstand meiner Rache! Was trägst du für Schuld an dem Verbrechen deines Vatters? Warum soll man den Schuldloßen strafen? — Lebe, lebe! edler Jüngling! Zuruck mit der, Rache in meine Brust! Zurück Grausamkeit! — Besser man nennt mich mitleidig, als rachgierig!

Unruhig und reuvoll sprach sie dieß aus, als die Laterne aus ihren Händen auf Crorianos Brust fiel;

Die Kerze löschte aus, und erweckte Crorianon. Sie waren nun im finstern. Ruperta wollte das Zimmer verlassen: Croriano schrie, nahm seinen Degen, sprang aus dem Bett, tappte im Zimmer umher und traf auf Rupertan. Zitternd sagte diese zu ihm: tödt mich nicht, Crariano! ob ich schon ein Weib bin, so wollte ich doch, vor noch nicht einer Stunde dich tödten, und konnt' es! — Nun muß ich dich um mein Leben bitten! „

Der Lärm zog ihre Bediente mit Lichtern herbey. Croriano erblickte und erkannte die reitzende Wittwe, wie die glänzende Luna in weisse Wolken gehüllt.

Was ist das Sennora Ruperta? rief er. Ists Rache, was euch hieher führte? Soll ich euch die Beleidigung meines Vatters bezahlen? — denn was zeigt dieß Messer anders an, als daß ihr mich tödten wolltet? — Mein Vatter ist todt. Todte können nicht für zugefügte Beleidigung Genugthuung leisten. Lebende können sie vergüthen. Ich, der ich die Person meines Vatters nun vertrette, will euch seine Beleidigung vergüthen, so gut ich nur immer kann. Doch laßt mich euch zuvor anständig berühren, damit ich mich überzeuge, ob ihr nicht ein Gespenst seyd, das hieher kam, mich zu tödten, oder zu täuschen, oder mein Schicksaal zu bessern?

Meins verschlimmert sich, versezte Ruperta. Ich kam dieser Tagen in diesen Gasthoff; du kamst auch hieher. Ich sah dich nicht; ich hörte nur deinen Nahmen; dieser entflamte meinen Zorn und meine Rachgierde.

Ich bestach einen deiner Bedienten, daß er mich diese Nacht in dein Zimmer verschloß. Ich nahm dieß Messer zu mir; ich merkte, daß du schliefst; ich entdeckte bey dieser Laterne dein Gesicht; dieß flößte mir Bewundrung ein; das Messer entfiel mir, der Plan meiner Rache verschwand; die Kertze entfiel meinen Händen; sie erwekte dich; du schriest, ich war bestürzt — dieß ist was du sahst! — Ich dürste nicht mehr nach Rache; Vertilgt sey das Andenken aller Beleidigung! — Leb friedlich! Ich will die erste seyn die Beleidigung mit Wohlthaten vergilt, wenns das anders ist, eine Schuld zu verzeyhen, die du nicht trägst.

Sennora! versezte Croriano; mein Vater wollte sich mit dir verbinden; Du, wollteſt nicht! Im Zorn ermordete er deinen Gemahl; Er starb und nahm diese Beleidigung mit in eine andere Welt. Ich, blieb so sehr als ein Theil von ihm zuruck, um für seine Seele zu büssen, daß ich dir die meinige übergeben will! —

Nimm mich zum Gemahl! Wann du nicht anders ein Gespenst bist, das mich täuschte; denn grosses Glück, wenn es unvermuthet kommt, macht mißtrauisch.

Umarme mich, versezte Ruperta, und du wirst sehen, Sennor, daß mein Körper nicht Geistig, und daß mein Herz, das ich dir gebe, rein, fühlbar, und treu ist.

Sie umarmten sich, und verlobten sich in Gegenwart der Bedienten des Croriano, die mit Lichtern hereingekommen waren.

Der sanfte Friede siegte in dieser Nacht über den Krieg; das Schlachtfeld wurde das frohe Hochzeit-Bett; Friede entsprang aus Wuth, Leben aus Tod, Freude aus Schmerz. Der Tag erschien und fand unsre Verlobten in Umarmungen.

Unsere Pilgere standen auf, begierig zu wissen was die unglückliche Ruperta nach der Ankunft des Sohns ihres Feinds gethan hatte; von dessen Geschichte sie schon vollkommen unterrichtet waren.

Das Gerücht der Verlobung breitete sich aus; sie giengen also nach Hof-Sitte hin, um den Verlobten Glück zu wünschen.

Beym Eintritt begegnete ihnen der alte Eskudero der ihnen ihre Geschichte erzählt hatte; er trug die Capsel mit dem Kopf des Grafen, das Hemd und

den Degen, die so oft Rupertas Thränen erneut hatten; und sagte: er trüg es weg, damit's im jezigen Glück nicht das Andenken vorigen Unglücks zuruck riefe. Er schalt auf Rupertas Leichtsinn und tadelte überhaupt alle Weiber wegen ihrer Unbeständigkeit.

Die Verlobten stunden vorher auf. Die Bedienten der Ruperta und des Croriano machten sich lustig; und der Gasthof verwandelte sich in einen Königlichen Pallast, würdig der Feyer eines solchen erhabnen Hochzeit-Fests.

Kurz! unsre Pilgere sprachen mit dem neuen Ehepaar und erzählten ihnen von ihrer Geschichte, was sie für gut fanden.

Achtzehntes Kapitel.

Indem kam ein Mensch zum Gasthof herein, dessen langer, weiser Bart ein mehr als achtzig jähriges Alter verrieth. Er war halb als Pilger und halb als ein Geistlicher gekleidet; Er gieng mit blossem Kopf, auf dem in der Mitte eine Glatze war; und auf beeden Seiten hiengen lange weisse Haare herab; Er stüzte seinen hinfälligen Körper auf einen Schäfer-Staab; kurz sein Ganzes, bildete einen ehrwürdigen Alten.

Kaum hatte ihn die Frau vom Hauße erblickt, so kniete sie vor ihm nieder und sagte: Vatter Soldino,

ich zähle diesen Tag unter die glücklichen meines Lebens; da du mich dieses Besuchs würdigst; denn du bringst uns allezeit Glück! —

Sie wendete sich darauf zu den umstehenden:

Sennores! sagte sie, dieser Schneeberg, diese Statue von weissen Marmor, ist der berühmte Soldino; dessen Ruff sich nicht allein in ganz Frankreich, sondern auf dem ganzen Erdkreiß verbreitete.

Lobt mich nicht, gute Sennora, versezte der Alte; denn oft entsteht ein guter Ruf aus einer schlimmen Lüge; nicht der Eingang, sondern der Ausgang macht den Menschen glüklich. Tugend, die das Laster zum Endzweck hat, ist keine Tugend, sondern Laster;

Doch will ich der Meinung die ihr von mir habt, entsprechen. Gebt heute auf euer Hauß acht; denn aus dem Hochzeit-Fest das man heut zubereitet, wird ein Brand entstehen, der es beinah ganz verzehren wird.

Dieß — sagte Crorlano zu seiner Gemahlin Ruperta, muß ein Zauberer, oder ein Wahrsager seyn; weil er das künftige vorhersagt.

Der Alte hörte das, und sagte: Ich bin kein Zauberer, oder Wahrsager, sondern ein Astrolog; diese Wissenschaft lehrt wahrsagen; wenn man sie recht weiß. Glaubt mir, Sennores, verlaßt diese Wohnung

nung und kommt in die meinige, in einen nahen Wald; dort werdet ihr, wo nicht so bequem, doch sicher wohnen. Kaum hatte er dieß gesagt, so kam Bartolomá Antonios Bedienter und rief:

Sennores! die Küche brennt, denn in dem vielen Holz das dabey lag, ist ein solches Feuer entstanden daß alles Wasser des Meeres es nicht löschen kan!

Andre Bediente schrien ebenfalls; Man sah Funken sprühen; All dieß bewies die Wahrheit von Soldinos Angeben.

Periandro nahm Auristelen beym Arm, ohne erst ansehen zu wollen, ob man das Feuer löschen könne, oder nicht.

Sennor! sagte er zum Soldino; führ uns in deine Wohnung, denn die Gefahr der gegenwärtigen ist offenbar!

So mach'te es auch Antonio mit seiner Schwester Constanzie und mit Floren der Französischen Dame. Dieser folgte Deleasir und Belarminie; das reuige Mädchen von Talavera nahm den Bartolomá beim Gürtel und dieser den Zügel seines Maulthiers; Und alle zusammen nebst den neuen Ehepaar und der Wirthin, die Soldinos Wahrsager-Kunst schon kannte, folgten ihm; ob er schon mit langsamen Schritt sie anführte.

Die übrigen Leute vom Gasthoff, die bey Soldinos Reden nicht gegenwärtig gewesen, blieben zu-

ruck und beschäftigten sich mit Löschung des Feuers. Allein seine Wuth überzeugte sie, daß es vergeblich sey. Das Hauß branute den ganzen Tag und wäre das Feuer bey Nacht ausgekommen, so würde sich nur durch ein Wunder jemand gerettet haben, um von seiner Wuth erzählen zu können.

Endlich kamen sie in den Wald; hier fanden sie eine kleine Einsiedlerey; in dieser war die Thür zu einer dem Anschein nach finstern Höhle.

Eh sie in die Einsiedlerey tratten, sagte Soldino zu denen die ihm folgten:

Diese Bäume werden mit ihren angenehmen Schatten euch statt vergoldeter Dächer, und das Gras dieser anmuthigen Wiese wo nicht zum weichen doch zum reinlichen Bett dienen.

Ich nehme diese Sennores mit in meine Höhle, nicht als ob sie eine bessere Wohnnng erhielten, sondern weil sichs so gehört.

Er rief darauf dem Periandro, der Auristele, der Constanzie, den drey Französischen Damen, der Ruperta, dem Antonio und Croriano, die übrigen viele Leute ließ er aussen, verschloß sich mit jenen in der Höhle, und sperrte die Thüren der Einsiedlerey und der Höhle nach sich zu.

Da Bartolomä und das Mädchen von Talavera sahe daß Soldino ihnen nicht rief; beredeten sie sich,

aus

aus Verdruß oder Leichtsinn, er seine Herrschaft und sie ihre Reue zu verlassen; Sie nahmen also zwey Pilger-Kleider vom Maulthier; das Mädchen stieg darauf und ihr Liebhaber gieng zu Fuß, und zogen ab; in der Absicht auch, wie alle Pilger, nach Rom zu ziehen.

Oben sagte ich schon, daß die Geschichte auch alle unwahrscheinliche Dinge erzehlen muß, wenn sie auch nicht Glauben finden; der Geschichtschreiber hat nichts zuthun als die Wahrheit zu sagen, sie mag nun dafür angenommen werden, oder nicht.

Diesem Grundsaz gemäß, erzehlt der Autor, daß Soldino mit seiner ganzen Gesellschaft von Herren und Damen auf einer Treppe hinab in die dunkle Höhle stieg.

Nach ohngefehr achtzig Stuffen entdeckte man den hellen heitern Himmel; Sie erblickten angenehme Wiesen, die Auge und Herz erfreuten.

Soldino wendete sich zur Gesellschaft: Sennores, sagte er; dieß ist keine Zauberey; diese Höhle dient uns zum Eingang in dieses Thal; in das man, eine Meile von hier, weit bequemer kommen kann.

Ich erbaute diese Einsiedelei mit meinen Armen, mit hartnäckiger Arbeit grub ich diese Höhle, und eignete mir dieses Thal zu, dessen Quellen und Früchte mich reichlich ernähren.

Hier floh ich den Krieg, hier fand ich den Frieden, und statt des Hungers, der dort oben in der Welt herrscht, Sättigung; hier fand ich statt der Fürsten und Monarchen, die in der Welt herrschen, und denen ich diente stumme, Bäume die hoch und prächtig, und doch demüthig sind; hier braußt die Verachtung grosser Herrn und der Kaltsinn ihrer Minister nicht in meinen Ohren; hier ist keine Dame die mich verachtet, kein Domestik der mich übel bedient; hier bin ich mein eigner Herr; hier ist meine Seele ruhig und richtet all' ihre Gedanken und Wünsche zum Himmel. Hier überließ ich mich dem Studium der Mathematik, betrachtete den Lauff der Sterne, die Bewegung der Sonne und des Monds; und dadurch fand ich Ursache zur Freude und zur Betrübniß, Dinge die geschehen sollen, und beynahe ganz gewiß sind.

Eben jezt seh ich einen edlen Jüngling aus dem Oesterreichischem Hauße, wie er einem tapfern Piraten den Kopf abhaut! O könnet ihr doch ihn sehen wie ich! wie er die Standarten weg nimmt, ihren halben Mond verächtlich ins Wasser wirft, ihre Roßschweife mit Füßen tritt, Schiffe verbrennt, Wunden versezt und tödtet! — —

Doch weh uns! ein anderer gekrönter Jüngling betrübt mich; den ich von tausend Maurischen Lantzen durchbohrt, in dem Sande hingestreckt sehe!

Der eine ist der Enkel und der andere der Sohn des Kriegs-Gotts des nie genug geprießenen. Carl des Fünften; dem ich viele Jahre diente und mein ganzes Leben durch dienen würde, wenn ich nicht die sterbliche Militz mit der göttlichen vertauschen wollte.

Hier sag ich dir o Eroriano! ohne Bücher und bloß durch die Erfahrung die ich in meiner Einsamkeit erlangte; ich – dem Kenntniß deines Nahmens ohne daß ich je dich sahe, Glauben erwerben muß — sag' dir, du wirst deine Ruperta lange besitzen! —

Und dir, Periandro, versprech ich glücklichen Erfolg deiner Pilgrimmschaft; deine Schwester Auristele wird es bald nicht mehr seyn und doch nicht bald sterben.

Du Constanzie wirst aus einer Gräfin eine Herzoginn werden, und dein Bruder Antonio dem Lohn erreichen, den Tugend verdient!

Diese Französische Damen werden zwar ihre jezigen Wünsche nicht erfüllet sehen; dagegen aber andere, die sie ehren und zufrieden machen werden.

Daß ich das Feuer vorher sagte, eure Nahmen wußte, ohne je euch gesehen zu haben, Todesfälle vorher sage die ich sah, ehe sie sich ereignen; alles dieß kan euch bewegen mir zu glauben; zumahl wenn ihr findet, daß es wahr ist, daß euer Diener Bartolomä mit dem Maulthier und mit den Castilianischen Mädchen fort ist.

Ver-

Verfolgt ihn nicht; ihr werdet ihn nicht einholen. Das Mädchen ist mehr irrdisch als himmlisch und will troz eurer Rathschläge, ihrer Neigung folgen.

Ich bin ein Spanier; dieß verbindet mich, höflich und wahrhaft zu seyn; Aus Höflichkeit bieth ich euch an, was mein Thal vermag, und mit Wahrheit, die Erfahrung von allem was ich sagte.

Wundert ihr euch einen Spanirr in einem fremden Lande zu sehen, so bedenkt daß eine Gegend in der Welt angenehmer und gesunder ist, als die andre; diese ists für mich mehr als jede andere.

In den Orten umher wohnen Catholiken; dort empfang ich die Sacramente, und hole was das menschliche Leben bedarf und mein Feld nicht giebt; So fließt mein Leben dahin, aus dem ich in das ewige zu kommen denke. Und hiemit für jezt genug! Wir wollen hinauf und unserm Körper Nahrung geben, wie hier unten der Seele.

Neunzehntes Kapitel.

Das dürftige aber reinliche Mahl wurde zugerichtet; dieß war unsern vier Pilgern nichts neues; sie erinnerten sich der Wilden-Insel, ingleichen der Eremiten-Insel, wo Rutilio blieb, und wo sie wohl wieder gut bewirthet wurden.

Sie erinnerten sich auch der falschen Prophezeihung der Insulaner, der vielen Prophezeihungen des Maurizio und der des Mauren Zadrique. Kurz! sie sahen sich von lauter Wahrsagung umgeben; die, wenn die Erfahrung ihr nicht entsprochen hätte, bey ihnen wenig Glauben fand.

Da das kurze Mahl eingenommen war, gieng Soldino mit seiner ganzen Gesellschaft hinaus auf die Strasse, um von ihnen Abschied zu nehmen. Hier vermißten sie das Castilianische Mädchen und Bartolomän mit dem Maul-Thier. Dieß war ihnen sehr unangenehm; denn nun fehlte es ihnen an Geld und Lebens-Mitteln.

Antonio klagte darüber und wollt ihn aufsuchen, weil er wohl vermuthete, daß das Mädchen ihn, oder er sie, oder besser eins das andere verführt hätte. Allein Soldino sagte ihm, er möchte sich nicht vergebliche Mühe machen, denn am nächsten Tag würde sein Bedienter reuig zurükkommen, und das gestohlne wieder bringen. Sie glaubten ihm, und also suchte ihn Antonio nicht auf; Zumahl Flora sich erboth, ihm soviel zu leyhen, als er wolle und für sich und seine Gefährten bis nach Rom nöthig habe.

Antonio dankte ihr für das grßmüthige Erbiethen und wollte ihr ein Pfand von funfzig tausend Dukaten nehmlich eine von Auristelens Perlen, —

die

die er immer nebst dem Creuz bey sich trug — in die Hand geben.

Flora wagte es nicht den Werth dieser Kostbarkeit zu glauben; sie wagte es aber ihr Erbiethen zu wiederholen.

Indessen sahen sie auf der Landstrasse etwan acht Personen zu Pferd vor ihnen vorbey kamen; Unter ihnen war ein Frauenzimmer auf einem kostbaren Sattel, und auf einem Maulthier. Sie war in Reis-Kleidern; ganz grün; selbst der Huth, auf dem mancherley kostbare Federn wehten. Sie trug auch einen Schleyer.

Unsre Gesellschaft gieng vorbey, und grüßte mit einem Kopfnicken. Auch die Reisenden thaten das nehmliche; und einer davon blieb zurück, und bat höflich um ein wenig Wasser; Sie gabens ihm und fragten: wer die Leute da vor ihnen seyen? und wer die grüne Dame — ?

Dieser da voran, versezte jener; ist der Sennor Alexandro Castrucho ein Capuanischer Edelmann; und einer der reichsten, nicht allein im Capua sondern im ganzen Königreich Neapel.

Die Dame ist seine Nichte, die Sennora Isabella Castrucho. Sie ist aus Spanien gebürtig. Dort hat sie ihren Vater verlohren, und deßwegen verheurathet sie ihr Oheim nun nach Capua und zwar nicht eben mit ihrer Zufriedenheit, wie ich glaube.

Sie wird nicht unzufrieden seyn, versezte Rupertas Eskudero, weil sie verheurathet wird; sondern weil der Weeg lang ist; denn ich wenigstens glaube, ein Mädchen thut nichts lieber, als sich verheurathen.

Ich versteh das Philosophiren nicht erwiederte jener; ich weiß nur daß sie traurig ist; die Ursache, weiß sie. Lebt wohl, meine Herrschaft ist schon weit voraus! hiemit ritt er eilends fort.

Sie nahmen Abschied vom Soldino, und umarmten ihn.

Es ist vorhin vergessen worden, zu sagen. Daß Soldino den Französischen Damen gerathen hatte; den geraden Weeg nach Rom zu nehmen, und nicht über Paris zu gehen.

Dieser Rath war für sie ein Orakel-Spruch; sie beschlossen also, mit Beystimmung unsrer Pilgern, über Dauphine Frankreich zu verlassen: über Piemont und Mayland nach Florenz und von da nach Rom zu gehen.

Sie beschlossen ihre Tag-Reisen zu verlängern, und machten sich auf den Weeg: Am nächsten Tag, sahen sie Abends den Maulthiertreiber Bartholomä auf sich zukommen. Er war als Pilger gekleidet, und trieb das Maulthier vor sich her.

Alle schrien als sie ihn erkannten, und die meisten fragten ihn: Warum er entflohen sey? wie er in die Tracht komme? und warum er zurück komme?

Er kniete vor Constanzien nieder, weinte beinah und antwortete: Warum ich entfloh? weiß ich nicht; als Pilger bin ich gekleidet; ich komme zurück um das zu ersetzen, das mich vielleicht in euren Augen zum Räuber machte.

Hier Sennora Constanzie! hier ist das Maulthier, mit allem was darauf ward: ausgenommen zwey Pilger-Kleider; Eins trag ich, und das andre die Pilgerinn von Talavera.

Zum Teufel wünsch ich die Liebe, und den Schlingel der mir sie kennen lernte! das schlimmste ist, ich kenn sie und muß doch unter ihrer Fahne dienen.

Meine Neigung reißt mich hin! Geben mir Euer Gnaden den Seegen und lassen mich reisen; denn Luysa erwartet mich; bedenkt daß ich leer weg ziehe und mich bloß auf die Schönheit meines Mädels verlasse! denn meine Hände stahlen nie, und soll es nicht — wenn Gott mir den Verstand läßt! — sollt ich auch tausend Jahrhunderte leben! —

Periandro that ihm viele Vorstellungen, um sein thörigtes Vorhaben zu hindern, so auch Auristele — und noch mehr Constanzin und Antonio; doch sie redeten in den Wind, wie man sagt, und predigten in der Wüsten! —

Bartolomä trocknete seine Thränen, lies sein Maulthier stehen, kehrte um, und eilte hinweg. Alle erstaunten über seine Liebe und Einfalt. Als Antonio

ihn forttrennen sah, legt' er einen Pfeil auf seinen Bogen — den er nur fruchtloß spannte; — um ihn zu durchschiessen, und ihm Liebe und Narrheit aus seinen Herzen zu reißen.

Flora, die ihm selten von der Seite wich, hielt ihn zurück: Laß ihn, Antonio! sagte sie; er ist unglücklich genug, daß er unter das Joch eines närrischen Weibs kommt. Du hast recht! Sennora! versezte Antonio, und da du ihm das Leben schenkst, wer wagt's es ihm zu rauben?

Sie reisten darauf viele Tage, ohne daß etwas merkwürdiges vorfiel. Sie kamen nach Mayland, bewunderten die Größe der Stadt, ihren Reichthum, ihr Gold, ihre Zeughäuser, die so groß waren, daß Vulkan selbst die seinigen dorthin gebracht zu haben schien; ihre viele Früchte, die Größe ihrer Kirchen, und den Scharfsinn der Einwohner.

Sie hörten von ihrem Wirth, das sehenswürdigste in der Stadt seye die Akademie, geziert mit den vorzüglichsten Mitgliedern; deren Witz und Verstand in der ganzen Welt berühmt ist.

Er sagte ihnen auch, es sey heute Sitzungstag; und man würde über den Satz streiten: „Ob Liebe „ohne Eifersucht seyn könne?„

Um die Wahrheit dieses Satzes zu beweisen, sagte Periander, braucht man wenig Zeit.

Ich, versetzte Auristele, weiß nicht, was Liebe ist, wohl aber, was Wohlwollen ist.

 Ich

Ich versteh nicht, was das für ein Unterschied ist, erwiederte Belarmin.

Dieser, sagte Auristele; Wohlwollen ist ohne Heftigkeit; wie man einem Mädchen wohlwollen kann, das uns dient, oder einer Statur oder Gemählde, das uns gefällt; und diese Empfindung ist ohne Eifersucht; aber das, was man Liebe nennt, ist eine heftige Leidenschaft, die, wenn auch nicht Eifersucht, doch Furcht und Unruhe bringt, die tödten kann, und von dieser kann die Liebe nie frey seyn.

Du hast viel gesagt Sennora! antwortete Periander: denn jeder Liebhaber, der im Besitz des geliebten Gegenstands ist, fürchtet, sie zu verlieren. Kein Glück ist so fest, das nicht nicht erschüttert wird; kein Nagel so stark, daß er das Rad des Glücks aufhalten kann; und wären wir nicht so begierig, unsere Reise zu vollenden, so würde ich vielleicht heute in der Akademie zeigen, daß Liebe zwar ohne Eifersucht, aber nicht ohne Unruhe seyn kann.

Sie blieben vier Tage in Mayland, und fiengen an seine Schätze zu sehen. Denn um dieß zu vollenden, waren vier Jahre nicht hinreichend.

Sie reisten ab und kamen nach Luka, einer kleinen artigen freyen Stadt, die unter dem Schutz des Reichs und Spaniens ihr Haupt empor hebt. Hier sind die Spanier am willkommsten; weil sie hier nichts zu befehlen haben, sondern bitten müssen; und da sie hier

nur

nur einen Tag bleiben, so können sie hier ihren Charakter nicht zeigen, den man für übermüthig hält. Hier begegnete unsern Reisenden eine der sonderbaresten Begebenheiten im ganzen Buche.

Zwanzigstes Kapitel.

Die Gasthöfe zu Luka sind so groß, daß man eine ganze Compagnie Soldaten hinein logiren könnte.

In einem solchen quartirten sich auch unsere Pilger ein, hingewiesen von der Wache am Thor, die solche dem Wirth bis zu ihrer Abreise übergab.

Beym Eintritt sah Ruperta einen Mann heraus kommen, der nach seiner Tracht ein Arzt zu seyn schien, und zur Wirthin vom Haus — dem das schien diese — sagte: Sennora, ich kanns nicht heraus bringen, ob das Fräulein närrisch oder besessen ist; um aber nicht zu irren, sag ich, sie ist närrisch und besessen; doch denk ich, sie herzustellen, wenn ihr Onkel nicht zu schnell abreist.

Ach Jesus! rief Ruperta; in einem Hause sollen wir absteigen, wo's Besessene und Narren giebt! Ich rathe, wir setzen keinen Fuß darinn. —

Euer Gnaden, sagte die Wirthin, können ohne Bedenken absteigen, denn man sollte hundert Meilen herkommen, um zu sehen, was in diesem Gasthof ist.

Alle stiegen ab. Auristele und Constanzie, die die Rede der Wirthin gehört hatten, fragten sie: Was es denn so sehenswürdiges im Gasthof gebe?

Kommen sie nur mit mir, antwortete die Wirthin; und sie sollen Wunder sehen!

Sie gieng voran; diese hinten drein, und sahen ein sehr schönes Mädchen von etwa sechzehen Jahren, auf einem prächtigen Bette liegen.

Ihre Arme waren ausgestreckt und an das Kopfgestelle des Betts angebunden, so daß sie solche nicht bewegen konnte. Zwey Wärterinnen suchten nach ihren Füßen, um sie auch anzubinden.

Genug! rief die Kranke, genug, daß man meine Hände bindet; alles übrige bindet mir schon der Wohlstand.

Sie wendete sich darauf zu unseren Pilgerinnen, und sagte mit erhöhter Stimme:

Himmlische Gestalt! irrdische Engel! Ohne Zweifel kommt ihr zu meinen Heil: denn anders kann ichs von so schönen Geschöpfen, von einem so christlichen Besuch nicht erwarten! —

Ich beschwöre euch, befehlt daß man mich loßbindet! Ich will mir nur bis fünf Bisse in den Arm geben, und weiter nichts! ich bin nicht so närrisch als ich scheine, und der mich plagt, ist nicht so grausam daß er leiden wird, daß ich mich beisse.

Arme Nichte! sagte ein alter Mann der ins Zimmer tratt. Wie sehr besitzt er dich, der wie du sagst — nicht zulassen soll, daß du dich beißt!

Be-

Befiehl dich Gott, Isabelle! esse aber nicht von deinen schönen Fleisch; sondern von dem was dein Onkel, der dich liebt, dir geben wird. Was Luft Wasser und Erde hervor bringt, sollst du haben, denn dein grosses Vermögen, und meine grosse Liebe bietet alles dir an:

Das traurende Mädchen sagte: Man lasse mich allein mit diesen Engeln, vielleicht flieht der Teufel für ihnen und verläßt mich.

Sie winkte darauf mit dem Kopf, daß Auristele, Constanzin, Ruperta und Flora bey ihr bleiben, die übrigen aber hinausgehen sollten. Diß geschah mit Bewilligung, ja auf Bitten ihres alten unglüklichen Onkel, von dem sie erfuhren, daß das die grüne Dame war, die sie bey der Höhle des weisen Spaniers sahen und die, wie der Bediente der zuruck blieb sagte, Isabella Castrucho hieß und im Königreich Neapel sollte verheurathet werden.

Kaum war die Kranke mit ihnen allein, so sah sie sich überall um und bat sie möchten nachsehen, ob ja ausser ihnen niemand im Zimmer sey.

Ruperta durchsuchte alles und versicherte sie, es sey sonst niemand da.

Nun sezte sich Isabella im Bett auf, so gut sie konnte; sie stieß einen so tiefen Seufzer aus, daß sie die Seele mit auszuhauchen schien. Sie streckte sich hierauf wieder aufs Bett, und fiel in Ohnmacht;

 und

und zwar in eine so dem Todt ähnliche, daß alle Umstehenden schrien, und ein wenig Wasser verlangten, und Isabellens Gesicht zu netzen, die allmählich hinzusterben schien.

Ihr armer Onkel lief herein, ein Creutz in der Hand. Auch kamen zwey Geistliche mit ihm, die da sie solche für besessen hielten, selten ihr von der Seite wichen.

Auch der Wirth kam mit Wasser herein, man nezte ihr das Gesicht, sie kam zu sich und sagte:

Alles ist jezt umsonst! Ich werde gleich weichen; aber nicht wann ihr wolt, sondern wann mirs gut dünkt; und das wird seyn wenn Andreas Marullo, Sohn des Juan Baptist Marullo hiesigen Cavalliers in diese Stadt kommt, welcher jezt in Salamanka studirt, und wohl nicht an diesen Vorfall denkt.

Diese Reden bestärkten vollends alle in der Meynung, daß Isabella besessen sey; denn sie konnten nicht begreifen, wie sie wußte wer der Juan Baptist Marullo und sein Sohn Andreas sey; der erfuhr bald, was die schöne Besessene von ihm und seinem Sohne gesagt hatte.

Sie bat von neuen, man möchte sie mit denen, die sie erwählt hatte, allein lassen; die Geistlichen lasen ihr das Evangelium und giengen darauf.

Flora untersuchte von neuen das Zimmer, verschloß die Thür und sagte zur Kranken:

Sennora! Wir sind nur allein; sag nur, was du willst. Ich will, antwortete Isabelle, daß man mir diese Bande abnimmt, denn ob sie schon leicht sind, so hindern sie mich doch.

Sie thatens; Isabelle sezte sich im Bett auf, nahm Auristelen bey der einen und Ruperten bey der andern Hand, und ließ Constanzien und Floran zu sich aufs Bett setzen.

So zusammgedrängt, sagte sie mit leiser Stimme und nassen Augen.

Ich, Sennoras! bin die unglükliche Isabella Castrucha; Meine Eltern gaben mir edle Geburth, das Glück Reichthum, und der Himmel einige Reitze. Meine Eltern sind von Capua gebürtig, ich aber ward in Spanien gebohren; und erzogen im Hause meines Onkels, der sich an Hofe des Kaysers befand.

Gott! wie weit geh ich in der Geschichte meines Unglüks zuruk! —

Ich war also in dem Hause meines Onkels, meiner Eltern beraubt, die ihn zu meinen Vormund ernannten; Als ein Jüngling an den Hof kam, den ich in der Kirche sah und so aufmerksam betrachtete — nennt das nicht Frechheit, Sennoras, sondern bedenkt daß ich ein Frauenzimmer bin — daß

ich im Hauß nichts als ihn sah. Sein Bild grub sich unauslöschlich in mein Herz.

Ich erfuhr wer er war, und seinen Stand und seine Geschäfte am Hofe, und wohin er gieng.

Er hieß Andreas Marulo, Sohn des hiesigen Cavaliers Juan Baptista Marulo: Er war mehr vornehm, als reich, und gieng auf die Akademie nach Salamanka.

In den sechs Tagen seines Aufenthalts fand ich Mittel ihm zu schreiben, wer ich war, und wie reich ich war; und von meiner Schönheit könnte er sich in der Kirche überzeugen; ich schrieb ihm auch, ich höre, mein Onkel wolle mich mit einen Vettern vermählen, einen Menschen der gar nicht nach meinem Geschmak, und meinem Sinn sey — wie das wahr ist; Nur damit das Vermögen in der Familie bliebe.

Ich schrieb ihm ferner, die Gelegenheit böth ihm in mir ihre Haare dar, er möchte sie ergreifen, ausserdem würde ers bereuen; und er möchte wegen meiner Unbesonnenheit mich nicht verachten.

Er antwortete mir: seitdem er mich, ich weiß nicht wie oft, in der Kirche gesehen habe, würd er allein um meiner Person willen, ohne Reichthum und Adel, mich, wann er könnte, zur Beherrscherin der ganzen Welt machen! Er bat mich in meiner

Leibe

Liebe standhaft zu seyn, wenigstens biß er einen Freund nach Salamanka begleitet habe, der mit ihm von hier abgereiset war, seine Studien fortzusetzen.

Ich versprachs ihm, in einer Antwort: weil meine Liebe weder ungestümm noch unbescheiden sey, die schnell entsteht, und schnell stirbt.

Er verließ mich damahls um seinen Freund zu begleiten, und mit nassen Augen; — denn ich sahs als er am Tag seiner Abreise durch meine Straße gieng.

Er verließ mich, ohne sich von mir zu trennen, und ich gieng mit ihm, ohne abzureisen.

Andern Tags — Welche Krümmungen nimmt das Unglük nur den Unglüklichen desto schneller zu treffen! — Andern Tags, beschloß mein Onkel, ich sollte mit ihm nach Italien zurukkehren. Ich konnte mich nicht entschuldigen; nicht krank stellen; weil mein Puls und meine Farbe gesund waren, und mirs also mein Onkel nicht glaubte; sondern es nur für Ausflüchte hielt, um wegen meiner Unzufriedenheit mit der vorseyenden Verbindung nicht abzureisen.

Doch fand ich Zeit meinem Andreas zu schreiben, was vorgegangen war, und daß ich fortreisen müßte: ich würde aber suchen durch diese Stadt zu reisen, und mich besessen stellen.

Durch

Durch diese List hofte ich so viel Zeit zu gewinnen, daß er Salamanka verlassen, und nach Luka kommen können; wo er, meinem Onkel und der ganzen Welt zum Troz, mein Gemahl werden sollte.

Mein Glük hänge also von seiner Geschindigkeit ab, und auch das seinige, — wenn er anders ein dankbares Herz besizt.

Kam der Brief in seine Hände — wie er das wußte; so muß er noch vor drey Tagen hier seyn. Ich meines Theils habe gethan was ich konnte. Ich habe eine Legion Teufel im Leibe; denn das ist just so viel als Eine Unze Liebe in der Seele, wenn Furcht und Hoffnung sie beunruhigen.

Dieß, Sennoras, ist meine Geschichte, dieß meine Narrheit, dieß meine Krankheit! Meine Liebes-Ideen sind die Teufel die mich quälen. Der Hunger wird vergehn, denn ich erwarte Sättigung. Doch peinigt mich Aengstlichkeit; denn wie man in Castilien sagt: dem Unglücklichen entwischt der Brod-Krumen zwischen Hand und Mund.

Sennoras, unterstüzt meine Verstellung, und beredet meinen Onkel, daß wann ich nicht genese, er mich noch einige Tage hier läßt. Vielleicht erlaubt der Himmel, daß mit Andreas Ankunft mein Wonne-Tag erscheint.

Man darf wohl nicht fragen, ob die Zuhörer von Isabells Geschichte erstaunten, denn das brachte schon ihr Innhalt mit sich.

Ruperta, Auristele, Constanzin und Flora versprachen, ihren Plan zu unterstützen, und nicht abzureisen bis sie das Ende davon sähen, zumahl es wahrscheinlich, nicht ferne seyn könnte.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Die schöne Isabella Castrucha erwekte eilig ihre Teufel wieder, und eilends unterstüzte ihrer vier neuen Freundinnen ihre Krankheit.

Sie beweisen aus Gründen, daß würklich der Teufel aus ihrem Cörper spreche.

Nun sah man was die Liebe ist, da sie Liebende Beseßenen ähnlich macht! —

Gegen Abens kam der Arzt zum zweiten Besuch zurük. Zufällig brachte er den Juan Baptista Marulo, Vater des Liebhabers Andreas mit. Beym Eintritt ins Krankenzimmer sagte er zu ihm:

Sehen Sie, Sennor Juan Baptista Marulo, das Unglük dieses Fräuleins! und ob der Teufel in ihren englischen Cörper umher wandern sollte. Doch Eine Hoffnung tröstet uns noch; daß er uns nehmlich versichert, er würde bald ausfahren und zwar

wenn

wenn ihr Sohn Andreas ankommen, den man Augenbliklich erwartet.

So sagt man mir, versezte Juan Baptista; und ich würde mich freuen, wenn meine Angelegenheiten mit so guten Nachrichten zusammen hiengen.

Gott und meinen Fleiß seys' dankt! sagte Isabella; denn wär' ich nicht, so wär' er noch in Salamanka und thäte — Gott weiß was! — Glaube mir der Senhor Juan Baptista, er hat einen Sohn, der mehr schön als fromm ist, mehr galant ist, als studiret, denn Puz steht jungen Leuten übel, und schadet dem Staat; übel sind die Sporren ohne Räder, und die nicht spitzig sind, und die Lohn-Maulthiere, die sich nicht auf der Post hervor thun.

Sie fuhr darauf fort zweydeutige und doppelsinnige Sachen zu sagen, die ihre Freundinnen auf die eine, und die übrige auf die andre Art auslegten; jene erklärten sie richtig und diese für Ungereimheiten.

Sennora, sagte Marulo, wo saht ihr meinen Sohn Andreas, zu Madrit, oder Salamanka?

Zu Illeskas, sagte Isabella, wo er am Morgen des St. Juans-Tag bey Tags Anbruch, Kirschen suchte. Wahr ists. Es ist ein Wunder! Immer sah ich ihn, und hab ihn in der Seele. Gut, versezte

Ma-

Marulo, daß mein Sohn Kirschen sucht, und sich nicht floht, wie das sonst bey Studenten gewöhnlich ist.

Studirende Cavaliers, antwortete Isabella, flohen aus purer Grille sich selten, aber krazen sich desto öfter; denn diese Thierchen sind so verwegen, daß sie so gut in die Strümpfe der Fürsten, als in die Deken der Spitäler kriechen.

Der böse Geist weiß alles; sagte Marulo, indem er den Teufel anredete, es scheint du bist alt. Indem und gleich als hätt es der Satan selbst angeordnet, kam Isabellens-Onkel mit großen Freudens-Bezeugungen.

Er rief, Freude über Freude! geliebte Tochter! der Herr Andreas Marulo, Sohn des gegenwärtigen Sennor Juan Baptist, ist angekommen!

Nun, theures Mädchen! erfüll dein Versprechen, daß du befreyt seyn wirst, wenn du ihn siehst. Geh, verfluchter Dämon! Exi foras! und denke nicht wieder in diese Wohnung zurük zu kehren — so rein du sie auch sehen magst.

Komm er! komm er! versezte Isabelle; du eingebildeter Ganimed! du nachgemahlte Adonis! und geb' mir deine Hand als Gatte, frey und ohne Rükhalt! Denn ich erwartete ihn hier unbeweglich, wie

ein

ein Fels, den die Wellen des Meeres berühren, aber nicht bewegen!

Andreas Marulo, den man schon in seinem väterlichen Hause die Krankheit der Fremden, und wie bey seiner Ankunft der Teufel sie verlassen wollte — gesagt hatte, kam von der Reise herein.

Der Jüngling, der verständig und durch Isabellens Brief nach Salamanka schon vorbereitet war, lief ohne die Sporren abzulegen, in Isabellens Zimmer, und rief beym Eintritt, gleich als wäre er närrisch.

Heraus! Heraus! auf die Seite! damit der tapfre Andreas herein trette, der oberste Häscher der Hölle!

Alle, selbst die, die Wahrheit wußten, erstaunten; so daß der Arzt und sein Vater sagten: Der ist so gut ein Teufel als der, der Isabellen besizt!

Ihr Onkel sagte: Wir erwarteten den Jüngling zu unsern Glük, und es scheint, er kam zu unsern Unglük.

Beruhige dich, mein Sohn, redete sein Vater ihn an; es scheint, du bist närrisch.

Soll ers etwa nicht seyn, wenn er mich sieht? sagte Isabelle. Bin ich nicht das Zentrum seiner Gedanken? der Mittelpunkt seiner Wünsche?

Aller-

Allerdings! erwiederte Andreas; du bist die Beherrscherin meines Herzens! Ruhe von meinen Leiden! Leben meines Tods! — Gebt mir eure Hand, Senora, und reißt mich aus meiner Sklaverey in die Freyheit eures Jochs! Noch einmahl! Meine Theure, gebt mir die Hand! und hebt mich vom niedern Antonio Marulo zum Gemahl der Isabella Castrucha empor!

Fahrt aus Teufel! die ihr ein so süßes Band trennen wollt! und der Mensch scheide nicht, was Gott zusamm gefügt hat.

Recht! Sennor Andreas! versezte Isabella: Gib mir aufrichtig und ohne Gefährde und Arglist, deine Hand, und nimm mich als dein Weib an! —

Andreas strekte die Hand aus, und im nehmlichen Augenblik erhob Aristola ihre Stimme und sagte: Nun sind sie Eins!

Auch Isabellens Onkel strekte erschroken seine Hand aus, hielt Andreas seine zurük und sagte: Was ist das, Sennores? ists hier bräuchlich, daß Ein Teufel sich mit dem andern vermählt?

Warum nicht; sagte der Arzt; das ist nur Scherz damit der Teufel ausfährt, denn das kan nicht überlegt seyn.

Bey all dem, antwortete der Onkel; will ich aus beyder Mund wissen, was wir von der Verlobung halten sollen; obs Scherz oder Ernst ist?

Ernst! erwiederte Isabelle; denn Andreas Marulo ist weder närrisch, noch bin ich besessen; ich liebe ihn und will ihn zu meinem Gemahl, wenn er mich liebt und zu seinem Weibe will.

Ja, erwiederte dieser, und nicht als ein Narr! nicht als ein Besessener, sondern mit meinen vollem Verstand.

Er nahm darauf Isabellens Hand, sie gab ihm die ihrige und so waren sie nun unwidersprechlich vermählt.

Was ist das! sagte Castrucho; bey Gott! wie ists möglich, daß man so meine grauen Haare entehrt?

Meine Familie kan sie nicht entehren; fiel Andreas Vater ein.

Ich bin ein Edelmann, und zwar nicht übermässig reich, aber auch nicht so arm, daß ich jemands bedurfte. Ich wußte von der ganzen Sache nichts; die jungen Leute haben ohne mein Wissen sich vermählt; Bey Verliebten kommt List vor den Jahren. Begehen junge Leute bißweilen Unbesonnenheiten, so handeln sie oft vernünftiger als die erfahrensten.

Doch

Doch man überlege: ob das was geschehen, gültig ist, oder wieder getrennt werden kan? denn ich will nicht mit Isabellens Reichthümern das Schiksaal meines Sohns verbessern.

Zwey Priester die gegenwärtig waren, sagten: die Verbindung sey gültig: wann sie schon in anscheinender Narrheit sie angefangen hätten, so hätten sie solche doch bey völligem Verstande bestättigt.

Und bestättigens von neuen! riefen Andreas und Isabella.

Bey diesen Worten liess ihr Onkel die Flügel seines Herzens und den Kopf auf die Brust sinken, stiess einen heftigen Seufzer aus, verdrehte die Augen, und fiel in eine tödtliche Ohnmacht.

Seine Bedienten brachten ihn zu Bette; Isabelle stand aus dem ihrigen auf. Andreas nahm sie in das Hauß seiner Eltern als seine Gattin. Und nach zwey Tagen trug man einen kleinen Bruder des Andreas Marulo zur Tauffe in die Kirche; Isabelle und Andreas wurden getraut, und ihr Onkel begraben.

So sonderbar sind die Schiksaale des menschlichen Lebens! Einen tauft man, den andern traut man, den dritten begräbt man, alles in Einem Augenblik!

Isa-

Isabelle legte Trauer an. Denn der Todt mischt Begräbniß unter Hochzeit-Feyer, und Trauer unter Freude.

Unsre Pilgere und Reisende blieben noch vier Tage in Lukka und wurden von dem neuen Ehepaar und dem edlen Juan Baptista bewirthet.

Und hier endet unser Autor den dritten Band dieser Geschichte.

Ende des dritten Theils.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
299.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Cervantes Saavedra, Miguel de, 1547-1616

Abentheuer des Persiles und der Sigismunde eine nordische Geschichte : zum erstenmal aus dem spanischen Originale verdeutscht

Bd.: Dritter Band

Anspach 1782

P.o.hisp. 71 d-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10607259-2
VD18 80077048-001